H
2464

von Halder
N. 3585.

Der Fanatismus,

oder:

Jean Calas.

Ein historisches Schauspiel
in fünf Aufzügen
von
C. F. Weiße.

— — Tantaene animis coelestibus irae?

VIRG. *Aen.*

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

Leipzig,
im Verlage der Dykischen Buchhandlung,
1780.

Personen:

Jean Calas, ein angesehener Kaufmann in Toulouse.

Marc Antoine, dessen ältester Sohn.

Pierre, dessen zweyter Sohn.

Lavaisse, ein junger Freund von Calas Hause.

David, erster Capitoul (regierender Stadtrichter) in Toulouse.

Brive, zweyter Capitoul.

De la Salle, Monier, La Borde, Darbou, Figuiere, Medard, Allemand, Claussade, Devertû, Douçin, Boure, — Assessoren, Räthe und Richter.

Caseing, ein angesehener Kaufmann in Toulouse, Calas Freund.

Pater Bourges.

Chalier, ein Zeuge für Calas.

Aktuar und Referent zugleich.

Bedienter.

Mordant, Gerichtsbedienter.

Anne Rose Cabibel, Frau des Calas.

Anne Rose, und

Anne, Töchter des Calas.

Madame Caseing, Freundinn von Calas Hause.

Julie, ihre Tochter.

Jeanne Viguiere, Calas alte Magd.

Soldaten und Gerichtsdiener.

Der Schauplatz ist in Toulouse.

Erster Aufzug.

Der Schauplatz ist in Jean Calas Hause, ein Stock hoch, in einem Vorsale vor dem Speisezimmer. An der Seite geht eine Thüre zur Treppe hinunter. Die Handlung ist den 13ten October 1761, Abends gegen sechs Uhr.

Erster Auftritt.

Marc Antoine kömmt tiefsinnig einhergeschlichen, wirft den Hut aus der Hand und sich in einen Stuhl. Nach einer kleinen Pause springt er wieder auf.

Ah! das Maaß meines Elends ist voll! das Tagewerk meiner Mühseligkeit beschlossen! Für mich war kein Glück in der Welt — keines. Hinter mir Verdruß und Elend! vor mir Angst und Verderben! Keine

Hoffnung außer mir, keine in mir! Von Gott verlassen, von meinen Aeltern — soll ich sagen, gehaßt? nein, sie sind zu gut! von jedermann verachtet — vielleicht mit Recht, wenn man anders seyn konnte, als man ist — ein Gefäß des Zorns, der Unehre, des Unglücks, und ... was bleibt mir übrig? Nichts — nichts. Kein Freund, kein Schutz, keine Gunst der Mächtigen, keine Ehrenstelle, kein Vermögen, Nichts. — Und niemand will gleichwohl den armen Erdenwurm zertreten? Glücklich, glücklich! wär' ich der! so kröch' ich unter den Fuß des ersten Wanderers, kröch' in den ersten Sumpf. — — Doch — (ein Weilchen nachdenkend.) wer wehrt mir's? Ist der Tod gegen Menschengeschöpfe kärger? Gift, Eisen, Wasser, Strick — ha! so viele Ausgänge; und ich? — Nein, nein; der Dummkopf sitzt nur da, und nimmt mit einem fühllosen Lachen die Streiche des Glücks an, oder läßt sich von ihm von Ort zu Ort peitschen. (Nach einer Pause.) Doch Seyn oder Nichtseyn, das ist die Frage! — Ja, bey dir, Hamlet *), bey dir! — bey mir entschieden.

*) Marc Antoine pflegte diesen bekannten Monolog des Hamlet im Shakespeare beständig zu deklamiren.

Die Seele, der Geist, durch den ich bin, oder, was in mir denkt, ewige Bestrafung — Tand! Haben es nicht Weise gnug gedacht, gesagt, daß es nichts ist? Ein Atom, ein Stäubchen, das bey der Zerstörung der gröbern Materie, die es umgiebt, verstiebt, in die erste Pflanze übergeht, oder mit seinen Brüderstäubchen in der Sonne spielet. Und — wär' es wahr, wie Andre träumen, um sich vor sich selbst zu fürchten: was dann? Gott bestimmte mich zum Glück, oder zum Unglück. Ist das erste: kann er mich strafen, wenn ich's auf einem Wege suche, wo er mir keinen andern zeigt? War's zum Unglück: — so ist's gleich viel, hier oder dort. Aendere, wer es kann! Kann es höher steigen, als itzt? Nein, nimmermehr — (Nach einer Pause.) Ja, so seys! Du bist mir nicht fürchterlich, Tod; nicht schwarz. Deine Folgen sind Nichtseyn oder Besserseyn, Ende der Qualen des Lebens, oder Anfang eines andern, Freyheit oder Schlaf, Mehr oder Weniger, Was oder Nichts; allezeit glücklicher, als itzt! Itzt! — — Unverzüglich! die frühere Nacht kömmt meinem Wunsch entgegen. Die Schatten thun itzt Riesen-

schritte! Lange Tage sind nicht für den Tod — Ja, ja ... Ah! wer störet mich? (Voller Unwillen.)

Zweyter Auftritt.

Marc Antoine. Rosette.

Marc Antoine. Was willst du? — Geh!

Rosette. Geh! — zu mir? deiner Schwester? Und ich kam doch, dir eine fröhliche Neuigkeit anzukündigen.

Marc Antoine. Fröhlich? Fröhliche Neuigkeiten? Für mich? (Mit einem bittern Lächeln.) Läß sie doch hören!

Rosette. Nein; es würde mir weh thun, wann ich sie mit Unwillen von dir zurückstoßen sähe. — Ich kann sie ja für mich behalten und — gehen. (Sie wischt sich die Augen; er ist gerührt, und nimmt sie bey der Hand.)

Marc Antoine. Sey nicht böse, Schwester! Vergieb einem Elenden, den das Unglück unaufhörlich verfolgt.

Rosette. Gewiß wieder ein Gespenst deiner Einbildung!

Marc Antoine. Nein, Wahrheit, grausame Wahrheit!

Rosette. Nun?

Marc Antoine. Nichts für dich! du kannst meinem Kummer doch nicht abhelfen.

Rosette. Freylich nicht, wenn ich ihn nicht kenne: aber doch mit dir theilen.

Marc Antoine. Als ob ich dann weniger unglücklich wäre? — Da liegt es; das ist's! — Aber laß es gut seyn, Schwester, und gieb deine fröhliche Neuigkeit her. Ist sie es auch nicht für mich, so werde ich mich doch vielleicht deinetwegen freuen, weil sie dir so scheint.

Rosette. Erst dein Unglück! Trost geht vor diesem nie her; er muß folgen. Was kannst du dabey verlieren?

Marc Antoine. Daß du mich vielleicht hassen wirst?

Rosette. Einen Unglücklichen? — den bin ich nur gewohnt zu beklagen. Ruht das Glück in unserer Hand?

Marc Antoine. Aber ein zugezogenes, wie die

Menschen glauben? Als ob es unsre Schuld wäre, wenn sich das Glück nicht fassen läßt!

Rosette. So laufe ihm nicht nach! — Ah! du hast dich gewiß wieder auf dem Strome an einen Ast halten wollen, und der ist gebrochen: nicht so?

Marc Antoine. Das verdammte Glück! Wieder zehn Louisd'or im Spiele verloren!

Rosette. Aber, lieber Bruder ...

Marc Antoine. Keine Verweise, Schwester! Ich habe dir schon gesagt, daß ich weder auf deine Hülfe, noch deinen Trost rechne.

Rosette. Wie aber, wenn ich dir die zehn Louisd'or verschaffe? Unser guter Vater hat mir für die rosenfarbene Robe, die ich gestickt, sechs Louisd'or gegeben ...

Marc Antoine. Rede nicht aus. Du tödtest mich!

Rosette. Wieder was Neues, trübsinniger Mensch! — Diese sollst du haben, und die übrigen ...

Marc Antoine (gerührt.) Nichts, nichts, gütige Schwester! Nimmermehr! — Das Geschick wird immer tückischer; es braucht deiner Güte, mich noch mehr

niederzudrücken. Dann wäre ich ein wahrer Straßenräuber, wenn ich dich um deinen ehrlichen Lohn betrög'; und was verdient ein solcher? — Und was hülf' es denn? Hätt' ich das Geld darum weniger verloren?

Rosette. Ich versteh' dich nicht.

Marc Antoine. So laß es gut seyn! — Und sieh nur, Rosette: zwischen heute und morgen liegen viele Stunden, in ihnen viele Augenblicke; Einer kann dem abhelfen: sie werden nicht alle Verräther seyn, wenn ich es nicht selbst gegen mich bin. Der Hahn mag krähen, er soll mich nicht aufrufen.

Rosette. Was red'st, was schwatzest du?

Marc Antoine. Auch meine Schuldner nicht! Ich will sie schon ausdehnen, die Nacht, daß der Schlaf selbst müder, als der Tag und das Unglück werden soll. Ich steh' dir dafür, beide sollen vergessen, mich aufzuwecken.

Rosette. Warlich, du schwärmst, Antoine? Pfuy! weg mit den Grillen, und überlaß dein Herz der Freude. Zehn Louisd'or, und so viel Lärmen darüber! Warlich! du verdienst ausgelacht zu werden.

Marc Antoine. Freylich ausgelacht! ausgezischt! Zehn Louisd'or, hundert, tausend — (er bläst über die Finger weg, um nichts anzudeuten.) Aber daß mich das Glück so angrinzt, auslacht, auszischt — hier — da — dort — alles, was ein Auge nach mir aufschlägt — Menschen und Thiere: das! das! ... Verstehst du nun?

Rosette. Lache, zische sie wieder aus, kleiner Träumer, und damit — Punktum! Du kannst die zehn Louisd'or nicht mit mehr Vergnügen annehmen, als ich sie dir gebe.

Marc Antoine (drückt ihr die Hand.) Liebste, beste Schwester! zu viel, zu viel! Das wäre noch ein Glück, so eine Schwester zu haben, wäre der Bruder nicht ein Auswurf — ein Bastard ... doch du sollst um nichts kommen, ich schwöre dirs ...

Rosette. Das hoffe ich, zu seiner Zeit und mit doppeltem Interesse! Aber nun, Bruder, freue dich! Wer dächtest du, daß gekommen wäre?

Marc Antoine (finster.) Wer? O, heute muß niemand kommen! Morgen, morgen! heute niemand.

Rosette. Auch der beste Freund nicht? Dein bester? . . .

Marc Antoine (ein wenig wild.) Der Tod?

Rosette. Eh! warlich, ich glaube, du willst mich zu fürchten machen. — Der Tod? was soll der in Hütten der Fröhlichkeit? Immer Gespenster, wie ein Zauberer und Geisterbeschwörer! Pfuy doch!

Marc Antoine. Nun? Wäre er nicht mein Freund? mein bester? oder — der, der mir ihn gäbe? Würde er mir nicht Ruhe in meine traurige Hütte bringen? O gewiß, ihr Ruin würde lauter Elend und auch nicht einen Gedanken von Glück begraben.

Rosette. Närrchen, warte nur! der Freund, den ich dir ankündige, soll dir die Todesgedanken schon verscheuchen . . . Ah! da kömmt er selbst —

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Lavaisse. Calas. Madame Calas.

Marc Antoine (bestürzt.) Lavaisse!

Rosette. Ja, Lavaisse!

Lavaisse (läuft freudig auf ihn zu.) Liebster, bester Antoine! Freund meiner Jugend und meines Herzens!

Calas. Der Freude, mein Sohn, versahst du dich wohl heute nicht?

Mad. Calas. Der gute Lavaisse vergißt uns doch nicht! Er weiß, wie sehr wir ihn lieben.

Rosette. Wie sehr willkommen er uns ist!

Lavaisse. Aber warum so kalt, Freund?

Marc Antoine. Kalt?

Rosette. Die Freude lähmt vermuthlich dem guten Menschen die Zunge.

Mad. Calas. Freylich! einen so alten, treuen Schulkammeraden wiederzusehn! Man sagt immer: Schulfreundschaft währet am längsten.

Marc Antoine. Ja, du bist mir lieb; so lieb — als ob du mein Bruder wärst — dich aber itzt, so unvermuthet zu sehen — itzt ... Wann willst du wieder fort?

Rosette. Schöne Frage! (Zu Lavaisse.) Nicht wahr, Sie bleiben recht lange bey uns, Herr Lavaisse? (Auf

die Seite, zu ihrem Bruder.) Fängst du schon den langen Schlaf an, von dem du vorhin träumtest?

Calas. Gewiß wieder eine deiner Abwesenheiten?

Marc Antoine. Vergieb, Freund! Wo kömmst du her?

Lavaisse. Von Bourdeaux. Ich glaubte, meinen Vater hier zu finden: aber da höre ich, daß er zu Caraman, auf seinem Landgute ist.

Mad. Calas. Sehr gut! Wir hätten sonst gewiß noch nicht den Besuch gehabt.

Marc Antoine. Und bleibst? —

Calas. Heute wenigstens?

Lavaisse. Freylich muß ich. Es ist zu spät, und ich konnte kein Miethpferd bekommen: aber morgen mit dem Frühsten.

Mad. Calas. Nun, so bleiben Sie den Abend hier und nehmen mit uns vorlieb.

Lavaisse. Wo könnte ich meinen Abend angenehmer zubringen?

Calas, (der einige Unruhe bey Antoine bemerkt.) Was fehlt dir?

Marc Antoine. Nichts! — ich freue mich so sehr —

Rosette. Ah! wär' ich doch nicht mit meiner Schwester den Abend versprochen! — Herr Lavaisse, Sie bleiben wenigstens noch morgen? — Hilf mir bitten, Bruder!

Marc Antoine (unwillig.) Du hörest ja, daß er seinen Vater aufsuchet.

Calas. Wenn Sie können, lieber Freund?

Lavaisse. Ich danke Ihnen für Ihre Güte. Aber mein Vater ...

Mad. Calas. Richtig! Ihre liebe Familie geht vor, und wird sich freuen, Sie nach so langer Zeit wieder zu sehen.

Rosette. Aber im Rückwege?

Lavaisse. Unfehlbar.

Calas. Vielleicht bringen Sie dann Ihren Herrn Vater mit nach Toulouse zurück.

Lavaisse. Das vermuthe ich.

Calas. Nun; er ist auch mein alter Freund. Wir wollen alsdann verbessern, was heute fehlet.

Mad. Calas. Freylich werden Sie wenig finden.

Lavaisse. Ein freundliches Gespräch mit Ihnen wird mir das liebste Gerichte seyn. — Doch erlauben Sie mir, daß ich mir vorher ein Pferd auf Morgen bestelle ...

Marc Antoine. Ueberlaß das mir. Ich kenne alle Miethpferde in der Stadt, und du wirst dich kaum noch bey uns zu finden wissen.

Lavaisse. Ich nehm' es mit Dank an.

Marc Antoine (im Weggehn.) Wie, wenn ich nicht wiederkäme? — Nein, der arme Lavaisse!

Mad. Calas. Nun, lassen Sie sich die Zeit nicht lang werden — ich will nur ein wenig die Küche besorgen. Unser guter Vater wird indessen bey Ihnen bleiben. Komm, Tochter — Ich weiß nicht, wo unser Pierre steckt?

Calas. Vermuthlich noch im Laden.

Mad. Calas geht mit Rosetten ab.

Vierter Auftritt.

Calas. Lavaisse.

Calas. Sagen Sie mir, lieber Lavaisse: finden

Sie unsre Familie in etwas verändert, seit Sie uns nicht gesehen haben?

Lavaisse. In nichts, am wenigsten in Ihrer Güte für mich!

Calas. Nur mich um vier Jahr älter, nicht wahr? Wollten meine Schenkel noch so gut fort, als mein Kopf ... doch auch dafür sey Gott gedankt — acht und sechzig Jahr alt!

Lavaisse. Ein schön Alter! um desto schöner, je rühmlicher es ist. Lange sey Ihr Leben noch der Trost Ihrer Familie und die Freude Ihrer Freunde!

Calas. Wie es seiner Weisheit gefällt! — Aber haben Sie nichts an meinem Sohne bemerkt?

Lavaisse. Nichts! Ein wenig fremd gegen mich! Sollte ich ihn beleidigt haben?

Calas. Wie wäre das möglich? Was er für Sie allezeit war, ist er noch: nur war er itzt eben das für Sie, was er bisher für uns alle gewesen. Mürrisch, verdrüßlich, zurückhaltend. Er scheut den Tag, oder vielmehr uns; denn außer dem Hause liegt er oft ganze Tage auf dem Billiard, Kaffee- und Spielhäusern. Zu Hause aber schließt er sich ein, und studieret — ich weiß

nicht, in was für Büchern — ob sie ihm den Kopf aufräumen, oder verrücken? Kurz, er macht mir vielen Kummer; denn er ist nicht mehr der alte Antoine.

Lavaisse. Erstaunend! Woher mag die Veränderung kommen? Sonst feurig nach Ruhm, warm in der Freundschaft, standhaft in seinen Entschließungen . . .

Calas. Das weiß Gott! Bey den kleinen Vorhaltungen, die ich ihm bisweilen gethan, klagt er über sein Schicksal, schreyt über Unglück, geht umher, seufzet, sieht bald in die Erde, bald gen Himmel, stößt seiner Geschwister freundliche Aufmunterungen trotzig zurück, und zankt in immerwährendem Kampfe mit sich selbst.

Lavaisse. Sind es etwa fehlgeschlagene Hoffnungen?

Calas. Vielleicht — Allein, was kann er für große Hoffnungen haben?

Lavaisse. Wenigstens solche, die seinem Stande gemäß sind. Unthätigkeit taugt nicht viel.

Calas. Müßiggang, sagen Sie! Aber was soll man mit ihm anfangen? Ich habe mir nichts vorzuwerfen. Zur Handlung hatte er nicht Lust, schickte sich

auch dazu nicht. Sie erfodert Aufmerksamkeit, Ordnung, Gefälligkeit. Er besaß keines. Kleinigkeiten, die oft wichtig sind, verachtete er als Kleinigkeiten: unwillig gegen Handlungsfreunde, muthlos bey'm geringsten Zufalle, mistrauisch gegen Gott und sein Schicksal, was sollte er unternehmen? Ein fremder Herr hätte ihn nicht geduldet, und meine Handlung hätte er bey seiner Denkungsart zerrüttet. Ich stellte ihm frey, ob er Theologie oder Rechte studieren wollte? Er wählte das letzte. Sie wissen das; denn Sie sind sein Mitschüler gewesen.

Lavaisse. Ja, und ich weiß, daß es ihm an Geschicklichkeit nicht fehlet — daß er ein brauchbarer Mann werden kann, sobald er nur will.

Calas. Das ist's. Er wollte prakticiren, und man ließ ihn nicht zu. Sie wissen, wie strenge man hier in Absicht auf unsre Religion ist. Er mußte sich zur katholischen Kirche bekennen, und dießfalls ein Certificat beybringen. Jenes ließ ihm sein Gewissen nicht zu, und dieß konnte er nicht erhalten. Alle seine Versuche schlugen ihm fehl, und dieß beleidigte seinen Stolz.

Lavaisse. Immer sein Hauptfehler! Stets machte er sich zu große Vorstellungen von seinen Verdiensten und seinem künftigen Glücke.

Calas. Leider! und sobald es ihm nicht nach seinem Sinne gieng, überließ er sich einer trübsinnigen Einsamkeit, oder einer betäubenden Zerstreuung.

Lavaisse. Aber, muß er denn gerade in Toulouse sein Glück suchen? Einem geschickten Manne steht ja die ganze Welt offen! Kann er nicht an einen Ort gehen, wo so viele unsrer Glaubensbrüder Zuflucht, Freyheit und Brod fanden? Die Schweiz, Holland, England, Deutschland . . .

Calas. Bey seiner Denkungsart? Geld weiß er nicht zu halten, und eben so wenig zu verdienen. Zum ersten ist er zu unordentlich, zum andern zu trotzig. Wer unter Fremden sein Glück machen will, muß auch ihrer Gunst werth zu seyn suchen. Er aber möchte lieber Gnaden vertheilen, als genießen, lieber bedient seyn, als dienen. Ich weiß, was er mich schon gekostet, und doch — für meine Kinder gäbe ich meinen letzten Blutstropfen, ungeachtet ich außer ihm noch fünfe zu versorgen habe.

Lavaisse. Ein Versuch, Herr Calas, steht frey. Er ist mein Freund, oder war es doch sonst und liebte mich vorzüglich. Ich will seine Absichten hören, ihm zureden ...

Calas. O! wollen Sie das? Sie werden mich aufs äußerste verbinden. Eines Freundes Worte dringen oft tiefer, als väterliche Vermahnungen.

Lavaisse. Wo nicht heute, wenigstens auf meinem Rückwege!

Calas. Es sey, wann es wolle! Entdecken Sie ihm meine Beschwerden ...

Lavaisse. Darf ich das?

Calas. Ja, sagen Sie ihm, daß ich über sein finsteres, gallensüchtiges, störrisches Wesen, so sehr, als über seine Zeit- und Geldversplitterungen geklagt habe; daß ich ihm mit Freuden etwas aussetzen wolle, wenn er in der Fremde sein Glück zu machen gesonnen sey; daß, wenn er aber auch hier in der Stille die Wege der Fürsehung abwarten wolle, er mir theuer und werth seyn werde, und aller väterlichen Zärtlichkeit und Unterstützung versichert seyn könne. Nur solle er mir nicht den Frieden meiner alten Tage und meiner Familie durch

seinen Widerwillen stören ... Vergeben Sie, liebster Lavaisse, daß ich Sie bey'm Eintritte in mein Haus gleich mit Klagen über Ihren Freund beunruhige: aber der Kummer eines Vaters — Ihr sanftes Herz und gefälliges Wesen — Sie lieben ihn, Sie lieben mich!

Lavaisse. Von ganzem Herzen! seine Wohlfahrt ist die meinige ...

Marc Antoine kömmt.

Calas. Ah! er kömmt — (Zu Marc Antoine.) Nun, bist du wieder da, Marc? Ich will dich des Vergnügens, deinen Freund auf einige Augenblicke allein zu haben, genießen lassen. Wir wollen rufen, wann der Tisch gedeckt ist.

(Geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Lavaisse. Marc Antoine.

Lavaisse, (der ihn bey der Hand nimmt.) Ah, mein lieber Freund! Wenn du wüßtest, wie sehr ich mich freue, dich zu sehen! —

Marc Antoine. Du mich? — Nein, Freund! Ei-

nen Glücklichen zu sehen, kann man sich freuen, nicht mich!

Lavaisse. Bist du das nicht, so muß ich mich freylich betrüben: aber . . .

Marc Antoine. Aber kann es dir nur einfallen, mich für glücklich zu halten? Mich?

Lavaisse. Leider sehe ich wohl, daß du nicht mehr für mich der vorige bist: der liebreiche, warme Freund.

Marc Antoine. Warum das nicht? Weil ich nicht hüpfe, nicht springe? Das kann ich nicht: doch liebe ich dich von ganzer Seele!

Lavaisse. Gut, wenn es so ist; ob sich sonst gleich unser inneres Gefühl durch äußere Kennzeichen verräth.

Marc Antoine. Willst du, daß ich für dich sterben soll? Das könnte ich —

Lavaisse. Seltsame Frage! Auch ich könnte das, wenn es darauf ankäme, dich aus einer Todesgefahr zu reissen! Aber wozu solche feyerliche oder traurige Betheurungen, wo wir bloß Ursache zur Freude haben?

Marc Antoine. Freude? wo? Freue sich, wer kann. Heil dir, daß du es kannst!

Lavaisse. Warum du nicht? Was fehlt dir?

Marc Antoine. Alles, alles, alles.

Lavaisse. Nichts, nichts, nichts, könnte ich sagen. Du müßtest Geheimnisse vor mir haben, oder — an der Einbildung krank seyn.

Marc Antoine. Das könnte seyn! Was könnte aber nicht Alles seyn? Hast du zum Beyspiele nie von Einem gehört, den das Unglück verfolget, seine Anschläge alle zernichtet, dem die Hoffnung süße Aepfel vorhält, und wann er, wie ein Tantalus darnach schnappt, Luftblasen zu verschlingen giebt? den die Welt haßt, weil ihn das Schicksal haßt? dem die Tage schwarz, die Nächte schrecklich, die Sonne finster und der Mond blutig ist?

Lavaisse. O ja! Von schwermüthigen finstern Seelen habe ich wohl gehört, denen die Sonne finster und der Mond blutig scheint, so glänzend jene, und so sanft lächelnd dieser ist; die in dieser schönen Welt, wo Bluhmen unter unsern Fußtritten wachsen, nur Dornen und Disteln finden, und lieber auf ein dumpfiges Rabengeschrey, als auf den melodischen Gesang der Lerche und Nachtigall hören: und ob ich gleich nie geglaubt

hätte, daß es dergleichen Menschen geben könnte, so sehe ich es doch in dir, daß es möglich ist.

Marc Antoine. Ha! Wann uns aber das Schicksal nur Dornen und Disteln zu brechen giebt, sollen wir nicht fühlen, daß sie uns verwunden? die Nesseln nicht brennen?

Lavaisse. Ein Kluger wird nicht nach diesen greifen; er wird sie wegräumen, um nur die Bluhmen zu finden, und endlich auch die alte Wahrheit wissen, daß Rosen nicht ohne Dornen sind.

Marc Antoine. Wo sind meine Rosen? wo?

Lavaisse. Ueberall; — noch mehr! Du pflanzest erst deine Dornen, sonst hättest du keine.

Marc Antoine. Hast du dir vorgesetzt, mich zu beleidigen?

Lavaisse. Wenn du das vermuthen kannst, so wäre ich nicht werth, dein Freund zu seyn. Ich möchte dich aber gern von deiner kranken Einbildungskraft heilen, und dir die fröhlichen, gesunden Augenblicke deiner Jugend wiederschaffen.

Marc Antoine. Ach! wie? wie?

Lavaisse. Was fehlt dir dazu? Du hast eine gesunde Seele in einem gesunden Leibe.

Marc Antoine. Daß ich graben oder betteln kann?

Lavaisse. Brauche ihrer, so brauchst du keines von beiden. Du hast Talente. Dein Geist ist mit nützlichen Wissenschaften und Kenntnissen gezieret ...

Marc Antoine. Ha! die man verwirft, mit Füßen tritt?

Lavaisse. Wer thut das? Wende sie nur recht an, und Zeit und Umstände werden schon die Belohnung herbeyführen.

Marc Antoine. Eine Hoffnung, die mich lange genug getäuscht! Nein, dazu bin ich zu stolz, den Freyheitsbrief zu meinem Berufe durch einen Rosenkranz zu erkaufen, oder wie mein Bruder Louis vor dem Reliquienkasten zu knien, damit ich meinen Cujaz darauf legen könne. Ein Heuchler zu seyn? zu verläugnen, was ich glaube oder nicht glaube? pfuy! oder meiner Seele aufzulegen, daß sie Irrthum für Wahrheit halte? nein, dazu ist sie zu klug, oder zu dumm, zu edel oder zu trotzig.

Lavaisse. Wer muthet dir das zu? Du hast einen so gütigen, zärtlichen Vater, der es dir an nichts fehlen läßt, dessen Haus dir einen ruhigen Aufenthalt anbeut, dessen Tisch stets für dich gedeckt ist?

Marc Antoine. Und der mich hassen muß, weil ich ihm lange genug eine Last war. Nein, ich will nicht ewig sein Schmarotzer seyn, wie ein junger Vogel im Neste sitzen, den Mund aufsperren, mich die Alten füttern lassen, und meiner Geschwister Erbtheil wegzehren.

Lavaisse. Hat dir jemand der Deinigen darüber Vorwürfe gemacht?

Marc Antoine. Nein; weil sie es entweder nicht verstehen, oder nicht verstehen wollen: mich aber zeitig genug in meines Vaters Schuldbüchern finden werden.

Lavaisse. So arbeite, sie abzutragen, wenn du das glaubst.

Marc Antoine. Wie? wann? wo? — Hier?

Lavaisse. Bist du denn in diesem Boden eingepflanzt? Ist die Welt nicht groß genug?

Marc Antoine. Zu verdorren oder zu verhungern, wo du willst?

Lavaisse. O! es sind schon viele gewachsen und gediehen, und der rechtschaffene, fleißige Mann findet überall Beschützer und Freunde.

Marc Antoine. Ach! Vorwürfe unter Sittensprüchen!

Lavaisse. Nein, nein, liebster Freund!

Marc Antoine. So baue dir Hütten ohne Kalk und Stein; so lebe ohne Brod; so geh und nimm den Bettelstab, und klopfe an jede Thüre, und warte, bis dir das Mitleid ein Stück verschimmelt Brod reicht, oder die Grausamkeit dich zu Boden stößt, noch gütig, wenn sie deinem Elende ein Ende macht. Hätten wir Fittige, wie die Vögel, oder nährten uns von den Würmern, so wüßte ich, was ich thät.

Lavaisse. Ach, liebster Antoine! wie geschäftig ist deine Einbildungskraft, dich zu martern! Dein rechtschaffener Vater hat es mir wohl gesagt, ich muß es dir nur gestehen.

Marc Antoine. Dir es gesagt? und was? Dir es gesagt? Ha! ich merkte es wohl, daß er mich bey dir verklagt hatte.

Lavaisse. Nicht verklagt, sondern geklagt, daß du dich die kleinen — wie soll ich es nennen? Unglücksfälle sind es nicht — Hindernisse will ich es nennen, deine Geschicklichkeiten geltend zu machen, zu sehr niederschlagen ließest.

Marc Antoine. Und daß ich sein Kummer, seine Last, sein Fluch wäre? ihn und meine Geschwister beraubte?

Lavaisse. Wie wenig kennst du dieß zärtliche Vaterherz! Seinen letzten Blutstropfen, sagte er, würde er für seine Kinder hingeben! für dich!

Marc Antoine. Verdammt müßte der seyn, der das von ihm fodern könnte! Verdammt, der einen so guten Vater beleidigen oder kränken kann! Verdammt, daß ich es so oft gethan habe!

Lavaisse. Nicht so heftig, Freund! Nein, seine Liebe, seine Bereitwilligkeit, alle deinen Kummer über deine fehlgeschlagnen Hoffnungen zu heben, geht so weit, daß, wofern du dein Glück in einem andern Lande zu suchen gedenkst, er dir gern mit Rath und That beystehen, die Kosten zu einer Reise hergeben, dir jährlich et-

was aussetzen will — nur mehr Freymüthigkeit und Zutrauen zu ihm!

Marc Antoine. Hat er dir das auch gesagt?

Lavaisse. Ja, das hat er.

Marc Antoine. Ah! bitter, bitter! Der gute fromme Vater! Nein, einen undankbaren, lüderlichen Menschen? — nein, das muß nicht seyn — Zwar — (nach einem kleinen Nachsinnen) eine Reise will ich thun — doch muß sie ihn nichts kosten, nichts. Durch Wege, wo keine Wirthshäuser sind — durch ein abgelegenes, enges, finstres Thal, in ein unbekanntes Land, wo dem ungehorsamen Sohne keine Rückkehr freysteht, wann er auch in die Arme eines liebenden Vaters, einer treuen Mutter, zärtlicher Brüder und Schwestern und Freunde, wie du, mein Lavaisse, sich zurückwünschte; in ein Land ::: O! kannst du mir es nicht beschreiben, Freund?

Lavaisse. Warlich, Bruder, du könntest mir Angst machen, wenn ich in deinen ausschweifenden Reden nicht Spuren einer aufrichtigen Reue über die kleinen Beleidigungen sähe, die dich zur Glückseligkeit führen können. Nur laß eine übertriebene Einbildungskraft

nicht deinen Verstand verdrängen. Man braucht nicht unbekannte Länder aufzusuchen, wo noch bekannte einem verdienstvollen Manne Ehre und Unterhalt anbieten.

Marc Antoine. Ja, ja, du sagtest recht: meine Reue soll mich zur Glückseligkeit führen. Ohne Kummer, ohne Unruhe seyn, war die Glückseligkeit eines epikuräischen Gottes — für einen Menschen welche Glückseligkeit! und gewiß eine göttliche, auch andern keine Unruhe machen.

Lavaisse. Jeder Gedanke reißt dich in Lüften fort, wo du dich verlierst. Es ist Glückseligkeit, keine Unruhe machen, und keine haben; aber in der Welt eben so wenig möglich als gut. Wir würden sonst, wie dein epikuräischer Gott, unthätig und faul werden, diese Erde nie verlassen wollen; oder sie mit Verzweifelung verlassen.

Marc Antoine. Ja, aber eben darum, weil sie ein Schauplatz des Kampfes und der Unruhe ist, sollte man sie je eher, desto lieber verlassen —

Lavaisse. Oder vielmehr das Seinige beytragen, sie zu einem Schauplatz der Ruhe zu machen, bis man

zu der großen Ruhe, zu dem großen Feyerabende aller Sorgen eingeht.

Marc Antoine. Schön, Freund! schön! Im Grabe ...

Lavaisse. Genug, Antoine! Laß uns den ernsthaften Ton verlassen! Wir sprachen von dem Unternehmen, dein Glück anderswo zu versuchen ...

Marc Antoine. Recht, Lavaisse! recht! Aber — (Er nimmt ihn vertraulich bey der Hand.) Glaubst du wohl, lieber Lavaisse, wann ich von dannen gehe, daß sich die Meinigen sehr über meine Abwesenheit betrüben werden?

Lavaisse. Wunderliche Frage! Warum denkst du schon an die Folgen, ehe noch der Plan gemacht ist? Rede erst mit deinem guten Vater, bestimme deinen Zweck, zieh Erkundigung ein, wo du denselben am besten erreichen möchtest: schreib, suche dir Gönner und Freunde!

Marc Antoine. Der Plan ist schon gemacht: ich weiß, wo am sichersten.

Lavaisse. So geschwind? desto besser.

Marc Antoine. Nur der Abschied!

Lavaisse. O der Abschied, lieber Freund! — Wir müssen uns ja über kurz über lang trennen? Der Abschied von unsern Freunden ist freylich das traurigste. Der Gedanke der Nothwendigkeit aber erleichtert ihn, noch mehr, das Glück des Freundes, das wir dadurch befördert sehen. Die Gewohnheit macht in kurzem die Abwesenheit leicht: neue Bilder verdrängen die alten: wir vergessen endlich unsrer besten Freunde. Wie würden wir es sonst ertragen, wann sie der Tod auf ewig von uns trennt?

Marc Antoine. Das ist Trost, Trost, guter Lavaisse! Laß dich umarmen! —

(Er umarmt ihn.)

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Rosette (mit einem Mantel im Arm und einem Halsbande in der Hand, die es noch gewahr wird.)

Rosette. Dem Himmel sey Dank! das geht ja recht zärtlich zu! Nun fehlt nichts, als ein vertrautes Gläschen; und das wartet Ihrer. Mein Vater und

Mutter lassen bitten — mein Bruder Pierre ist auch drinnen ...

Lavaisse. Wie Schade, daß wir Sie, liebste Rosette, und Ihre Mademoiselle Schwester nicht zur Gesellschaft haben sollen!

Rosette. Bedauern Sie mich vielmehr! Sie kommen bald wieder zu uns? Nicht wahr?

Lavaisse. Ganz gewiß.

Rosette. Ists möglich, so reiß ich mich zeitig von der Gesellschaft los.

Lavaisse. Nein, meine Freundinn! Sie werden mich schwerlich noch hier finden. Ich bin ein wenig von der Reise müde, und will wieder fort, so früh, als ich kann. Leben Sie glücklich, und empfehlen mich Mademoiselle Nannetten!

Rosette. Ruhen Sie wohl, und reisen Sie glücklich!

[Lavaisse geht mit Marc Antoine ab. An der Thüre kehrt dieser wieder um, nimmt Rosetten bey der Hand, und sieht sie bedenklich an.]

Marc Antoine (traurig.) Leb wohl, beste Schwester! Ich möchte dich nicht wiedersehen!

Rosette. Wie so? Willst du so früh schlafen gehen, daß ich dich nicht mehr auffinden soll?

Marc Antoine. Ja, auch ich bin müde, sehr müde. Leb wohl — vielleicht — (im Hineingehen etwas unverständlich) auf ewig! —

Siebenter Auftritt.

Rosette (allein.)

Hm! — ein seltsamer Abschied! — Ich verstund Ewig — Er wird doch nicht gar entlaufen wollen? Unfehlbar eine Grille, die er wieder erhascht hat! Hätte er doch nur den halben Sinn des ehrlichen Lavaisse! — (Sie geht an die Seitenthüre, die zur Küche führet, und ruft:) Jeannette! Nun, ich denke, kömmt der nur wieder zurück, er soll ihm den Kopf schon zurecht rücken —

Achter Auftritt.

Rosette. Jeannette mit einem Lichte.

Jeannette. Was befehlen Sie, Mamsell?

Rosette. Steckt mir meinen Mantel an, und bindet mir das Halsband um.

Jeannette, (die an ihr diese Scene durch putzt.) Sie werden auch heute früh in die Gesellschaft kommen?

Rosette. Es liegt nichts dran. Man ißt ohnedieß dort spät: ich spiele auch nicht, und am liebsten wäre ich zu Hause geblieben.

Jeannette. Ja, ja. Herr Lavaisse ist ein lieber Mensch, und es fehlt ihm nichts, als ...

Rosette. Nun, Jeannette, als was?

Jeannette. Als das, was Ihnen fehlet, Ihrem Herrn Vater, Frau Mutter, kurz Ihrem ganzen Hause.

Rosette. Ach, ich weiß schon Euren Waldgesang! Nicht wahr, daß wir nicht katholisch sind?

Jeannette. Freylich. Das weiß die heilige Mutter Gottes, es geht mir durch Mark und Pein, wann ich dran denke, daß so viel gute und brave Leute, wie Sie zusammen, ewig verdammt seyn sollen, oder so verstockt seyn können, daß sie verdammt seyn wollen.

Rosette. Ihr wäret gar gut, Jeannette, wann Ihr Euch nur darum nicht bekümmertet. Ich hab's

Euch schon tausendmal gesagt, überlaßt das unserm Gewissen. Sollten wir ja irren, so seht Ihr wohl, daß es nicht aus Bosheit geschieht.

Jeannette. Ganz gut; ich denk' auch wohl manchmal: Gott sollte es Ihnen um der vielen guten Werke willen vergeben, die ich Sie sonst alle im Hause thun sehe, und er wird mir auch den Gedanken vergeben: denn unsere christkatholische Kirche sagt's nun einmal, daß Sie verdammt sind, und unsere Herren Patres sagen es, und wer kann da was dawider sagen? Nun, Ihr Bruder Louis wird mir's noch in der Ewigkeit verdanken: hätte ich nicht gethan, so wäre er auch so in seinem verstockten Sinne dahin gegangen.

Rosette. Ist alles gut, Jeannette?

Jeannette. Ja, Mamsell Rosette, Sie können in Gottes Namen gehen.

[Jeannette bleibt mit dem Lichte an der Treppe stehn, ihr zu leuchten.]

Neunter Auftritt.

Jeannette. Marc Antoine mit der Serviette in der Hand, kömmt wild heraus und zittert, daß ihm die Zähne zusammenschlagen.

Jeannette (zurückkommend.) Was fehlet Ihnen denn, Herr Marc? Frieren Sie doch, als ob es schon der erste Tag im Jahre wäre?

Marc Antoine. Laßt mich!

Jeannette. Kommen Sie in die Küche und wärmen sich ein bischen! Ich habe da schön Feuerchen ...

Marc Antoine. Brennen, brennen thu' ich —

Jeannette. Je nun, Wasser ist auch da ...

Marc Antoine. Geht zum Henker, sag' ich.

Jeannette (murmelnd im Hineingehn.) Da gehören die Ketzer hin! — Der garstige Eigensinn!

(Geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Marc Antoine in äußerster Wuth.

Ha! wie ist mir? — Wo bin ich? — Mein Gehirn kocht! mein Herz fliegt empor! das Blut sprengt mir die Adern! Die Flamme lodert! Fort, daß sie nicht andre verzehret! Heraus, heraus aus dem Herzen, was dich fesselt. Was? was? — Fühlst du nicht, daß die Erde unter dir bebt, unwillig dich zu tragen? — Hinunter, hinunter! da nur gehörst du hin! — Nicht seyn, schlafen, nicht träumen — ewigen Schlaf, ewige Nacht ⸗⸗⸗ Weg, weg! Vater! Mutter! Freunde! — Ihr sollt mir danken — euch will ich von dem Unglücklichen befreyen — mich von meiner Höllenangst. ⸗⸗⸗ Hör! wer ruft? — Der Tod! der Tod! Fort, eh er wieder entfleucht! Fort!

[Er läuft wild die Treppe hinunter.]

Ende des ersten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Calas. Madame Calas. Lavaisse. Pierre mit ein paar Lichtern voran.

Lavaisse (Abschied nehmend.) Nicht weiter! ich bitte, nicht einen Schritt weiter!

Calas. Nur wenigstens bis an die Treppe.

Mad. Calas. Zumal da sich unser Marc entfernt hat.

Calas. Vergeben Sie seiner Unhöflichkeit! Er wollte Ihnen aber einen Beweis geben, daß ich mich nicht mit Unrecht über ihn beschwert habe.

Pierre. Vielleicht glaubte er nicht, daß Herr Lavaisse so früh gehen würde.

Lavaisse (sieht nach der Uhr.) Drey Viertel auf Zehne?

Mad. Calas (zu Pierre.) Wohlgezogne Leute gehn nie vom Tische, wenn sie einen Gast bey sich haben, viel weniger einen so lieben!

Lavaisse. Ich bin sein Freund. Freundschaft leidet keinen Zwang.

Calas. Schlimm genug, wenn es Zwang braucht, einen Freund, den man Jahre lang nicht gesehen, einige Augenblicke zu unterhalten.

Lavaisse. Wer weiß, was er noch für nöthige Geschäffte gehabt.

Calas. Ja, eine Bestellung auf dem Billiard ... Nun, leben Sie wohl, schlafen Sie wohl, Herr Lavaisse!

Mad. Calas. Auf glücklich Wiedersehn, lieber Lavaisse! Gehn Sie uns ja nicht im Rückwege vorbey.

Lavaisse. Das würde ich mir nicht vergeben! Erhalten Sie mir Ihre Gewogenheit, und grüßen Sie meinen Freund!

[Pierre geht mit ihm die Treppe hinunter.; Herr und Madame Calas begleiten ihn bis dahin.]

Zweyter Auftritt.

Calas. Madame Calas.

Mad. Calas (zu Calas, der nach der Stube zugeht.) Warte doch, lieber Schatz, bis Pierre mit den Lichtern wiederkömmt; du möchtest dich stoßen.

Calas. Ah! der Mensch bringt mich noch unter die Erde. Was das wieder für eine Aufführung war! Während der Mahlzeit entweder nicht geredt, oder lauter Widerspruch: dann — jähling vom Tische aufgesprungen, ohne den geringsten Vorwand fortgelaufen, und sich nicht wieder sehen zu lassen! Ich habe mich nur vor dem ehrlichen Lavaisse geschämt.

Mad. Calas. Und ich weiß nicht, irre ich? Aber Marc schien mir im ganzen Gesichte zu glühen, seine Augen funkelten, und er ⸗⸗⸗ Ah! — (Sie horchet still.) — ist mir doch, als ob ich unten ein Geschrey im Hause hörte —

Calas (horcht auch.) Ich glaube, du hast Recht! — Laß doch näher hören! — (Er geht an die Treppe. Man hört von unten in einer dumpfigen Entfernung ein Geschrey:

„Das Gott erbarm! Mein Bruder! Weh! Weh! „Hülfe!“ — Um Gottes willen! was giebt's? (Er geht die Treppe hinunter.)

Mad. Calas (schreyt nach.) Bleib! bleib, liebster Calas! Ach, Gott! Gott! was muß es seyn? Jeannette! Jeannette! Licht her! Licht!

Dritter Auftritt.

Madame Calas. Jeannette.

Jeannette. Himmel! Was ist vorgegangen? was fehlt Ihnen? Sie zittern ja am ganzen Leibe?

Mad. Calas. Ah! ah! ah! — Ich weiß nicht — ein entsetzliches Geschrey im Hause — O hört! — hört, Jeannette! — unser guter Vater schreyt! (Jeannette horcht.)

Jeannette. Jesus! er schreyt: Mein Sohn, mein Sohn Marc!

Mad. Calas. Gott! führet mich! — ich kann nicht gehen — (Sie zittert und bebt; Jeannette nimmt sie unter den Arm.) Haltet mich! — führt mich hinunter! . . .

Jeannette. Unmöglich, Madam! — Sie können nicht fort! Setzen Sie sich! —

Mad. Calas. Nichts, nichts! Ich muß es wissen —

Jeannette. Ich bin nicht stark genug, Sie zu halten.

Mad. Calas. Ich will mir schon helfen —

[Indem sie bis an die Treppe kömmt, begegnet ihr unter der Thüre Lavaisse, der sie aufhält und sanft zurückstößt.]

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Lavaisse.

Lavaisse. Wohin, Madam? — Um Gottes willen zurück!

Mad. Calas. Was giebt's unten, Herr Lavaisse? Was giebt's? Sie sehen — ich kann kein Glied stille halten.

Lavaisse. Nichts, Madam, fragen Sie nicht!

Mad. Calas. Nicht fragen? O reden Sie, reden Sie!

Lavaisse. Ihr Sohn — mein Freund — Marc Antoine — ach!

Mad. Calas. Ist er etwa in Ohnmacht gefallen? — Geschwind, Jeannette! hier! — (sie giebt ihr ein Fläschchen.) Lauft, lauft!

[Jeannette eilt ab.]

Lavaisse. Ach, umsonst, Madam! — In eine Ohnmacht, von der er sich schwerlich wieder erholen möchte!

Mad. Calas (will fort, er hält sie.) Todt? mein Sohn todt?

Lavaisse. Pierre ist schon zum Wundarzt Gosse gelaufen. — Dieser kam eben. Unfehlbar wird er ihm eine Ader schlagen.

Mad. Calas. Mein Sohn! mein Marc Antoine! — O Lavaisse! gütiger Lavaisse! erbarmen Sie sich! führen Sie mich!

Lavaisse. Ah! erwarten Sie wenigstens Ihren lieben Mann — Er hat mich geschickt — Selbst in Todesängsten bat er mich, — nur Sie zurückzuhalten.

Mad. Calas. Nein! Soll mein guter alter Calas

die Angst allein tragen? Sagen Sie! reden Sie! was ist meinem Sohn Marc wiederfahren?

Lavaisse (in Verlegenheit.) Ich weiß nicht — ein Schlag — Nur noch einen Augenblick! — Ich höre auf der Treppe . . . Er ists —

Mad. Calas, (die ihm bis ans Geländer entgegengeht und hineinruft:) O Gott! Ist noch Hoffnung da, mein lieber Calas?

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Caseing. Jeannette. Calas.

[Die ersten beiden führen den alten Calas unter den Armen. Jeannette weint und schluchzt. Calas läßt sein Haupt von einer Seite zur andern sinken.]

Calas. Ah! — Ah! — Ah! — Ah!

Mad. Calas. Weh mir! Dein Gesicht giebt mir die traurige Antwort! Unser Sohn ist todt, todt! Alle Hoffnung weg!

Calas, (den sie auf einen Stuhl setzen, zu seiner Frau.) Ach, gute Anne Rose! Gott — hat ein Trauriges über

uns verhängt! — Wie weh — ist uns geschehen, lieben Freunde! wie weh! O mein Sohn, mein Sohn, wie beugst du mich!

Caseing. Schrecklich! allerdings sehr schrecklich, Herr Calas! Aber — itzt schicken Sie vor allen Dingen, und lassen es bey den Gerichten anzeigen. Sie setzen sich sonst der größten Gefahr aus.

Mad. Calas. Bey den Gerichten? Wie? was? warum?

Caseing. Die Sache leidet keinen Aufschub.

Calas. Herr Lavaisse! armer Lavaisse! Welch eine traurige Mahlzeit! (Weint.) Ach! wenn es seyn muß — Wollen Sie den Freundschaftsdienst über sich nehmen? Sie sehen, es ist niemand da —

Lavaisse. Der geringste, den ich Ihnen bey einer so kummervollen Begebenheit leisten kann. Wohin soll ich?

Caseing. Zum regierenden Capitoul, dem Herrn David, zu den übrigen Capitouls und Assessoren ... doch nur zum Aktuar, der wird Sie schon anweisen —

Calas. Nehmen Sie Pierre mit! er war noch unten bey'm Wundarzte. Verhehlen Sie nur — mein

lieber Lavaisse — so viel möglich — meines unglücklichen Sohnes Schande! Ach, ach! seine schimpfliche Todesart! — Jeannette, geht indessen hinunter!

[Lavaisse geht ab mit Jeannetten.]

Sechster Auftritt.

Calas. Madam Calas. Caseing.

Mad. Calas. Wie? was hör' ich? Seine schimpfliche Todesart? — Ists nicht ein Zufall? Gott! Hat er sich selbst ... wie kann ich es aussprechen?

Calas. Wäre das nicht, liebster Schatz! mit Freuden ... was sag' ich? mit Schmerzen — aber mit mindern Todesschmerzen — Gott gab ihn, Gott nahm ihn! würde ich sagen: aber ...

Mad. Calas. O ewige Barmherzigkeit Gottes! Mein Sohn ein Selbstmörder? O—h! (Sie äußert den höchsten Grad des Schmerzes durch Händeringen u. s. w.)

Caseing. Fassen Sie sich, Madam ... (zu Calas) mein Freund!

Mad. Calas. Fassen? Gott! ich wollte mich fassen, ich wollte die Ruthe küssen, die uns züchtiget;

aber dieß, dieß ... (Sie wendet sich zu Calas.) Und du, mein Calas! o mein geliebter Calas! (sie weint an seinem Halse) müssen wir solches Herzeleid an unsern Kindern erleben? Hier verloren, und, ach! dort ewig, ewig! ...

Calas. Hier liegt das schmerzlichste.

Caseing. Vielleicht nicht! Die Barmherzigkeit des Ewigen ist groß. Setzen Sie ihr keine Gränzen.

Calas. Ah! da sey Gott für! O daß sie so groß wäre, auch meinen unglücklichen Sohn zu umfassen!

Caseing. Ihr Sohn ist seiner Sinnen nicht mächtig gewesen. Wie hätte er sonst ein so großes Uebel thun — Vater, Mutter, Bruder, Schwester, Freund, alle so sehr betrüben können?

Mad. Calas. Einiger Trost! — Ja wohl! eine tiefe Schwermuth machte, daß er oft seufzend umhergieng, sich einschloß ...

Calas. Oder seinen Geist im Geräusche zu betäuben suchte.

Caseing. Ohne Verzweiflung oder Melancholey raubt sich niemand das Leben, und die erste ist nur ein Erfolg der verruchtesten Bosheiten ...

Calas. Nein, die hat er nie begangen.

Mad. Calas. Nein, ein Bösewicht war er nicht. Er hatte Fehler ...

Calas. Leider! große Fehler: aber keine, die ihn zu einer so schrecklichen That verleiten konnten!

Caseing. Viel weniger bey so liebreichen Aeltern, wie Sie beide für Ihre Kinder sind.

Calas. Das weiß Gott! nie bin ich ein strenger Vater gewesen.

Mad. Calas. Ich nie eine strenge Mutter. Vielleicht nur zu gelinde ...

Calas. Vielleicht nur zu gütig! Die wenigen harten Verweise ...

Caseing. Auch die härtesten Verweise würden bey einer freyen Seele nicht den gewaltsamen Erfolg gehabt haben. Drinnen, drinnen muß der Wurm gesessen haben.

Calas. Recht, Herr Caseing! Würde ich ein solch Elend sonst in meinen alten Tagen aushalten?

Mad. Calas. Würde ich diesen Fall sonst überleben können?

Caseing. Sehen Sie es also für eine Krankheit an, für eine Zerrüttung der Sinne ...

Mad. Calas. Die uns und unsre übrigen Kinder der Stadt zum Abscheu machen wird. Ich Unglückliche, daß ich ein solch Kind geboren habe!

Caseing. Bedenken Sie, daß Sie nicht die ersten rechtschaffenen Aeltern sind, die ein solch Unglück in ihrer Familie trifft! Bedenken Sie, daß er noch weit mehr Uebel hätte stiften können.

Mad. Calas. Noch weit mehr? O was kann Schrecklichers seyn?

Calas. Für Aeltern, die Gott fürchten und ihre Kinder lieben?

Caseing. O mein lieber Freund! Gab es nie einen Vater- Mutter- Brudermörder?

Mad. Calas. Schrecklicher Trost!

Calas. O! wer denkt bey dem Grade von Schmerzen wohl an die Möglichkeit eines höhern Elends! Freund, wären Sie an meiner Stelle — Vater! —

Caseing. Dann, weiß ich, würden Sie mich trösten, eben so trösten. Gefährten des Elends zu haben, oder noch Unglücklichere zu sehen, ist freylich leidiger Trost, aber doch Trost.

Mad. Calas. Nie möge ihn der Rechtschaffene be-

dürfen, guter Herr Caseing! — Ah! was werden meine armen Mädchen sagen? — Unfehlbar sind sie auf dem Wege nach Hause. O blieben sie doch dort!

Caseing. Man wird sie nicht fortlassen: ich habe es verboten.

Calas. Und wo erfuhren Sie es gleich, daß Sie so schnell zu unserm Troste herzueilten?

Caseing. Ich hörte einen gewaltigen Auflauf auf der Gasse. Ich gieng vor die Thüre, und hörte von Mord in Calas Hause. Ich flog zurück, und befahl meiner Frau und Tochter, es vor Ihren Töchtern geheim zu halten, und, wäre es nicht möglich, sie doch nicht fortzulassen.

Mad. Calas. Dank sey Ihrer Vorsicht!

Calas. Gott! wer muß unser Unglück schon so ruchtbar gemacht haben?

Caseing. Vermuthlich Ihr und der Ihrigen ängstliches Geschrey. Man hörte unter dem Volk: man habe im Hause »Mord! zu Hülfe!« schreyen hören.

Calas. Welch ein neuer Schimpf wartet unser! Man wird ihn durch den Henker zu seinem Grabe an den Ort der ärgsten Missethäter schleifen lassen!

Mad. Calas. O der Schmach! nicht einmal ein ehrliches Grab!

Caseing. Dieß sey Ihr geringster Kummer! Die Erde ist überall des Herrn der Natur. Dem Pöbel ist das nur Schimpf.

Calas. Wir wollen es wenigstens zu verhehlen suchen. Mein Sohn kann vom Schlage gerührt worden, er kann die Treppe hinab gestürzt seyn: kurz, wir haben ihn todt gefunden, wir wissen nicht, wie oder wann ...

Caseing. Ich fürchte, Sie werden damit nicht fortkommen!

Mad. Calas. Wer kömmt?

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Pierre außer Odem.

Pierre. Ah — ah — ich bin außer mir —

Mad. Calas. Ein neues Unglück?

Calas. Was giebt's, mein Sohn?

Pierre. Die ganze Straße — und unser Haus — mit Soldaten besetzt —

[Calas hebt die Augen gen Himmel, und Madam Calas ringt die Hände.]

Caseing. Beruhigen Sie sich! Unfehlbar geschieht es, den Auflauf des Volks zu hindern, und Unordnung zu verhüten.

Calas. Ach! auch nicht einmal den Trost, in der Stille unglücklich zu seyn!

Pierre. Man hat mir grausam begegnet! Man warf nach mir, schlug mich, stieß mich, schimpfte: Hugenot, Ketzer, Mörder! Ohne den Schutz der Wache hätte man mich zerrissen.

Mad. Calas. Armer Sohn!

Caseing. Da sehen Sie die Ursache der Wache!

Calas. Ist's möglich, daß man noch den Unglücklichen mit Schmach überhäufen kann? — O Menschen! Menschen!

Caseing. Nicht die Menschen, sondern unsre Toulouser, unsre schwärmerischen Toulouser.

Mad. Calas. Recht! Von diesen ist kein Mitleid zu erwarten —

Calas. Vielmehr Frohlocken und Triumph: zuvrai

da vielen der Wohlstand meines Hauses und meiner Handlung längst ein Dorn im Auge war.

Mad. Calas. Gott gebe uns Muth, unser Elend mit Geduld zu ertragen!

Pierre. Ich kann Ihnen meine Angst nicht ganz erzählen. Ich hörte unter dem Schwarm ...

Caseing. Vermehren Sie den Kummer Ihrer guten Aeltern nicht durch die Erzählung unbesonnener Reden eines fanatischen Pöbels ...

Calas. Sag' alles Was kann schrecklicher seyn, als was wir schon erfahren haben?

Pierre. Ach! — ach! —

Caseing. Unangenehme Dinge erfährt man nie zu spät.

[Calas sieht Lavaisse, der zur Thüre hereintritt.]

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Lavaisse sehr erhitzt. Jeannette zitternd.

Calas. Was bringen Sie uns?

Caseing. Sind die Gerichtspersonen da?

Jeannette (drückt und küßt ihrer Frau die Hand, und sagt leise zu ihr:) O meine arme Madam! O der gute alte Herr Calas! O unser Marc Antoine!

Lavaisse. Hartherzige Menschen! Keiner verrieth auch nur eine mitleidige Miene. Ungeahndet ließen sie mich vom Pöbel mißhandeln.

Mad. Calas. Armer Freund! was dulden Sie unsertwegen!

Caseing. Dieß Geschäfft macht leicht fühllos. Empfindsame Seelen entziehen sich ihm, so lange sie können, wann sie nicht Pflicht und Gerechtigkeitsliebe dazu verbindet. Vielleicht war es auch in ihren Augen ein strafbares Verbrechen, daß Sie sie in ihrer Bequemlichkeit störten.

Lavaisse. Lieber hätten sie mir den Mord meines unglücklichen Freundes Schuld gegeben.

Pierre. Und mir meines Bruders.

Calas. O wie theuer, guter Lavaisse, müssen Sie unsre Freundschaft bezahlen!

Lavaisse. Könnte ich dadurch Ihre Ruhe wieder erkaufen, wie gering wäre der Preiß!

Calas. Wo sind die Herren?

Lavaisse. Unten! Sie giengen in den Laden zu dem Chirurgus La Marque, den sie zur Besichtigung des Leichnams vorher abgeschickt hatten.

Pierre. Ohne diesen hätten mich die Soldaten nicht wieder ins Haus gelassen.

Calas. O Sohn, Sohn! in welche Schande stürzest du deine unglücklichen Aeltern!

Jeannette. Betrüben Sie sich nur nicht zu sehr, guter Herr Calas und liebe Madam ...

Mad. Calas. Ach! sie kommen, sie kommen ...

Calas. Die Unbarmherzigen bringen die ganze Stadt in Aufruhr? Einen tiefgebeugten Mann noch mehr zu beugen?

Caseing. Ich fürchte, hier ist Religionshaß —

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. David. La Borde. Darbou. Ein Aktuar. Ein Gerichtsdiener. Ein paar Mann Wache, die die Thüre besetzen.

[Der Aktuar zieht eine Rolle Papier und Schreibezeug heraus, und setzt sich an einen Tisch; die übrigen rücken den Gerichtspersonen Stühle.]

Calas. Es thut mir leid, meine Herren, daß Sie

sich so spät in der Nacht hieher bemühen müssen. Ach! Sie sehen einen Greis vor sich, der vor Herzeleid über den unvermutheten Tod seines Sohnes in die Erde sinken möchte.

David. Ihr seyd also der Vater?

Calas. Ja, der trostlose Vater, der gern für ihn stürbe, wenn er ihn dadurch retten könnte ...

David. Genug! Wir kommen nicht, Klagen zu hören. — Und dieß (auf Mad. Calas zeigend) wer dieß? vermuthlich die Mutter?

Mad. Calas. Ja, die unglückliche Mutter. Nie wünscht' ich ihn geboren zu haben!

La Borde (mit einer heuchlerischfrommen Miene.) Mein Gott! dieß sollte jede Mutter von Eurer Religion wünschen.

Mad. Calas. Warum das?

Darbou. Zum Himmel erzieht Ihr doch kein Kind.

Mad. Calas (bey Seite.) Gott! welche Sprache!

David. Das hier? (auf Pierre und Lavaisse zeigend) ohne Zweifel die Söhne?

Pierre. Ich nur: dieß hier ist Herr Lavaisse, ein

Freund unsers Hauses, der erst heute von Bourdeaux kam, und uns bey seiner Durchreise besuchte.

Lavaisse. So ist's.

Calas. Armer Lavaisse!

David. Seltsam genug! Gerade zu einer solchen Zeit zu kommen!

La Borde. Ohne bestellt zu seyn?

Darbou (spöttisch.) Es können ihn ja wichtige Angelegenheiten hieher gerufen haben.

Mad. Calas. Warum finden Sie es seltsam, meine Herren? Haben Sie nie einen unvermutheten Besuch, die Ueberraschung eines Freundes gehabt?

David. Man redt hier nur, wann man gefragt wird. — Der Mann hier? (auf Caseing zeigend.)

Caseing. Ein alter Bekannter und Freund des Herrn Calas, der auf das Gerüchte seines Unglücks erst vor wenig Augenblicken herzugeeilt ist.

David. Ist also frey: doch — da die Thüren itzt verschlossen sind, so kann er bis zu unsrer Entfernung warten. Und diese alte Person — (auf Jeannetten zeigend) vermuthlich die Magd?

Jeannette. Ja.

David. Sind sonst keine Theilnehmer hier im Hause?

Mad. Calas. Theilnehmer? an was?

David. Versteht Ihr mich nicht? Kinder, Gesinde, gute Freunde, wie diese?

Calas. Ich habe noch zween Söhne und zwo Töchter. Einer ist itzt in einer kleinen Handlungsangelegenheit in der Schweiz: der zweyte hier, aber außer meinem Hause. Meine beiden Töchter zum Besuche bey einer Freundinn.

David. Und Ihr heißt Calas, wie ich schon gehört habe. Mit dem Vornamen?

Calas. Jean.

David. Das Gewerbe?

Calas. Sollten Sie mich und meine Familie nicht kennen, da ich hier seit vierzig Jahren gehandelt habe?

La Borde. Also ein Kaufmann? — Man fraget hier nicht, ihr guten Leute, sondern man antwortet.

David. Der — wie soll ich ihn nennen? der Todte?

Calas. Mein ältester Sohn, Marc Antoine: ach! mein unglücklicher Sohn!

La Borde. Mehr als zu unglücklich!

Darbou. Aus mancherley Ursachen!

David. Vermuthlich alle Hugenotten? Feinde der Kirche?

Calas. Unter diesem Charakter kenne ich die unsrige nicht. Wir hassen keinen, der anders denkt und glaubt, als wir, überzeugt, daß jeder bloß nach seinen Grundsätzen und seinem damit übereinstimmenden Leben gerichtetwird.

La Borde. Man verlangt hier keine Schutzrede für Euren Glauben.

Mad. Calas. Die vorhergehende Beschuldigung, mein Herr, verdiente, däucht mir, diese bescheidne Vertheidigung meines guten Calas, und ich glaube Verzeihung zu verdienen, wenn ich zum Beweise dessen, was er gesagt, hinzusetze, daß unser zweyter Sohn Louis Ihre eigne Religion angenommen, ohne deswegen Vorwürfe von uns zu dulden. Mein Mann unterstützet ihn vielmehr noch durch einen jährlichen Gehalt.

David. Erläuterungen? — sehr verwegen!

La Borde. Und sehr beredt!

Darbou. Sie behauptet das Recht der weiblichen Zunge!

Mad. Calas. Nein, das Recht der Menschheit. Ich bin von Geburt eine Engländerinn *). Bey uns gilt Gewissensfreyheit, und Freyheit, sich gegen ungerechte Beschuldigungen zu vertheidigen.

Caseing (heimlich zu Mad. Calas.) O Madam, was thun Sie!

David. Und itzt seyd Ihr in Frankreich, in Toulouse, wo man schweigen muß, wann ein Richter spricht.

La Borde. Und wo wir keine solche Freydenker sind, wie viele unter den Parisern.

Darbou. Ha! Ungerecht! ungerechte Beschuldigungen, sagte sie?

David. Kurz, Ihr seyd also sämmtlich Hugonotten.

Jeannette. Bewahre mich Gott und die heilige

*) Sie war in London von französischen Aeltern geboren und durch ihre Großmutter mütterlicher Seite mit einem der größten und angesehensten Häuser in Langnedoc verwandt.

Jungfrau! Ich bin eine gute katholische Christinn.

Calas. Wir übrigen sind Protestanten.

Jeannette. Und so rechtschaffen, daß ich dreyßig Jahr schon in diesem Hause diene, und alle ihre Kinder erzogen habe. O daß ich nur vor meinem Ende das Glück erleben sollte, sie noch bekehrt zu sehen!

Mad. Calas. Sie können dieß als einen neuen Beweis unserer Gesinnungen in Absicht auf die Religion ansehen.

David. Ja, ja! wir zweifeln nicht, daß man in England auch Heiden und Türken in Dienste nimmt.

La Borde. Gott verzeihe mirs! dort nähme man wohl den Teufel selbst in Dienste, so wie man ihm dient.

Mad. Calas (unwillig.) In der That, meine Herren! Ich glaubte, Ihr Amt wäre hier bloß zu sehen, was mit unserm unglücklichen Sohne vorgegangen ist, nicht aber äußerst gekränkter Aeltern zu spotten.

David. Das wollen wir sehen, das wollen wir sehen!

La Borde. Ein Wunder, daß der Leichnam nicht

Hände und Füße bekommen. Es giebt ja Brunnen und Flüsse, und die Erde ist allenthalben tief genug...

Darbou. Ja, wenn die Wände nicht Zungen hätten!

Calas. Was wollen Sie damit sagen? —

David. Ihr, Calas, gebt also vor, wie dieser junge Mensch (auf Pierre zeigend) angebracht, daß Ihr Euern Sohn Marc Antoine todt gefunden habt?

Calas. Leider ja! Ob ihn ein Schlag getroffen...

David. Ein Schlag? ein Schlag? Herr Aktuar, merken Sie das doch ja an!

La Borde. Der Schläge giebt's vielerley, guter Alter!

Darbou. Ja, ja, von innen und von außen. Wie leicht man durch einen Schlag aus der Welt kommen kann!

Caseing (zu Calas.) Sagen Sie die Sache, lieber Freund, wie sie ist.

Calas. So sey es denn, meine Herren! Vergeben Sie einem Vater — Hören Sie die Wahrheit! Ich

wollte sie verhehlen, um meinem unglücklichen Selbstmörder ein schimpfliches Begräbniß zu ersparen. Aber — erbarmen Sie sich! es steht doch bey Ihnen ‥‥

David. Ein Selbstmörder? Und ist dieß auch eine Wahrheit, wie die erste? Nun laßt doch hören!

Calas. Gott! — ersparen Sie mir die schreckliche Beschreibung. Lavaisse und mein Sohn hier stießen zuerst auf den traurigen Anblick.

Lavaisse. Als mir nach meiner Beurlaubung von diesem würdigen Paare, Pierre Calas hier, die Treppe hinunter leuchtete, sah er ihn zuerst an einem Stocke hängen, womit man die großen Ballen zu befestigen pfleget. Dieser war über die beiden geöffneten Flügelthüren gelegt, die auf der Seite hinein zum Laden führen.

Mad. Calas. O Gott! Gott!

La Borde. An einem Ballenstocke? he?

Darbou. Ueber die Thüren gelegt?

David. Aber wir fanden ihn ja auf der Erde? Wer ist so kühn gewesen ‥‥

Calas. Ich, ich. Ach! ich schlug meine bebenden Arme um ihn. Der Stock rollte über der Thüre hin,

er stürzte herab: o! kalt, bleich, odemlos, seine Augen geschlossen! Ich hoffte noch Leben in ihm zu finden: ich löste das unglückliche Band auf; schüttelte ihn, rieb ihm die Schläfe; Pierre lief nach dem Wundarzte: ach, umsonst! alles umsonst!

David. Ihn herabzunehmen, war des Henkers Amt, nicht Euers.

La Borde. Und verdient gerichtliche Ahndung!

Darbon. Ehe ein Finger gerührt wurde, hätte es der Obrigkeit sollen gemeldet werden.

Calas. Ich? meinen Sohn? den ich vielleicht noch retten konnte, nicht zu retten? der vielleicht noch einen Funken von Leben in sich hatte, da er uns kaum verlassen? ein Mann von seinen Kräften, seiner Stärke, seiner Jugend? Ich hätte meine väterlichen Arme nicht nach ihm ausstrecken, ihn nicht an meinen Busen reissen sollen? Ich würde es noch thun! Gott bewahre Sie vor einer solchen Prüfung . . .

David. Sehr trotzig! warlich sehr trotzig!

Mad. Calas. Und ich möchte sagen, von Ihnen sehr . . . (Caseing hindert sie durch eine bittende Miene, auszureden.)

Darbou, (der es bemerkt.) Laßt sie ausreden! Was sehr?

Mad. Calas. Ja, sehr grausam. Man muß nicht wissen, was ein Vaterherz ist, wenn man tadeln kann, was mein Calas gethan hat. Ich würde den Zorn der göttlichen und weltlichen Gerechtigkeit zu reizen glauben, wenn ich es selbst nicht an einem Feinde thäte.

La Borde. Bey unsrer heiligen Kirche! man weiß schon, was die vermeynten Reformirten für große Sittenlehrer sind: aber die Werke, die Werke! ...

Darbou (seitwärts.) Heuchler! —

David. Wenn Euer Calas nichts Tadelswürdiges gethan hat: desto besser für Euch!

Mad. Calas. Was? was kann er gethan haben?

David. Genug, genug für itzt! Wache! führt sie fort!

Calas (erstaunt.) Wie? —

Mad. Calas. Sind wir Verbrecher, meine Herren?

David. Das wissen wir noch nicht —

La Borde. Es wird sich zeigen. Frevelthaten bringt der Ewige allezeit ans Licht.

Darbou. Recht, recht! einzeln verhört!

Mad. Calas. Verhört? Brauchen unglückliche Aeltern bey einem so traurigen Zufalle eines Verhörs? ist ihre Aussage nicht genug?

Darbou. Aussage genug? von Ketzern?

David. Bald werden wir nicht wissen, ob wir Richter sind oder Ihr? Fort!

La Borde. Je nun, Herr College, vergeben Sie ihr —

Calas. O! ich bitte, meine Herren! Haben Sie Mitleid mit einem alten Manne, der sein ganzes Leben hindurch das Glück eines unbefleckten Rufes, einer unbescholtenen Rechtschaffenheit behauptet hat! Beschimpfen Sie ihn und seine unglückliche Familie nicht vor einer ganzen Stadt! Vermehren Sie sein Unglück nicht durch öffentliche unverdiente Schande. Ich schwöre, daß ich mich, sobald sich das Volk ein wenig verlaufen, auf die erste Foderung stellen will.

David. Nichts, nichts! ohne viel Worte!

Calas. Mein Sohn soll mitgehn —

Lavaisse. Auch ich! Ich stehe mit meinem Leben, mit meinem Vermögen ...

David. Ihr alle! Vater, Mutter, Sohn, Lavaisse und die Magd — ohne Ausnahme!

Calas. Schonen Sie wenigstens meine arme kränkliche Frau!

Mad. Calas. Nein, meinen Calas! einen acht und sechzigjährigen Greis! sehen Sie sein schneeweißes Haupt, seine schwankenden Knie? Soll ein Mann, dessen ganzes Verbrechen ein Unglück ist, das ihn ohne dieß schon zum Grabe beugt ...

David (spöttisch.) Ha! sehr rührend!

La Borde. Es geht mir nahe! Aber Gottes Gebot geht vor.

Caseing. So erlauben Sie nur einen Wagen! Der Weg ist weit, den alten Herrn Calas möchten seine Füße so weit nicht tragen.

David. Schweigt! seyd zufrieden, daß Ihr vor der Hand entlassen seyd! Unsere Leute sollen ihm schon Füße machen: sie verstehen sich darauf.

Mad. Calas (im äußersten Unwillen.) O! wenn es zum Richter gehöret, unbarmherzig zu seyn, so sind keine würdigere, als Sie. Kommt, meine Kinder! Komm, mein guter Calas! Gott wird unsere Unschuld rächen.

(Sie nimmt den alten Calas unter die Arme, schleicht mit ihm fort, und die übrigen nach.)

David. Unschuld! hehehe! Gerichtsdiener, übergebt sie den Soldaten, schafft zugleich den Leichnam fort, und einer von Euch warte!

La Borde. Lieber Gott! Unschuld und Ketzer!

[Pierre kehrt in der Thüre um, und kömmt zurück.]

Darbou. Ha, was wollt Ihr? englische Freyheit?

Pierre. Meine Herren, darf nicht wenigstens unsere Magd zurückbleiben?

David. Wie? warum?

Pierre. Wenn wir ein wenig spät nach Hause kämen ...

David. Geht, geht, junger Thor! Sie würde sehr lange auf Euch warten müssen.

La Borde. Die Diebe, mein Sohn, sollen nicht ins Haus gelassen werden.

Pierre. Ah!

[Geht mit einem tiefen Seufzer ab.]

Zehnter Auftritt.

David. La Borde. Darbou. Der Aktuar.

David. Nun, meine Herren, was sagen Sie zu der Begebenheit?

La Borde. Traurig, sehr traurig! solche Schandthaten!

Darbou. Lustig, lustig, sag' ich! Einen solchen Schlaukopf, wie den alten Calas! ein Juwel der Ketzerschaft, der manchem unsrer katholischen Glaubensbrüder durch seine Handlung den Vortheil aus den Händen riß! — Mein Bruder sagt, kein Haus in Toulouse mache solche Geschäffte, als er.

La Borde. Freylich wohl, wenn ich das bedenke; und daß er eine so zahlreiche Brut hat, die ihr ketzerisches Gift in unserer Stadt bald hundertfach verbreiten wird. Einer zwar ist dahin, Gott weiß wie? Einer ist unser: aber immer noch fünfe!

David. Vertilgt, vertilgt müssen sie werden! von der Erde vertilgt! Mein Haß ist ihnen geschworen. Nur fragt sich, wie? Oeffentliche Gesetze der Duldung

schützen sie. Der Selbstmord des Sohnes kann möglich seyn ...

La Borde. Aber, lieber Herr College, auch der Sohnsmord. Louis Calas ist katholisch geworden; konnte es nicht Marc Antoine auch werden wollen? Konnte nicht Vater, Mutter, Sohn ... das menschliche Herz, und zumal von Irrlehren angesteckt, ist ein böses Ding — konnten sie nicht alle Hand anlegen?

Darbou. Ja, die Sache ist möglich, sie ist wahrscheinlich, sie ist sicher wahr; der Haß der Familie gegen die apostolische Religion, die Widerspenstigkeit des Sohnes — Ich hörte schon eine Stimme unter dem Volke, als ich hergieng: Calas habe seinen Sohn ermordet.

La Borde. Und das Gerücht war allgemein: die Ketzer pflegten ihre Kinder zu erwürgen, die zu unserer Kirche übertreten wollten.

David. Auch ich habe beides gehört, und darauf stütze ich auch die Haft des Calas, und die Vermuthung der Mordthat.

Darbou. Der glücklichste Entschluß! Sieht das Volk ihn mit den Seinigen als Gefangenen, so muß es glauben, daß wir große Entdeckungen gemacht, um Per-

sonen, die ihr Stand wider einen solchen Argwohn schützen sollte, öffentlich durch Soldaten und Schergen einzuführen. Es muß überzeugt werden, daß wir sie über der That ertappt haben.

David. Das Volk, das Volk freylich! Aber ein Theil unserer Parlamentsräthe und Richter — das sind unsere Toleranzprediger, Freydenker, Achselträger! Die fodern bey einem Hugenotten so gut Zeugen und Beweise, als bey einem Katholiken.

La Borde. Leider! Indessen Zeugen und Beweise muß uns das Volk schaffen. Wer weiß, was herauskömmt, wann man auf den Busch klopft. Das Geschrey des Volks hat vielleicht einigen Grund, und sollten nicht auch unter uns einige von so christlichem Eifer brennen, als wir und unsere Väter, dieß Ottergezüchte zu vertilgen?

David. Dieß wollen wir hoffen und gemeinschaftlich daran arbeiten. Vor der Hand werde ich nur einige leichte Verhöre veranstalten, um zu sehen, ob aus ihrer eignen Aussage ein Verdacht wider sie könne gezogen werden. Indessen muß man die Gemüther durch die Religion ein wenig erhitzen.

La Borde. Ueberlassen Sie mir die Sorge. Ich bin von der Brüderschaft der weißen Büßenden. Sie wissen, mit wie viel angesehenen Familien diese verbunden sind: ich will eine Versammlung veranstalten, und Sie sollen das Resultat hören.

David. Den Unglauben zu vertilgen, das heißt, die Rechte des Himmels schützen! Unsere fromme Stadt, die sich von den freygeisterischen Städten dieses Reichs allezeit so sehr ausgezeichnet hat, feyert in kurzem das hundertjährige Andenken des großen Tages, da vor zweyhundert Jahren in einer Nacht über viertausend dieser Ketzer unter den Händen unserer Väter fielen. Welch ein Opfer, wenn wir ihn mit dem nicht minder ketzerischen Blut ihrer Kinder bezeichnen könnten! Welch ein Jubiläum! und welch ein Ruhm für mein Capitoulat!

Darbou. Und welch ein immerwährender Vortheil für Stadt und Religion!

La Borde. Ich sehe es für eine Schickung der Fürsehung an. Nichts würde den Haß gegen den einreißenden Unglauben mehr befestigen, und wer weiß, könnte dieß nicht die glücklichsten Folgen zur Ausrottung der ganzen Ketzerey haben. Gott gebe es!

David. Wir sprechen weiter darüber. Es ist spät in die Nacht. Herr Aktuar! gehen Sie morgen früh aus, hören Sie, was man sagt, und suchen von Zeugen auf, was zu finden ist. Jetzt lassen Sie uns die Zimmer versiegeln, nach Hause gehn und ausschlafen.

[Der Vorhang fällt.]

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Der Schauplatz ist in Herrn Davids Wohnung, vier Tage nach dem Selbstmorde, den 16ten October 1761.

Erster Auftritt.

David. Der Aktuar.

David. Kommen Sie, kommen Sie, Herr Aktuar! Ich erwarte Sie mit Ungeduld. Was haben Sie gehört, gesehen? Sind Zeugen und Ankläger da? Was sagt das Volk?

Aktuar. Das Volk ist in äußerster Wuth wider die Calas, wider die Hugenotten.

David. Kein Zweifel! Im ersten Augenblicke, wann es einen Mörder sieht, denkt es an seinen eignen Hals. Die kleinste Veränderung aber — und die Hitze verraucht.

Aktuar. Durchgängig glaubt man, daß Calas mit seiner Frau und seinem jüngsten Sohne ihren ältesten ermordet, weil er den Morgen darauf seine Religion abschwören wollen.

David. Unfehlbar!

Aktuar. Daß man bey der letzten Versammlung der Protestanten einen Henker von der Sekte gewählet, der auch erschienen, und ihn habe erwürgen helfen.

David. Ah! ein wichtiger Umstand! Lavaisse. Aber nun die Zeugen, die Ankläger ...

Aktuar. Ich möchte sagen, Jeder und Keiner. Jeder hat's gehöret: sobald ich aber nach dem Urheber fragte, nannten sie einen Zweyten, einen Dritten, der es wieder von einem Vierten gehört hatte. In Aller Munde Ausrufungen und Flüche wider die Ketzer, Betheurungen, daß sie die Mörder seyn müßten: aber keiner, der angeben und vor Gerichte aussagen will.

David. Ja, ja; Richter und Rathhaus — und sie denken gleich, es gilt den Kopf. Ich glaubte nur, wo es eines Hugenotten seinen gälte ...

Aktuar. Ein einziger Kerl, Bergereau, sagt, als er vor etlichen Wochen an Calas Hause gestanden, habe

er, Calas, zu einem seiner Söhne gesagt: „Unglückli„cher, wo du nicht dein Leben änderst, soll dir's übel „gehen!“

David. Ha! konnte er nicht eben so gut gesagt haben: wenn du deine Religion nicht änderst? Es wird darauf ankommen, wie man ihm die Frage vorlegt. Haben Sie seinen Namen und seine Wohnung aufgezeichnet?

Aktuar. Ja. Ferner eine Magd des Herrn Cassou, eines Nachbars des Calas, will in dessen Hause besagten Abend haben schreyen hören: „Mord! Mord! zu „Hülfe!“ doch sagte sie, es könnte auch das erste „Gott! Gott!“ geheißen haben, weil sie es nicht recht verstanden.

David. Mord! Gott! beides kann der Sohn unter den Händen der Mörder geschrien haben: das erste natürlicher! Man muß ihr nur das sagen. — Ist auch angemerkt?

Aktuar. Alle, selbst die noch unbestimmtere Nachrichten hatten. —

David. Gut, bescheiden Sie sie aufs Rathhaus; nehmen Sie zusammen, was sich findet. Richten Sie

die Fragen so ein, so — wie man sie für einen verdächtigen Ketzer einrichten muß ... Wer klopft? —

Aktuar (geht an die Thüre.) Herr La Borde.

Zweyter Auftritt.

David. La Borde in dem Ordenskleide der weißen Büßenden, das ist, eine lange weiße Capusche nebst einer Maske von gleicher Farbe mit zwey Löchern vor den Augen.

David (zum Aktuar.) Verlassen Sie uns itzt!

[Der Aktuar geht ab.]

(Zu La Borde.) Willkommen, Herr La Borde! Ich sehe schon an Ihrer Kleidung, daß Sie für unsre — für die Sache Gottes gearbeitet haben. Was haben Sie gethan, oder was wollen Sie noch thun?

La Borde. Viel, sehr viel! Und was Sie?

David. Sie wissen, daß mein College, der Capitoul Brive, vor unserm ersten Verhör mir Vorwürfe gemacht, daß ich einen Mann, wie Calas, von so geprüfter Rechtschaffenheit und solchem Stande, ohne einige Anklage mit seiner ganzen Familie von Sol-

daten und Schergen öffentlich durch die volkreichsten Straßen ins Gefängniß führen lassen.

La Borde. Schwürigkeitsmacher, wie gewöhnlich! Und was wollte er?

David. Ich hätte gleich an Ort und Stelle einen Verbalproceß instruiren, den Zustand des Körpers, den Ort, wo man ihn gefunden, gehörig beschreiben, Papiere, Schriften, Briefe oder dergleichen bey dem Ermordeten aufsuchen, von der Zeit und Stunde, wann die That geschehen, von den angeblichen Umständen der vermeynten Thäter und ihrem äußerlichen Betragen bey der gerichtlichen Lokalbesichtigung Rechenschaft geben sollen u. s. w.

La Borde. Freylich hätten wir's thun können und sollen: aber Richter — sind Menschen und können irren.

David. Sie können — und wollen auch wohl. Gute Absicht rechtfertiget Irrthum. Genug, ich gestund den Fehler, holte das Verabsäumte nach, fertigte einen Aufsatz, und datirte ihn aus dem Hause des Calas. Sie und Herr Darbou werden mir doch nicht widersprechen?

La Borde. In einer so guten Sache, die die Ehre der Religion betrifft? Gott bewahre!

David. Gestern habe ich des Marc Antoine Bücher und Papiere durchsucht ... –

La Borde. Und nichts gefunden, was den Argwohn der Abschwörung seines Glaubens bestätigen könnte?

David. Nichts, nichts! leider nichts! sondern vielmehr Dinge, die für ihn beweisen würden. Bücher, die ihm den Gedanken des Selbstmordes sogar eingeben konnten. Einen Plutarch, Seneca, Montaigne, englische Tragödien, Gressets Sidney, und so weiter. Noch mehr! die Köpie eines Briefs an einen Freund, worinnen er seinen Bruder Louis einen Ueberläufer nennt. Sonst kein Crucifix, Rosenkranz, Controversbuch, Katechismus, oder des etwas, das ein Proselyt den Abend vor seiner Abschwörung nothwendig hätte haben müssen.

La Borde. Genug! Nun, Sie werden das Bibliothekchen doch wohl nicht registrirt haben, und zu Rathhause bringen?

David. Weiter hat mir der Wundarzt La Marque

ein Attestat gegeben, daß der Leichnam die Speisen nach den Zeichen der Verdauung wenigstens vier Stunden eher im Magen gehabt, als sie von den Schuldigen angegeben worden.

La Borde. Etwas und nicht viel!

David. Endlich bin ich gestern selbst mit dem Nachrichter in Calas Hause gewesen, und habe die Möglichkeit untersuchen lassen, ob sich Marc Antoine am angezeigten Orte, auf die angegebene Art hängen konnte. Er hat es geläugnet, und mir ein Zeugniß darüber ausstellen müssen: sein Handwerk wird er doch verstehen? — Bey alle dem ist meine Verlegenheit nicht gehoben.

La Borde. Nur ruhig! vielleicht habe ich vorgearbeitet. — Und Ihre Verlegenheit?

David. Haben Sie nicht bey dem Verhör selbst gesehen, daß alle, vom Calas an bis zur Magd, in den kleinsten Umständen übereinstimmen? Kein Widerspruch, keine Abweichung, nicht eine entfernte Ungleichheit —

La Borde. Was mehr? — verabredet!

David. Nur nicht genug für die Gerechtigkeit zu

einem Bluturtheile. Sie will Beweise, Zeugnisse, Ankläger; und in dem Augenblicke sagte mir eben der Aktuar und andere Horcher, die seit vier Tagen die Stadt ausgekundschaftet, daß sich kein Henker dazu finde.

La Borde. Wunderbar genug! Alles in Aufruhr, alles in Empörung gegen die Hugenotten: alles in voller Ueberzeugung, daß Calas der Mörder und sein Sohn der Märtyrer ist: jedes entflammt, mit eigner Hand Holzstöße anzuzünden, und tausend Indulgenzen, die gänzliche Befreyung vom Fegfeuer und die Belohnung im Himmel dafür erwartend; und doch keiner, der beweisen, zeugen und anklagen will!

David. Ja, sie müssen es beschwören, und die Furcht vor der Strafe des Meyneids! — Ein paar elende Menschen vom gemeinsten Pöbel haben etwas gehöret, halb gehöret, und ziehen vielleicht selbst dieß Halbgehörte vor Gerichte wieder zurück.

La Borde. Haben Sie das Monitorium aufgesetzt, worinne Sie alle rechtschaffene Katholiken zu Zeugen und Anklägern auffodern?

David. Ohne Zweifel; und mit der äußersten Vor-

sicht. Ich werfe gar nicht die Frage auf: ob Vater, Mutter, Bruder, oder Freund die Mörder des Marc Antoine sind? sondern sie sind es. Die That wird als gewiß vom Calas begangen vorausgesetzt; die Gedanken aller katholischen Christen bloß auf diesen Punkt geheftet, Winke zu Zeugnissen und Aussagen an die Hand gegeben, selbst des Pöbels Schimären realisiret, und jedes dem Calas günstige Zeugniß vom Richterstuhle verbannt. Doch lesen Sie, lesen Sie selbst. (Er giebt ihm ein Blatt Papier.)

La Borde (liest:) *)

[Hierdurch werden alle diejenigen, die es mit der „Ehre Gottes, der heiligen Jungfrau und allen Heiligen, und der Untrüglichkeit unserer christkatholisch-apostolischen Kirche gut meynen, öffentlich „aufgefodert, zu zeugen, auszusagen oder anzuklagen:

„Wer etwas weiß, es sey durch Hörensagen oder „sonst, daß Marc Antoine die vermeynte reformirte

*) Diese Schrift kann von [an bis wieder zu dem Zeichen] bey der Vorstellung auf der Schaubühne nach Gutbefinden wegbleiben.

„Religion, in der er erzogen worden, entsagt; daß „er den Gebräuchen der römisch-katholisch-apostoli„schen Kirche beygewohnt, und die öffentliche Ab„schwörung nach dem 13ten des itztlaufenden Monats „Oktober thun wollen.

„Wer etwas weiß von Hörensagen oder sonst, daß „Marc Antoine wegen dieser Glaubensänderung von „den Seinigen gehaßt oder bedroht worden; daß eine „Versammlung der Hugenotten den 13ten des Mor„gens vorigen Monats in einem gewissen Hause, im „Kirchspiele la Dorade gehalten, und der Tod des „Marc Antoine beschlossen oder genehmigt worden, „und in besagtes Haus diesen Morgen eine gewisse „Anzahl von Leuten aus- und eingegangen.“ — Sie haben unfehlbar etwas von diesem Umstande gehört?

David. Ja, ebenfalls ein Gerüchte des Pöbels, wie das Uebrige.

La Borde (liest weiter:)

„Wer etwas weiß von Hörensagen oder sonst, „daß denselben 13ten Oktober mit Eintritt der Nacht „bis gegen zehn Uhr dieser abscheuliche Anschlag voll-

»zogen worden, indem man den Marc Antoine nie»
»derknieen lassen, und hinterlistig oder gewaltthätig
»erwürgt habe.

»Ferner: Wer eine Stimme: »Mörder! zu
»Hülfe! ach Gott! erbarmen Sie sich meiner!« oder
»sonst ein klägliches Geschrey gehört hat, oder eine
»Beschwerde des Marc Antoine über Beeinträchti»
»gungen der Seinigen, welches ihn niedergeschlagen
»oder melancholisch gemacht.

»Wer da weiß, ob ein junger Mensch, der den»
»selbigen Abend in Calas Hause von Bourdeaux an»
»gekommen, unter dem Vorwande, daß er zu Tische
»geblieben, an der Handlung Theil genommen.

»Endlich allen denen, die da wissen von Hören»
»sagen oder sonst, wer diesen abscheulichen Mord be»
»gangen, Theil daran genommen oder begünsti»
»get.«]

Vortrefflich, Herr David', vortrefflich!

David. Ja, wird man aber die Bekanntmachung
gestatten?

La Borde. Meine Sorge! Ich kenne den Präsi»
denten des Consistoriums, Herrn Faget, kenne seinen

frommen Ketzereifer. Ehre, Amt und Pflicht verbinden ihn. — Dieß muß aber unverzüglich geschehen: an allen Ecken der Stadt muß es angeschlagen, und bey Strafe einer authentischen Excommunication publicirt werden. Hören Sie die Vorbereitung dazu, und schliessen Sie auf den Erfolg.

David. Ich brenne vor Begierde.

La Borde. Es ist von dem Generalvikar nebst der ganzen Clerisey, auf meine Vorstellung, wobey ich mich Ihres Namens bedienet, beschlossen worden, diesen Morgen dem Ermordeten ein öffentliches Leichenbegängniß als einem Märtyrer in der St. Stephanskirche zu halten, und ihm hier in geweihter Erde ein Grabmal zu errichten.

David (voller Entzücken.) Ist's möglich, o Herr La Borde? liebster Herr La Borde!

La Borde. Meine Brüderschaft der weißen Büssenden wird ihm unmittelbar darauf eine feyerliche Messe halten. Die ganze vorige Nacht hat man an dem Schaugerüste gebaut, wo ein Menschenskelet, den Ermordeten vorstellend, mit einem Palmenzweige in der einen und einer Feder in der andern Hand, nebst einem

Zeddel mit der Inschrift: „Abschwörung der Ketzerey,“ aufgestellt ist. Alle geistliche Orden werden durch Deputirte dabey erscheinen. Die Franciscaner werden ihm ebenfalls eine hohe Messe feyern; … kurz, man unterdrückt die Confrontationen, die sowohl in Absicht auf die Zeugen als Angeklagten geschehen könnten. Der Pöbel wird überzeugt, daß Marc Antoine ein Märtyrer war, und — was denken Sie, kann die Folge Ihres Manifests seyn?

David. Was sonst, liebster Herr La Borde, als daß Groß und Klein zuströmen und anklagen und zeugen wird, was wir nur wollen?

La Borde. Nun, und dann werden Sie nicht säumen, in dieser Gährung gleich gegen Inquisiten zu verfahren, und den Rath zusammenzurufen?

David. Freylich wohl. Doch vor Abends fünf Uhr schwerlich — denn der ganze Morgen wird mit den Feyerlichkeiten vergehen, und die Glieder des Parlaments und Raths müssen nothwendig dabey seyn.

La Borde. Desto besser. Nach der Mahlzeit sind die meisten zum Nachforschen zu trübsinnig und zur Ruhe zu warmblütig.

David. Noch eins — das wichtigste! Calas hat ein paar unverwerfliche Zeugen; den Lavaisse und die Magd.

La Borde. Ha! ist Lavaisse nicht der Henker? Kann nicht die Magd mit Hand angelegt haben?

David. Sie? eine gute katholische Christinn?

La Borde. Sie kann abwesend, sie kann entfernt gewesen seyn. Dieß benimmt unserm Eifer sogar den Schein der Religionsparteylichkeit. Muß sie Fesseln tragen, so trage sie dieselben eine kurze Zeit zur Ehre ihres Glaubens: ein Schmuck in dieser und jener Welt. Ist Calas gerichtet, so ist's seine Frau und sein Sohn; denn Helfer und Mitgenossen mußte er haben. Lavaisse und die Magd bleiben zuletzt, und wie leicht ist diese gerettet!

David. Ha! Sie sind ein Mann! ein wahrer apostolischer Kämpfer der Kirche, eine Geißel des Unglaubens und der Ketzerey!

La Borde. Dazu sind wir berufen, Herr College. Wer wird das Werk des Herrn läßig treiben? ::: Doch still! — Ich höre lauten — Kommen Sie, Herr David, zur Procession.

David. Ich folge.

(Geht ab.)

Dritter Auftritt.

Das Theater stellt ein Zimmer im Hause des Herrn Caseing vor.

Caseing. Madame Caseing sitzt an einem Tische mit ihrer Arbeit.

Caseing. O mein Kind! ich bin ganz außer mir — vor Angst — vor Schrecken! — Ah, der gute Calas! die arme unglückliche Familie!

Mad. Caseing. Gott! kann sie noch unglücklicher seyn?

Caseing. Weißt du, was das schreckliche Geläute und das wütende Rennen und Laufen durch die Straßen bedeutet? — Man hat den Marc Antoine öffentlich begraben.

Mad. Caseing. Den Marc Antoine? Einen Reformirten? einen Selbstmörder?

Caseing. Nicht anders — in der Hauptkirche zu St. Stephan mit allem möglichen Pomp begraben.

Funfzig Priester vorher; die ganze Brüderschaft der weißen Büßenden in ihrer Ordenskleidung, und viele Menschen hinter der Leiche. Man hat ihn für einen Märtyrer erklärt; kurz, es fehlt ihm nichts, als die Kanonisation.

Mad. Caseing. Seltsam genug! — doch, ein Trost für den rechtschaffenen Calas.

Caseing. Ein Trost? Ich zittere für ihn.

Mad. Caseing. Mußten sie nicht das schimpflichste Begräbniß für ihren Sohn fürchten?

Caseing. Besser, er hieng ewig da, wo er das Urtheil selbst an sich vollzog! Siehst du nicht das Schreckliche, das der armen Familie bevorsteht?

Mad. Caseing. Ihre Unschuld ist aber so offenbar, so himmelschreyend ...

Caseing. Du bist nicht mehr in Holland, kennst nicht den Ketzereifer, den unbiegsamen Geist unsers Capitouls, die Wuth unserer fanatischen Toulouser. Hier war es, wo man Gott feyerlich für den Tod Heinrichs des Dritten dankte; wo man dem den Tod schwur, der den guten Heinrich den Vierten für den Großen erkennen würde. Hier ist's, wo man noch jährlich das grau-

same Blutbad unserer Glaubensgenossen feyert! Sechsmal ist es durch Parlamentsedikte verboten worden: umsonst, man begeht ihn als den größten Festtag. Die ganze Stadt ist überzeugt, Calas, seine Frau und ihr Sohn sind die Mörder, und Lavaisse ein protestantischer Henkersknecht.

Mad. Caseing. Unglaublich! Und ein solches Pöbelmährchen findet Glauben?

Caseing. Ah! ich fürchte, ich fürchte, es ist ein obrigkeitliches: die Richter sind auch Kläger. Woher sonst solche unsinnige Ehrenbezeigungen gegen einen ketzerischen Selbstmörder? Man gönnt ja sonst kaum einem unter uns ein bischen Raum in der Erde, ruhig zu verwesen. Die Geistlichen jedes Ordens laufen umher, und man spricht von nichts, als Galgen und Rad für die Hugenotten.

Mad. Caseing. Du bist immer ein wenig furchtsam, lieber Caseing. Es giebt ja auch so weise, edelgesinnte, duldende Männer im Parlamente, im Rath und in der Stadt ...

Caseing. Es giebt ihrer. Calas wird auch Beschützer und Freunde finden: ob aber der Unweisen, In-

toleranten, Hartherzigen und Blutdürstigen nicht mehr seyn werden? ist eine andere Frage. So viel weiß ich, wenn man dem armen Calas nicht ans Leben kommen kann, so wird man ihn zu Tode ängstigen.

Mad. Caseing. Kein Wunder, er wär' es schon. Acht und sechzig Jahr und ein solches Herzeleid! Wie jammern mich die armen Kinder, Rosette und Nannettchen! Es wird Mühe kosten, ihnen die Gefahr ihrer Aeltern länger zu verbergen: sie haben sich heute schon etlichemal losreißen und nach Hause fliehen wollen.

Caseing. Und wer steht dafür, wann die Richter ihren Aufenthalt erfahren, daß sie sie nicht mit Gerichtsknechten und Soldaten durch die Straßen ins Gefängniß schleppen lassen? Jedes Schauspiel, das sie itzt auf Kosten der Calas dem Volke geben können, ist ihnen willkommen, und wer weiß, könnten die unschuldigen Kinder nicht selbst ein Unglück über unser Haus bringen.

Mad. Caseing. O, ich würde sie in mein Herz verbergen, wenn es möglich wäre; und keine Furcht sollte mich abhalten ...

Caseing. Mich eben so wenig, sobald ich sie da-

durch rettete: du kennst meine Freundschaft für ihren Vater, dem ich alles schuldig bin ... Ich glaube, ich höre sie auf der Treppe. —

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Rosette. Nannette. Julie.

Rosette. Ach, liebster Herr Caseing! beste Madam! lassen Sie uns, um Gottes willen! lassen Sie uns nach Hause! Ich habe gehöret — eben itzt unter den Fenstern auf der Straße ...

Mad. Caseing (zu Julien.) Du hast gewiß deine Freundinnen verlassen?

Julie. Nur auf einen Augenblick! Justine rufte mich heraus.

Caseing. Was haben Sie gehört, mein Kind?

Rosette. Nur halb hörte ich — hörte unsre Namen; man redte von einem Leichenbegängnisse. Ketzerbrut — ich konnte es nicht zusammenreimen; aber es galt uns sicher!

Nannette. Ja, Herr Caseing, da wir einmal das

Unglück mit unserm Bruder wissen — o der unselige Mensch! Warum sollen wir nicht unsre Thränen mit unsrer armen Aeltern ihren vermischen?

Caseing. Weil wir Sie auf dieser ihren Befehl zurückgehalten haben.

Rosette. Ach! die gütigen Aeltern wollten uns gewiß den traurigen Anblick ersparen! Aber nun — wird er doch nicht mehr über der Erde seyn?

Caseing. Nicht deswegen allein. Ihre Aeltern haben auf dem Rathhause aussagen müssen: man hat Zeugen vernommen ...

Rosette. Vier ganzer Tage?

Caseing. Sie wissen nicht, guten Kinder, was ein Selbstmord für Umstände macht.

Nannette. So wird vollends unsere gute Mutter allein seyn!

Julie. Bleiben Sie immer, liebe Freundinnen! Sie sind ja gut aufgehoben.

Rosette. Nein, nein! ich kann nicht, beste Julie! Mein Herz zerspringt mir vor Jammer und Angst. Will Nannette bleiben —

Nannette. Ich eben so wenig. Herr Caseing,

ach! — wer weiß, ist nicht etwas Schrecklichers vorgegangen, das Sie uns verhehlen wollen?

Rosette. Unser Vater oder Mutter vor Schrecken vielleicht todt?

Caseing. Nein — ich muß Ihnen nur die Wahrheit gestehen, meine guten Kinder! doch — ich denke nicht, daß die Sache von traurigen Folgen seyn soll.

Rosette. Was? was?

Nannette. Reden Sie, Herr Caseing!

Caseing. Ihr Haus ist verschlossen, Ihre Aeltern sind noch nicht zurück.

Rosette. Nicht zurück? von der traurigen Mitternacht an? Wo, wo sind sie?

Caseing. Noch auf dem Rathhause. Ein boshaft Gerüchte hat sich unter dem Volke verbreitet, als ob sich Marc Antoine nicht selbst das Leben geraubt ...

Nannette. Wer sonst?

Rosette. Entsetzlicher Gedanke! Man wird doch nicht glauben ...

Caseing. Man will von Ihren Aeltern alle kleinen Umstände wissen, alle Personen, die zugegen gewesen, die aus- und eingegangen sind ...

Rosette. Ich bin des Todes! Liebste Madam, liebste Julie ...

Caseing. Man hat also alle ohne Ausnahme, sogar den jungen Lavaisse und die Magd, dort behalten.

Rosette. Komm, komm, Nannette! ...

Nannette. Unverzüglich ...

Mad. Caseing. Aber wohin, liebsten Kinder?

Rosette. Aufs Rathhaus, zu unserm Vater, zu unsrer Mutter! Wir wollen der Richter Knie umfassen, weinen, bitten, bis sie uns unsern Vater, unsere Mutter wiedergeben.

Nannette. Unser ängstliches Geschrey wird ihr Herz erweichen ...

Caseing. Erweichen?

Mad. Caseing. Gott gebe es!

Rosette. Sie zweifeln?

Caseing. Dergleichen Untersuchungen dauern oft lange. Die Richter zögern, weil ihnen an Beendigung der Sache weniger als den Leidenden liegt. Gesetze, Gerechtigkeit ...

Rosette. Gerechtigkeit und Gesetze werden ja für uns sprechen?

Nannette. O mein Vater! meine Mutter! mein Bruder! ...

Rosette. Komm, Schwester!

Caseing. Nur einen Augenblick! Weil Sie nicht anders wollen, so will ich Sie hinbringen.

Rosette. Nein, nein, Herr Caseing!

Caseing. Ich will nur meinen Wagen anspannen lassen. Das Volk ist wütend. Sie sind Töchter eines Ketzers: sollte es Sie erkennen, so werden Sie sicher gemißhandelt. Man glaubt vielleicht, Sie wollen entlaufen ...

Rosette (im Abgehen zu Julien, die sie mit Nannetten führt.) Ach, gute Julie, was sind das für Schreckensstunden!

Caseing, (der es gehört, bey Seite.) Gott gebe, daß Ihr nicht schrecklichere erlebt!

Fünfter Auftritt.

Caseing. Madame Caseing.

Mad. Caseing. Sollten wir die armen Mädchen nicht mit Gewalt zurückhalten?

Caseing. Ich denke nicht. Vor Gerichte schützt sie

ihre Abwesenheit. Vielleicht gilt sogar Rosettens Erzählung von ihres Bruders Betragen vor der schrecklichen That, als ein wichtiges Zeugniß für ihres Vaters Unschuld.

Mad. Caseing. Es ist wahr! Vielleicht ists auch ein kleiner Trost für die armen Aeltern.

Caseing. Gott weiß! Ich will vorher mit ihnen erst zum Herrn Lebeau fahren, und einige Erkundigung einziehen. So viel weiß ich schon: die ganze Familie sitzt wirklich im Gefängnisse: der alte Calas mit Pierre in einem finstern Kerker unter der Erde; die übrigen in einem leidlichern. Die ersten Tage hat man sie theils zusammen, theils besonders verhört. —

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Rosette. Nannette. Julie.

Julie. Der Wagen ist angespannt, Papa!

Caseing (nimmt Hut und Stock.) Nun, lieben Kinder, weil es so seyn muß — —

Rosette. Ach, Herr Caseing! liebste Madam, was für Dank ...

Caseing. Wären doch die Dienste für Sie und Ihr Haus bey einer frohern Gelegenheit!

Rosette. Ein kleiner Trost im Leiden ist tausendmal mehr werth, als die höchste Wohlthat im Glücke. Leben Sie wohl, liebste Madam ...

[Sie küßt Mad. Caseing die Hand sowohl als Nannette. Mad. Caseing umarmt beide.]

Mad. Caseing. Gott beschütze Sie und Ihre guten Aeltern! Kommen Sie bald mit der fröhlichen Nachricht ihrer Befreyung und erkannten Unschuld zurück. Grüßen Sie Ihre Aeltern, und sagen ihnen, wie viel Antheil wir an ihrem Unglück nehmen!

Nannette (zu Julien, die sich ebenfalls mit Rosetten umarmt.) Adieu, schwesterliche Freundinn! Tausend Dank für Ihre Liebe! — Beten Sie für uns!

Julie. Das werde ich!

[Sie weinen. Madame Caseing und Julie begleiten sie hinaus.]

Siebenter Auftritt.

Das Theater verwandelt sich, und stellt die Richterstube vor.

David auf dem Richtstuhle, als erster und vorsitzender Capitoul. Brive, der zweyte Capitoul. Auf den Seiten die Assessoren und übrigen Richter: De la Salle, Monier, La Borde, Allemand, Figuiere, Darbou, Medard, Claussade, Devertů, Douçin, Bourr. Unten der Referent. An einem Tischchen der Aktuar. Jean Calas, Madam Calas, Pierre Calas in Fesseln.

David. Ihr beharret also auf die vorgelegten Fragen bey Euerm hartnäckigen Läugnen, daß Ihr nicht Mörder Euers Sohnes seyd?

Calas. Gott! ich bin Vater — Vater! Die Wahrheit müßte ich verläugnen, wofern ich diese schwarze That nicht läugnen wollte.

Mad. Calas. Vater, Mutter, Mensch! Schützen uns diese heiligen Namen nicht, so schütze uns Gott!

Pierre. Einen Bruder? — Ich einen Bruder ermorden?

David. Ha! es giebt barbarische Väter, Mütter, Brüder und Menschen: das sieht man an Euch.

Calas. An uns? Ich bin unter Ihren Augen grau geworden. Fängt man in meinem Alter die Laufbahn mit einem Verbrechen an? Ach! mit einem solch abscheulichen Verbrechen? mit dem Morde eines nur zu sehr geliebten Kindes?

David. Eines gehaßten, wollt Ihr sagen. Man kennt die Gesetze Eurer Sekte.

Mad. Calas. Ah! unsere Gesetze sind die Gesetze der Natur und Religion. Die Liebe Gottes und die Liebe des Nächsten, er sey Jude, Türke, Christ oder Heide.

David. Die Folge zeigt's. Die That ist da, die Aussagen da.

Calas. Welche Zeugen? welche?

Mad. Calas. Ja, stellen Sie einen einzigen auf! Wo wir ihn nicht zu Schande machen, so erfinden Sie neue Qualen, meinen Calas, mich, unsere ganze Familie zu Tode zu martern.

David. Was bedeuteten die Drohungen, daß Ihr Euern Sohn mit eignen Händen tödten wolltet, wofern er seine Religion ändern würde?

Calas. Falsch! Gott weiß es, falsch! Habe ich ihn ja zu bestrafen gedroht, so war es wegen seines nicht ganz ordentlichen Wandels.

David. Nein, weil er unsere Kirchen, unsere Prediger besuchte, und sich zu der großen Veränderung vorbereitete, die ihm die Märtyrerkrone von den Dienern unserer Altäre erwarb.

Mad. Calas. Wollte Gott, er trüge sie in jener Welt!

David. Er trägt sie; aber wehe denen, wehe Euch, die Ihr ihm dazu verholfen habt! — Die Aussage des Wundarztes; das Zeugniß des Nachrichters; das Geschrey des armen Unglücklichen unter den Händen seiner unbarmherzigen Mörder; das Zeugniß so vieler, die es bestätigt haben; Euer anfängliches Läugnen ...

Calas. O Gott! Gott! Alles ist ja von uns jedem schon mehr als einmal beantwortet worden.

Mad. Calas. Und unsere Zeugen, unsere unverwerflichen Zeugen, Lavaisse und unsere Magd, die vom

Anfange zugegen gewesen, sollen nicht gehört werden? Kein Wort, keine Vertheidigung für uns statt finden?

David. Zeugen? Zeugen? — Mitschuldige, Mitverbrecher! Gehülfen! Ihr selbst sprecht ihnen das Urtheil. Da sie, nach Eurer Aussage, vom Anfange der That zugegen gewesen sind, so sind sie nothwendig Mitgenossen Eurer Schuld, mithin auch Eurer Strafe. Herr Referent, sagen Sie, was die Gesetze nach solchen authentischen Beweisen verordnen?

Referent. Das Geständniß: und da die Verbrecher hartnäckig leugnen, so werden Calas dem Vater, seiner Frau und seinem Sohne die ordentliche und außerordentliche Marter, dem Lavaisse und der Magd die ordentliche zuerkannt.

David. Und das von Rechtswegen!

Calas. O meine beste Frau!

Mad. Calas. O mein lieber Calas!

Pierre. Ach mein Vater! meine Mutter!

[Jedes beklagt den andern: dieß muß fast zu gleicher Zeit geschehen.]

Calas. Gerechter, barmherziger Gott! du kennst meine Unschuld, mein Herz! Ich soll die Wahrheit sa-

gen, und man will mich durch Martern zwingen, sie zu verläugnen! —

Mad. Calas. Nein, nein; man raubt uns mit Gewalt die beiden Zeugen unsrer Verzweifelung und der Thränen, die wir über den unglücklichen Leichnam unsers Sohnes geweint haben! — Wir appelliren an ein höheres Gericht ...

David (springt auf.) Was? was? Umsonst ...

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Rosette und Nannette stürzen herein. Ein Gerichtsdiener, Mordant, hinterdrein, der sie zurückreißen will.

De la Salle. Laßt ab, Mordant!

[Rosette und Nannette stutzen anfänglich, da sie die Ihrigen in Fesseln sehen. Die erste fällt auf ihren Vater, die andre auf ihre Mutter zu; dann auch zu ihrem Bruder.]

Rosette. Mein Vater in Fesseln? O mein Vater!

Nannette. O meine Mutter — mein Bruder!

[Sie weinen an ihrem Halse.]

David. Wer hat die Verwegenheit ... Wer sind die Geschöpfe ...

Mordant. Sie kamen eben itzt, da wir den Lavaisse und die Magd zurück ins Gefängniß führten, und entrissen sie beynahe unsern Händen. Sie erfuhren von ihnen, daß die Ihrigen im Verhör wären, und baten, daß wir sie nur bis zu derselben Rückkunft auf dem Saale möchten warten lassen. Wir waren kaum mit jenen bis an die Treppe, so brachen sie mit Ungestüm zur Thüre herein.

David. Ha! Ihr seyd also die Töchter dieser Mörder?

Rosette. O! unser Vater, unsre Mutter, Mörder?

Nannette. Gott! Gott! sie Mörder? Lieber Pierre!

David. Bringt sie mit ihnen zu gefänglicher Haft. Vielleicht ergiebt sich mehr daraus.

Rosette. Lassen Sie unsere unschuldigen Aeltern los! Wir liefern unser Blut und Leben für sie ...

David. Es ist hier nicht auf unschuldiges Blut und Leben angesehen, sondern auf Blut und Leben der Mörder. Mordant, führet die Missethäter fort, und — Ihr, Mädchen ...

Rosette. O lassen Sie uns wenigstens aus Barmherzigkeit sie in den Kerker begleiten! entreissen Sie uns nicht den väterlichen und mütterlichen Armen, die uns sonst beschützten, so lange sie noch konnten.

De la Salle. Nun! man wird ihnen doch nicht auch dieß versagen?

David. Ah! Ihr glaubt, Richterseelen lassen sich durch kindische Thränen bestechen? Aber die Gerechtigkeit, die das Rachschwert in Händen trägt, ist blind …

Mad. Calas. Weh uns, wenn sie blind ist! Gott, öffne ihr die Augen!

David. Führet sie fort! — Die nahe Vollziehung des Urtheils wartet ihrer.

[Rosette und Pierre führen ihren Vater, Nannette ihre Mutter. Sie gehen unter den lebhaftesten Ausdrücken der gegenseitigen Zärtlichkeit und Schmerzen ab.]

Neunter Auftritt.

Der Capitoul und die Assessoren.

De la Salle. Wir sind allein; und nun, Herr

David, muß ich Ihnen öffentlich gestehen, daß ich Ihr Verfahren für äußerst parteyisch, für — ungerecht halte. Calas ist unschuldig.

David (durch die ganze Scene hitzig und sehr unruhig.) Mein Verfahren ungerecht? Calas unschuldig?

De la Salle. Ereifern Sie sich nicht, Herr Capitoul! Ein jeder von uns hat das Recht, seine Meynung zu sagen. Gilt dieß in gleichgültigern Dingen, wie vielmehr, wo es das Leben eines rechtschaffenen Mannes betrifft.

La Borde. Ey! eines rechtschaffenen Mannes? eines Ketzers?

De la Salle. Herr La Borde, Ihr Verfolgungsgeist ist mir bekannt. Er ist nicht der Geist der Religion, welcher Liebe gebeut. ... Erlauben Sie, daß ich meine angefangene Rede vollende. Sie haben darnach das Recht, wie ich, zu reden.

La Borde. Das will ich, das will ich!

De la Salle. Die heiligsten Gesetze, die Gesetze der weisesten Völker, unsere Gesetze, die Rechte der Natur verdammen selbst den Verdacht, daß ein Vater eines Mordes an seinem Kinde fähig seyn könne: es wider-

spricht den heiligen Banden, womit sie die Natur an einander geknüpft hat.

David. Wann aber der Mensch verrucht genug ist, diese Bande zu zerreissen? wann die Thatsache vor Augen liegt?

De la Salle. Welche? Gerade das Gegentheil. Alles stimmt überein, der Augenschein lehrt es, daß Calas von jeher der zärtlichste, liebreichste Vater für seine Kinder war, ein redlicher Mann, ein guter Bürger — daß die ganze Familie zusammen im Schooße der Eintracht lebte ...

David. Ja, einträchtig, einmüthig, sobald es darauf ankam, sich zum Morde eines Sohnes zu vereinigen, der zu unserer Kirche übertreten wollte.

De la Salle. Daß Calas nichts weniger als ein fanatischer Hugenot ist. Ein Mann, der bey der Religionsveränderung des einen Sohnes sagen kann: „Wenn seine Bekehrung aufrichtig ist, so billige ich sie „von ganzem Herzen; Gewissenszwang macht Heuch„ler:“ ein Mann, der in seinem Hause eine katholische Magd dreyßig Jahre duldet, seine Kinder von ihr erzie-

hen läßt, sie selbst duldet, wann sie den Sohn zum Abfalle von seinem Glauben verleitet ...

David. Zwang! Verstellung! weil er bey einiger Widersetzlichkeit die strengste Ahndung fürchten mußte.

De la Salle. Ein solcher Mann, ein Greis, sollte sich mit Frau, Kindern, einem Freunde bereden ...

David. Hier ist nicht die Frage, was er sollte, sondern was er that?

De la Salle. Und wo sind die Beweise? die Zeugen? solche Beweise, die, wie unser Recht fodert, bey einer Sache, deren Vermuthung die menschliche Natur widerspricht, »heller als der Tag seyn müssen?«

David. Haben Sie nicht gesehen? nicht gehört? Die Stimme des ganzen Volks?

De la Salle. Des Volks?

David. Ja; und des Volks Stimme Gottes Stimme.

De la Salle. Schöner Grundsatz! Nach diesem ist keiner von uns einen Augenblick des Lebens sicher. Ein Volk, das in seinem unbesonnenen Eifer keine Gränzen kennt? dem der Fanatismus alles glaublich macht, weil es in demselben alles möglich findet? das in Ver-

folgung und Vertilgung der Ketzerey Gottes Befehle zu vollziehen, den Himmel zu rächen glaubt? das unsere Klerisey bey diesem Selbstmorde in seinem Wahne durch gottesdienstliche Handlungen zu bestärken, zur Wuth aufzufachen suchet? ist dieß einem Richter Gottes Stimme?

David. Und Sie tadeln unsere ganze Klerisey?

De la Salle. Ja, ich sage, daß es Uebereilung, Unbesonnenheit war, den Marc Antoine, der nach allen Kennzeichen ein Hugenot, was sage ich? ein Selbstmörder war, als einen Heiligen und Märtyrer zu begraben, in unserer Kathedralkirche mit einem solchen Gepränge zu begraben ...

David. Hat man ihn nicht in unsern Kirchen, bey unsern hohen Messen, in unsern Predigten, bisweilen erscheinen sehen? Ist dieß nicht Beweises genug?

De la Salle. Daß er katholisch werden wollte? Also sind alle Protestanten, die die Liebe zur Musik, die Neugier, die Beredsamkeit eines guten Predigers hineinlockt, Katholiken? Ist uns nicht von dem Pfarrer zu St. Stephan gesagt worden, daß er bey ihm um ein Glaubenszeugniß angesucht, um vor Gerichte prakticiren

zu dürfen? daß er, als er es ihm versagt, sich nicht wieder in der Kirche blicken lassen? Kann man auch nur ein einziges Zeugniß von einem Beichtvater oder Gewissensrathe beybringen, das die Wahrscheinlichkeit nur einigermaßen rechtfertigte?

David. Ah! wenn ihn ein Vater zu ermorden droht, wirklich ermordet, sobald er den Entschluß gefaßt, wird es ein Unglücklicher wagen ...

La Borde. Mein Gott! wann aber die Zeugen der Ermordung da sind?

De la Salle. Zeugen? Calas hat Ihnen schon gesagt, wer Ihre Zeugen sind.

David. Und verdienen gute katholische Christen nicht den Glauben, den ein Ketzer findet?

De la Salle. Nein, wenn ich von diesem Beweise seiner Rechtschaffenheit habe, und von jenen keine.

David. Ein Irrgläubiger?

De la Salle. Ein Mensch; und jeder Mensch weiß, was recht oder unrecht ist.

David. Sie sind ganz Calas.

De la Salle. Und Sie ganz Pöbel.

David. Die Marter soll bald das Geständniß der Wahrheit herausbringen.

De la Salle. Die Marter ein Geständniß der Wahrheit? Gott bewahre mich! Nie komme mein Blut in Ihren Rath! So können Sie ganz Toulouse zu Vater- und Kindermördern machen, und keiner von uns ist vor dem Geständnisse sicher. Eine Schande für die Menschen, noch weit mehr für Christen, daß sie den Namen Marter unter sich dulden, noch mehr, daß sie solche selbst ausüben können!

David. Und noch eine größere für rechtgläubige Christen, daß sie Ungläubige, Ketzer, Hugenotten, die im Banne der Kirche leben, die wir von einer ewigen Seligkeit ausschließen, im Schooße nähren, an unsern Gütern Theil nehmen, ja, sie bey ihren Freventhaten, beym Morde ihrer Kinder, wann sie sich das Licht des Glaubens erleuchten lassen, beschützen, und gegen die eignen Mitgenossen desselbigen vertheidigen können.

De la Salle. Und ich sage Ihnen hiermit, daß ich in das Urtheil des Referenten zur Marter des Calas und seiner beschuldigten Familie durchaus nicht willige.

Jedes Glied dieser Versammlung hat ein Recht, bey geringern Angelegenheiten seine Stimme zu geben.

La Borde. Gut! so geh' es nach der Mehrheit der Stimmen!

David. Es sey so! Herr Referent, sammeln Sie sie.

Referent. Den vorsitzenden Herrn Capitoul darf ich so wenig fragen, als den Herrn de la Salle. Jener ist für, dieser wider das zuerkannte Urtheil. — Der zweyte Herr Capitoul Brive?

Brive. Ungewiß. In der Form sind Fehler vorgegangen. Uebrigens entscheide ich weder für noch wider, und halte eine weitere Untersuchung für nöthig.

La Borde (seitwärts.) Immer der Ungewisse!

Referent. Also weder für noch wider macht keine Stimme. Herr Assessor Monier?

Monier. Ich pflichte dem Herrn David bey.

Referent. Also für.

La Borde. Mich dürfen Sie nicht fragen. Ich bin für die ordentliche und außerordentliche Marter bey Calas, seiner Frau, seinem Sohne: bey den übrigen beiden für die ordentliche. Ketzer wird man sonst nie zum Geständnisse der Wahrheit bringen.

Referent. Herr Allemand?

Allemand. Ich bin des Herrn de la Salle Meynung.

Referent. Also wider! — Herr Figuiere?

Figuiere. Für!

Referent. Herr Darbou?

Darbou. Für!

Referent. Herr Medard?

Medard. Für!

Referent. Ey, ey, Herr de la Salle! Der Herr Capitoul wird wohl Recht behalten. Schon sechse! noch einer, so ist das Urtheil da.

De la Salle. Nur fort! So mögen sie Blut auf sich laden. Ich wasche meine Hände in Unschuld.

Referent. Herr Claussade?

Claussade. Dawider!

Referent. Herr Devertû?

Devertû. Höchst dawider!

Referent. Herr Douzin?

Douzin. Wider!

David (in voller Hitze.) Nun, Herr Bouré, geben Sie Gott und der Kirche die Ehre!

Bouré. Das glaube ich zu thun, wann ich dem Herrn de la Salle beystimme.

De la Salle. Gott Lob! Gott Lob!

David. Die Stimmen sind gleich.

De la Salle. Und sobald sie gleich sind, gebieten die Gesetze die gelindere Meynung.

Referent. Ist freylich nicht zu läugnen.

[Sie stehen auf.]

David. Gut! das Urtheil ist aufgeschoben: aber ich werde Himmel und Erde bewegen ...

De la Salle. Ich weiß es, Himmel und Erde werden Sie bewegen, Ihrem Verfolgungsgeiste, Ihrer Leidenschaft ein Opfer zu bringen. Siegen aber diese, und unterliegt die Unschuld, so sehen Sie, wie Sie es vor Gott verantworten. Es wird eine Zeit kommen, da der Schleyer von Ihren Augen fallen, das Geschrey der Unschuld nicht aufhören wird, in Ihren Ohren zu donnern und Ihr Herz zu zerfleischen; ja vielleicht wird eine ganze Stadt Ihre Schuld tragen müssen.

David. Wohl! sie falle auf mich!

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

Der Schauplatz ist in Herrn Davids Wohnung, den 9ten März 1762.

Erster Auftritt.

David (allein.)

Ja, der heutige Tag muß das Urtheil des Calas vollenden; sonst sind alle meine Bemühungen verloren! Meine Ehre — zernichtet! — Ganz Toulouse wird den Richter auszischen, die Katholiken mich verachten, die Hugenotten triumphiren, die ganze Klerisey mich in Bann thun, daß ich ihnen einen Selbstmörder für einen Märtyrer aufgehangen; und die Gassenbuben den vermeynten Heiligen mit seinen Wundern vor meiner Thüre im Spottgemälde aufstellen? — Fy! — Nein; unschuldig oder nicht! — Ein Ketzer — ein Hugenot —

besser, ihm die alten Gebeine zerschlagen, als meine Ehre verwundet ...

Zweyter Auftritt.

David. Ein Bedienter.

David. Was wollt Ihr?

Der Bediente. Ein paar junge Frauenzimmer bitten um Erlaubniß, aufzuwarten.

David. Wer sind sie?

Der Bediente. Sie sagten, sie hätten ein Anliegen.

David. Wer sind sie? frage ich.

Der Bediente. Das weiß ich nicht.

David. Ihr solltet es aber wissen. Wagt's nicht wieder, Jemand zu melden, ohne den Namen zu fragen. Laßt sie herein!

[Der Bediente geht ab.]

Dritter Auftritt.

David. Rosette. Nannette.

David (vor sich.) Calas Töchter! Verflucht über den

Kerl! — Ha! ich weiß schon, Mädchen, was Ihr wollt. Mir die Ohren voll winseln ...

Rosette. Nein, mein Herr! Unser Mund ist schon von Klagen zu heisch; unsere Augen von Thränen zu erschöpft, als daß wir noch klagen und weinen könnten.

David. Nun, was sonst?

Rosette. Ach! wir kommen, Sie — nicht um Barmherzigkeit, nicht um Mitleid anzuflehen, nein, um bloße Gerechtigkeit!

David. Die sollt Ihr haben. Bald soll Euer Vater gerichtet werden.

Nannette. O, nur ein gerechtes Gericht, mein Herr!

David. Richten wir ungerecht?

Rosette. Nein; wir bitten nur, die Beweise von unsers Vaters Unschuld zu hören!

David. Braucht man die, wann unwidersprechliche Beweise der Schuld da sind? wenn es an nichts, als dem mündlichen Geständnisse fehlet?

Rosette. Ich habe die Weisheit eines Richters nicht: aber ...

David. Aber, darum sollt Ihr Euch nicht in Sachen mengen, die Ihr nicht versteht.

Nannette. Ach! wenn ein kleiner Streit in Ihrem Hause entsteht, jedes Kläger und Beklagter ist, sich auf Zeugen beruft ...

David. So werde ich die glaubwürdigsten unverzüglich hören, die andern ungehört verwerfen, und als strafbar züchtigen.

Rosette. Sollten Sie das thun? Doch, ich kann mich in dem irren, was ich für glaubwürdig halte: so weisen Sie mich zurechte! Sie verwerfen den Lavaisse und unsere alte Magd als Zeugen ...

David. Weil sie Mitverbrecher sind, und diese nicht zeugen können.

Rosette. Das seh' ich ein. Unserm Sachwalter ist verboten worden, etwas zu unserer Vertheidigung vorzubringen.

David. Weil er nichts Gültiges vorbringen kann; weil das, was er angebracht, bloß einige Formalien anbetraf, die nichts zur Sache beytragen. Versteht Ihr das?

Rosette. Nein, mein Herr. Erlauben Sie nur,

daß ich Ihnen etwas von meinem unglücklichen Bruder Marc Antoine erzählen darf.

David. Warum?

Rosette. Daß ich weiß, ob ich — die Mordthat meiner Aeltern — ach! ob ich sie für glaubwürdig halten kann!

David. Nun, weiter nichts? So sagt!

Rosette. Ehe ich meine Aeltern den Abend, da das Unglück geschah, verließ, fand ich den Marc Antoine tiefsinnig, traurig, verzweiflungsvoll.

David. Ein neuer Beweis, daß er die Abschwörung der Ketzerey im Sinne hatte, daß er von seinem Vater deswegen gedrückt, bedroht, verfolgt wurde.

Rosette. Davon weiß ich nichts. Ich drang in ihn, mir seine Angst zu entdecken. Nach vieler Mühe gestund er mir, daß er zehn Louisd'or im Spiel verloren habe. Ich bot sie ihm an; er verweigerte sie unter den wunderbarsten bedenklichen Reden: der Hahn solle ihn nicht wieder aufrufen ...

David. Ha, Mädchen! wer hat dir diese feine Erfindung eingegeben?

Rosette. Gott weiß es, es ist Wahrheit; und sie

läßt sich vielleicht berichtigen, wenn man in Spielhäusern umherfragt, wo mein Bruder gewesen ist. Vielleicht findet sich selbst der Gläubiger —

David. Ja, ein zweyter Lavaisse, nicht wahr? einer deiner Sekte, der sich gern mit zehn Louisd'or als Gläubiger bestechen läßt? Fort! fort aus meinen Augen!

Nannette. Nein, nein, wir lassen Sie nicht.

David (sehr zornig.) Ha! nicht?

Rosette. Erbarmen Sie sich! verstoßen Sie nur die nicht von Ihrem Richterstuhle, die auch gesehen und gehört haben, was bey uns vorgegangen ist!

Nannette. Ach! haben Sie keine Kinder, die einst Waisen werden können? Ist Ihnen ihr Geschrey nie ans Herz gedrungen? Unser Vater steht am Rande des Grabes! dieser gute, liebe, fromme Vater — ein Greis von acht und sechzig! Die unaussprechlichen Schmerzen, die er schon ausgestanden, haben ihm die wenigen Jahre, die er noch zu leben hat, genug verkürzet ...

[Man nimmt während dieser Rede eine vorübergehende Rührung an David wahr.]

Rosette. Und schon schmachtet er und unsere fromme Mutter Monate lang im Kerker. Sie, unser Haus, unsre Handlung, alles, alles geht zu Grunde. Wo sollen wir armen Waisen Rettung und Zuflucht finden? Ach, wo?

David. Wo? Unverzüglich soll Euch eines unsrer Klöster aufnehmen, wo Ihr beßre Brautkronen tragen sollt, als Euch Eures Vaters Haus und die Welt gewähren kann.

Rosette. Nur Gerechtigkeit! nur Gerechtigkeit!

David. Die sollt Ihr haben, so wahr ich — lebe! Ihr sollt sie haben.

[Rosette und Nannette stehen auf.]

Rosette. O! so ist unser Vater gerettet.

Nannette. Ja, und dann wird er, der im Himmel lebt, Vergelter seyn! Wir alle wollen für Sie zu ihm Tag und Nacht beten ...

David. Geht! Euer Gebet verlang' ich nicht; genug, Ihr sollt sie haben.

Rosette. Bald? bald?

David. Vielleicht noch heute ...

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Ein Bedienter.

Bedienter. Herr La Borde ist da. —

David. Gut! (Bedienter ab. Zu Rosetten und Nannetten.) Nun? wann wird's?

Rosette. Haben Sie auch Dank für den kleinen Trost, den wir unsern niedergeschlagnen Aeltern bringen können. Ach! Sie wollen uns Gerechtigkeit wiederfahren lassen!

[Geht mit Nannetten ab.]

Fünfter Auftritt.

David allein.

Ein Glück, daß La Borde kömmt! Bey Gott, ich bin in einer Unruhe — das Gewinsel der kleinen Geschöpfe hätte mich beynahe weichmüthig gemacht — Wahrheit oder Ungewißheit, ein schrecklich Ding, wenn man mit ihnen zu kämpfen hat — Wär' ich Richter in einer Einöde, ich gäbe sie los; warlich, ich gäbe sie los, ob ich gleich die Hugenotten ärger als den Tod hasse —

Sechster Auftritt.

David. La Borde.

La Borde (hitzig und eilfertig.) Ha! eine verdammte Ketzerbrut!

David. Was giebts?

La Borde. Die Mädchen des Calas — Ich traf sie an der Treppe — sie klammerten sich an, und flehten um meinen Fürspruch bey Ihnen — Mit Gewalt mußte ich sie von mir stoßen. Fürspruch? ja Fürspruch —

David. Nun, urtheilen Sie, Freund, was ich seit einer halben Stunde ausgestanden habe.

La Borde. Desto eher werden Sie sich die Last vom Halse schaffen, und das Opfer vollenden. Wissen Sie, daß der Parlamentsrath de la Salle auf dem Lande ist? Itzt ist's Zeit: kömmt er zurück, so sind wir verloren. Halb Toulouse hat er schon auf seiner Seite.

David. Ja, wird sich die Zahl der Stimmen zum Verdammungsurtheile vermehren, da sie sich bey der Marter schon halb zurückzogen?

La Borde. Ohne Zweifel. Es gieng ihnen, wie Leuten, die sich vor dem Blitze fürchten. Ist einer darunter, der ihm trotzt, so trotzen sie mit: sonst hauchen sie auf einander und beten. Ihr Ansehen, Freund, ist ihnen gewiß so furchtbar, daß sie alle in die Erde gucken, die Hände aufheben und Ja sagen, sobald der Hohnsprecher de la Salle nicht da ist.

David. Ich glaub' es selbst. Ueberdieß sinkt der heftigste Zorn bey dem Volke leicht zum tiefsten Mitleid herab.

La Borde. Richtig! Den Verbrecher, den es in der ersten Hitze mit Zähnen zerreißen würde, begleitet es mit Thränen aufs Schaffot, und setzte lieber Capitoul und Richter an seine Stelle. Doch itzt fodern uns Religion und Ehre — Vor ganz Toulouse, vor ganz Frankreich würden wir zu Schanden werden.

David. Ah! der Gedanke peinigt mich Tag und Nacht. Und im äußersten Vertrauen! bald glaube ich, daß Calas unschuldig — seyn könnte.

La Borde (schaudert sich.) Nichts! weg mit dem Gedanken!

David. Ich kann mir nicht helfen. Von den un-

bestimmten hundert und funfzig Hörensagern hat sich über die Hälfte zurückgezogen. Und sollten sie izt zeugen? — die meisten verrathen Ketzerhaß und Neid über Calas Wohlstand. Andere Zeugen für ihn stoße ich von mir; ich mag sie nicht wissen ...

La Borde. Der Satan treibt das Werk des Unglaubens. Es geht mir nicht besser. Viele meiner geistlichen Mitbrüder reiben mir die Ohren. Liegt ihnen die Unschuld des Ketzers nicht am Herzen, so ist's der Schimpf, dem Marc Antoine die Märtyrerkrone aufgesetzt zu haben. Ja, der Pfarrer zu St. Stephan schreyt öffentlich, man habe seine Kirche durch einen Ketzer und Selbstmörder entweihet ...

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Ein Bedienter.

Bedienter. Es ist ein gewisser Herr Chalier draußen.

David. Weist ihn ab — was will er?

Bedienter. Er sagt, es sey etwas Wichtiges; die Sache des Calas betreffend.

David. Für oder wider?

Bedienter. Er sagte, es würde Ihnen nicht unangenehm seyn.

La Borde. Also zu unserm Vortheile! Wir müssen ihn hören. Das wär' so was.

David. Er komme!

[Bedienter ab.]

Achter Auftritt.

David. La Borde. Chalier.

David. Sie haben, wie ich höre, etwas Wichtiges, den Sohnsmord des Calas betreffend, anzubringen?

Chalier. So glaube ich. Ohne Zweifel liegt Ihnen viel daran, mein Herr Capitoul, zu wissen, ob Marc Antoine wirklich den Vorsatz gehabt, seine Religion abzuschwören, da dieß vornehmlich den Argwohn gegen seinen Vater, und vielleicht das Verbrechen entscheidet.

David. Allerdings.

La Borde (sehr vergnügt.) Ah! unfehlbar haben Sie einen sichern Beweis in Händen?

Chalier. Den sichersten von der Welt.

David. Geschwind, mein Herr! sagen Sie ---

Chalier. Versteht sich vom Gegentheile.

[David und La Borde sehen einander unruhig an.]

La Borde. Wer hat Ihnen den Auftrag gegeben?

Chalier. Ich mir selbst; die Unschuld des Calas und seiner unglücklichen Familie. Ich bezeuge Ihnen also vor Gott und meinem Gewissen, daß er kaum einen Monat vor seiner schrecklichen That bey mir in Gegenwart eines andern Zeugen sich erklärt, daß er nach Genf gehen, sich daselbst in geistlichen Stand aufnehmen lassen, und alsdann den Protestanten unter dem Kreuze predigen wolle —

David (sehr verdrüßlich.) Schon gut! Ich will Sie rufen lassen, wenn es nöthig ist.

Chalier. Ich bin bereit, es zu beschwören, und kann gleich auch den andern Zeugen stellen.

David (fährt ihn an.) Sie haben Ihre Abfertigung, mein Herr.

Chalier (im Abgehen.) Sehr kurz, das ist wahr —

Neunter Auftritt.

David. La Borde.

La Borde. Verflucht seyn solche Zeugen des Unglaubens! Wer hätte sich das versehen? Geschwind, wenn wir unser Werk krönen wollen.

David. Ja, Herr La Borde; aber erst Maaßregeln! Ich muß sie mit Ihnen verabreden. Sie und der Referent sind die einzigen ...

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Der Referent.

David. Ha, wie gerufen! Was bringen Sie?

Referent. Ich melde Ihnen im Vertrauen, (ich weiß, Herr La Borde ist Ihr Freund,) daß, wenn den Calas das Verdammungsurtheil treffen soll, es je eher je lieber geschehen muß.

David. Dieß meynen wir auch. Doch, Ihre Ursachen?

Referent. Ungeachtet Lavaisse und die Magd als

Zeugen verworfen, alle Rechtfertigungen des Calas als außergerichtlich abgewiesen sind; so kommen doch Zeugen über Zeugen, die bey mir und dem Aktuar ihre Aussagen niederschreiben lassen.

David. Und Sie hören sie?

La Borde. Können Sie sie nicht unter jenem Vorwande abweisen?

Referent. Unmöglich! wofern wir uns nicht vor ganz Toulouse des Verdachts einer Ungerechtigkeit schuldig machen wollen. Wir fodern alle öffentlich wider ihn auf, und die sich freywillig für ihn darbieten, stoßen wir zurück? Registriren muß ich sie. Es kömmt auf Sie an, ob Sie dieselben brauchen wollen. Ich tröste sie, daß sie zu gehöriger Zeit sollen gerufen werden, ihre Aussagen zu beschwören.

David. Sind diese so überzeugend?

Referent. Schließen Sie selbst. Eine Menge zeugt, daß Marc Antoine nicht nur nie im Sinne gehabt, katholisch zu werden, sondern ein eifriger Protestant gewesen, und allen ihren Versammlungen beygewohnt; ja der Parlamentsrath de la Mothe giebt an, daß, als er ihm bey der Religionsveränderung seines Bruders Louis

zugeredet, seinem Beyspiele zu folgen, er freymüthig geantwortet habe: »Nein, das werde ich niemals thun. »Je mehr ich die Gründe für meinen Glauben unter»suche, desto mehr werde ich darinnen befestigt.«

David. Und solche Zeugnisse können unsre eignen Glaubensgenossen ablegen? Parlamentsräthe?

La Borde. Desto eifriger müssen wir arbeiten, der Ketzerey das Haupt zu zertreten, wenn sie es nicht über uns erheben soll.

Referent. Andere Zeugnisse betreffen den Zustand, worinne einige die Familie unmittelbar nach der That fanden. So sagt Delpeche, ein junger Nachbar vom Stande, und Katholik, aus, daß, als er auf das verzweiflungsvolle Geschrey der Familie, welches er vor der Thüre gehört, hineingegangen, Pierre Calas ihm trostlos zugeschrieen habe: »Ach, mein Gott! Freund, komm »und siehe, was mein unglücklicher Bruder vorgenom»men!« Eine Demoiselle Pouchelon sagt, der Vater habe einmal über das andre geschrieen: »O mein Sohn, »mein Sohn, wie beugst du mich!« Der Wundarzt Gosse, den Pierre gleich zu Hülfe geholet, beschwöret ...

David. Genug! hören Sie auf! genug! — Da sehen Sie nun, Herr La Borde?

La Borde. Ja, ja, ich sehe, was — was ich nicht sehen möchte.

Referent. Zeugen gegen Zeugen gestellt, ist Calas gerettet.

David. Weg diese! Sie sind nicht gerichtlich vernommen, haben die Aussage nicht beschworen.

La Borde. Und man muß ihnen keine Zeit lassen, darauf zu dringen, (zum Referenten) die Finger auf den Mund legen; Sie verstehen mich?

Referent. Sehr wohl.

David. Aber nun; soll das letzte Interrogatorium bloß den Vater treffen, oder auch die Uebrigen?

La Borde. Alle! die Brut muß auf einmal ausgerottet werden: Ketzerbrut, Gott ein Gräuel!

David. Mir däucht, nein. Wir laufen zu viel Gefahr.

Referent. Darf ich ein Wort sagen, so bin ich des Herrn Capitouls Meynung. Calas Untergang zieht ohnedieß der Uebrigen ihren nach sich. Ein acht und sechzigjähriger, kraftloser, abgestorbener Greis konnte den

starken, handfesten, acht und zwanzigjährigen Jüngling unmöglich überwältigen.

David. Recht! die Natur der Sache widerspricht.

Referent. Also mußte er Gehülfen haben. Wer können diese seyn, als übrige Inquisiten? Ist Calas verdammt, so auch sie. Die Beweise gelten einem, wie dem andern.

La Borde. Richtig! Mein Eifer übereilte mich.

David. Eine andere wichtige Ursache kömmt dazu: sie hat mir die ganze Nacht Schlaf gekostet. Calas ist vom Alter und bisherigem Kummer äußerst niedergedrückt, beynahe betäubt.

La Borde. Das haben die Verhöre gezeigt. Immer hat er seines Sohnes Gedächtniß zu Hülfe rufen müssen.

Referent. Und seine kleinen Widersprüche sind ihm hoch angerechnet worden.

David. Ist er allein, so wird man ihn leicht durch verfängliche Fragen überraschen. Seine Frau ist lebhaft. Wie leicht könnte ihr einfallen, wider die fehlerhafte Form, die nicht zu läugnen ist, zu protestiren, und

vielleicht gar an den Staatsrath zu Versailles und an den König zu appelliren!

La Borde. Auch hiervon haben wir beym ersten Urtheile den Beweis in Händen.

David. Nun also: dem Vater zuvor durch ein unerwartetes Schrecken die gehörige Gemüthsfassung zu benehmen, habe ich mir schon etwas ausgedacht. Ich müßte mich sehr betrügen, wenn er so betäubt die Inquisitionsfragen gehörig sollte beantworten können, und der Herr Referent ...

Referent. Wird sie schon den Umständen gemäß abfassen; und beantwortet Calas sie mit Schweigen, es sogleich für ein schweigend Geständniß erklären, und das Urtheil sprechen.

La Borde. Das ist? —

David. Erst die ordentliche und außerordentliche Marter. Von dieser verspreche ich mir wenigstens ein erzwungenes Geständniß in Ansehung seiner Gehülfen. Dann lebendig gerädert zu werden, und seinen Körper durch die Flamme verzehren zu lassen.

La Borde. Fiat! Es kann nicht fehlen, und hät-

ten die Ketzer das ganze Reich des Satans zu Prokuratoren und Advokaten.

Referent. Noch eins, Herr Capitoul! Werden die übrigen Gefangenen während der Zeit im Gefängnisse bleiben?

David. Nein; sondern vor der Richterstube auf dem Saale. Unsere Collegen müssen wenigstens glauben, daß sie hier sind, erfoderlichen Falls Rechenschaft geben zu können.

Referent. Schon gut! Es ist keine Zeit zu verlieren.

La Borde. Ich fliege zu einigen unserer Collegen — Sie verstehen mich.

David. Und ich aufs Rathhaus, die nöthigen Verfügungen zu treffen —

[Der Vorhang fällt.]

Eilfter Auftritt.

Das Theater stellt den Rathssaal mit dem Eingange zur Richterstube vor, vor deren Thüre Wache steht.

Pierre Calas wird geführt gebracht. Gleich darauf Mad. Calas, von Rosetten und Nannetten begleitet.

Pierre. Gott! was wird unser Endurtheil seyn! (Zur Wache.) Ist mein Vater drinnen?

Wache. Ja, Pursch! und die Reihe wird bald auch an dich kommen.

Mad. Calas. Mein Sohn!

Pierre. O meine liebste Mutter! (Er naht sich ihr und küßt ihr die Hand.)

Mad. Calas. Wo ist dein Vater?

Pierre. Drinnen. Ich zittere für ihn!

Mad. Calas. Ach! was können wir itzt anders thun? Jammer ist unsre Speise, und Thränen unser Trank! — Doch, hast du etwas vorzüglich Fürchterliches?

Pierre. Der Kerkermeister sagte zu ihm: dieß könne leicht für ihn das letzte Verhör, die letzte Nacht — in wenig Augenblicken sein Schicksal entschieden seyn!

Mad. Calas (hebt Augen und Hände seufzend gen Himmel.) Gott!

Rosette. Beruhigen Sie sich, beste Mutter! Herr David hat es uns ja gesagt.

Nannette. Er hat uns Gerechtigkeit versprochen.

Mad. Calas. Gerechtigkeit! gebe es der barmherzige Gott! Aber der Anschein, meine Kinder! der Anschein! — o, und die Angst meines Herzens — es zerspringt mir beynahe!

Pierre. Man holte ihn mit Soldaten. O, wie erschrak der liebe gute Vater! Seine Hände zitterten, daß die Ketten schwirrten.

Mad. Calas. O wir Menschen! — Wie oft flehten wir zu Gott um ein langes Leben für ihn! Wie wenig verstanden wir unser Bestes!

Pierre. Ich wollte zwischen die Wache mit ihm eintreten: aber man stieß mich zurück, und führte ihn den langen schwarzen Gang hinterwärts, mich aber den gewöhnlichen hier die Treppe herauf.

Mad. Calas. Ach! vielleicht zur Marterkammer!

Pierre. Nein; jener Weg, sagte man mir, führe durch den großen Richthof.

Mad. Calas. Vermuthlich, in ihm wieder dem Volke ein Schauspiel zu geben!

Pierre. Schon habe ich seit anderthalb Stunden daselbst einen schrecklichen Tumult gehört. Von unserm unterirdischen Kerker geht eine kleine Oeffnung dahin oben hinaus. Des Laufens war kein Ende: unfehlbar muß dort etwas vorgehen.

Mad. Calas. Und zu einer solchen Zeit führet man unsern armen Vater dahin? Wie grausam!

Rosette. Vielleicht ist der Tag unserer Erlösung näher, als wir meynen.

Nannette. Er ist ja unschuldig, gute Mama? Unschuld läßt nicht zu Schanden werden.

Mad. Calas. Ja, meine Kinder, unser einziger Trost in Noth und Tod! Wer würde sonst nicht verzweifeln!

Pierre. O! der im Himmel lebt, wird uns gewiß nicht verlassen! Lassen Sie uns noch das Beste hoffen!

Mad. Calas. Oder das Schrecklichste fürchten. Ja, liebsten Kinder! ich weiß nicht — mein Herz ist mir so schwer — Mit Mühe zieh' ich das bischen Luft ein — ists Ahndung, oder Furcht? — ich weiß es nicht. Das weiß ich: fürchtet, fürchtet, meine Kinder, damit der Schlag nicht zu unvermuthet komme! Die Erfahrung, die ich von der Welt habe: das ganze Verfahren mit uns! — Ach, Gott! Gott! gnädig und barmherzig! stehe dem armen Calas in seinen Aengsten bey! kläre die Unschuld auf! erweiche, zerschmelze die Seelen seiner Richter! öffne ihnen die Augen, daß sie sehen! Ist es aber dein Wille ...

[Die Kinder treten um ihre Mutter, beten und weinen.]

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen. Caseing.

Caseing (läuft auf sie zu.) O meine lieben Freunde, wie blutet mein Herz, Sie in dem traurigen Zustande zu finden!

Mad. Calas. Herr Caseing? Herr Caseing! —

Ah! wenn irgend mein Herz noch einer Freude fähig ist, so fühlte sie itzt einen Strahl, da ich Sie sehe. O Freund, wie weit ist es mit uns gekommen! Da sehen Sie uns aus unserm Hause gerissen, wo Friede, Eintracht und Stille wohnte, des schrecklichsten Mords angeklagt, in Fesseln, verschmäht, unterdrückt, an den Pforten des Todes! Und unsre Richter verschließen die Augen und wollen nicht sehen, verstopfen die Ohren unserm Klaggeschrey ...

Caseing. Ach! hätte ich Trost, hätte ich Trost! mein Glück und Leben ...

Mad. Calas. Ich weiß es. Sie sind allezeit ein wahrer Freund von unserm Hause gewesen, sind es noch, das sehen wir ... Trost — woher?

[Pierre küßt ihm die Hand.]

Caseing. Mein guter Pierre! Mitten in der Laufbahne deines Wohlverhaltens aufgehalten! ...

Mad. Calas. Und itzt stehen wir hier — zitternd und bebend — vor Angst — vor Erwartung — Ach! was, was wird über uns kommen? (Nach einer Pause.) Stocken Sie nicht! — Wissen Sie schon etwa das Grausamste?

Caseing. Nein; nichts, als daß mein Herz vor Wehmuth bricht. Ah! ich habe meinen Freund Calas gesehen —

Mad. Calas. Wo? wo?

Caseing. Ich glaubte, ich sänk' in die Erde. Ich gieng gerade beym Rathhause vorbey: ich sah das Volk nach dem großen Richthofe laufen. Die Neugier lockte mich hin. Ich sah um einen Scheiterhaufen sich Soldaten und Schergen versammeln ...

Mad. Calas. Gott! Gott! mein Calas!

Caseing. Es galt einige protestantische Bücher, die verbrannt wurden. Ach! aber in dem Augenblicke führte man ihn vorbey. Sie kennen das Volk — Man rief ihm zu — spottete seiner ... kurz, er schien mehr todt, als lebendig. (Madam Calas und ihre Kinder brechen in Wehklagen aus.) Ich stellte mich ihm in Weg — er sah mich nicht: ich eilte herauf, um zu sehen, was mit ihm vorgieng. Ach! ich finde Sie — Sie!

Mad. Calas. Und er soll sich vertheidigen? Kommt, meine Kinder! Laßt uns eindringen, ihm mit unserm Geschreye zu Hülfe kommen. Gott wird uns Muth geben —

[Sie läuft mit ihren Kindern nach der Thüre zu.]

Caseing. Was wollen Sie thun, Madam? um Gottes willen!

[Die Wache stellt sich vor.]

Wache. Zurück! zurück!

[Die Thüren werden geöffnet. Man hört drinnen eine Stimme: Gerichtsdiener! Wache! greift zu! er sinkt.

Mad. Calas. Gott! er sinkt! Laßt mich hinein! laßt mich hinein!

Wache. Zurück! zurück!

David (drinnen.) Fort mit ihm! Niemand herein! Auch seine Mitverbrecher fort!

Dreyzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Calas, von ein paar Gerichtsdienern geführt.

[Madame Calas und ihre Kinder drängen sich zu ihm, und wollen ihn fassen. Während dieser kurzen Scene nimmt die Wache sie in die Mitte, und führt sie fort.]

Mad. Calas. Weg, weg! ... mein Calas!

Pierre. Liebster Vater!

Rosette und Nannette (wechselsweise.) Liebster, bester Vater!

Deverta (zu den Gerichtsdienern, die ihn nicht der Mutter überlassen wollen.) Macht ihnen Platz!

[Mad. Calas und ihre Töchter fassen ihn. Er schleicht mit tiefgesenktem Haupte todtenblaß fort, steht bisweilen still, und holt tief Odem.]

Calas. Ah! — Ah! —

Mad. Calas. O! ich frage nicht — dein Zustand — verräth mir — alles.

Deverta. Sie thun wohl, Madam; Sie würden das Schrecklichste erfahren.

Mad. Calas. Gott! Gott erbarm! Ist keine Hülfe? kein Mitleid? keine Gerechtigkeit?

[Es wird ein lautes Jammern, Schluchzen und Geschrey unter den Kindern.]

Caseing (zu Calas.) O mein Freund! — guter Calas!

[Calas schlägt die Augen auf, sieht ihn wehmüthig an, und drückt ihm die Hand.]

Mad. Calas. Gott! Gott! nimm uns doch unser Leben! — Ach! ach! ach! Erbarmen! Rettung! mein Calas!

Devertü (zu den Gerichtsdienern.) Man lasse seine Frau und Kinder bey ihm! (Caseing begleitet sie jammernd bis an die Treppe; indessen erkennt ihn Devertü.) Ah, Herr Caseing! Sind Sie es? mein Nachbar?

Vierzehnter Auftritt.

Caseing. Devertü.

Caseing. Ja, und ein Freund des rechtschaffenen Mannes, der so gewiß an dem Tode seines Sohnes unschuldig ist, als ein Gott im Himmel lebt, er mag losgesprochen oder verdammt seyn.

Devertü. Ach! zur grausamsten Todesstrafe, zum Rade verdammt!

Caseing (die Hände über den Kopf zusammenschlagend.) Gott! ist's möglich?

Devertü. Leider! eine Blutschuld, die unsre Häuser und Kinder, unsre ganze Stadt drücken muß! O ich danke Gott, daß ich keinen Theil an dieser Verschwörung habe: denn die ists; ein bloßer Ketzereifer, eine unbesonnene Religionsschwärmerey!

Caseing. Hat denn mein Freund gar nichts zu seiner Rechtfertigung zu sagen gewußt?

Devertü. Nichts! Der gute Mann war schon vor Schrecken halb todt, als er kam. Man las ihm die Zeugenaussagen, und was man wider ihn gesammelt hatte, tumultuarisch vor: er sah und hörte nicht, und seine ganze Vertheidigung war: »Ach! ich bin »Vater! Vater!« Der Referent erklärte ihn für überzeugt, und sprach das Urtheil. Viere der Richter zog ich nach manchem Kampfe auf meine Seite: aber sieben Stimmen verdammten ihn; und morgen — morgen wird das grausame Urtheil vollzogen.

Caseing. Unglücklicher Calas! trostlose Familie! O kennten Sie diese rechtschaffenen, edlen Seelen!

Devertü. Ich bin überzeugt, daß sie unschuldig sind, und welches gute, weiche Herz muß da nicht mit leiden!

Caseing. O mein Herr Devertü, wollten Sie mir nicht behülflich seyn, daß ich itzt und morgen früh in den Kerker gelassen werde, um den armen trostlosen Schlachtopfern ein wenig beyzustehen? Kein Wunder, sie verzweifelten!

Devertü. Gern, sehr gern! Sie erwerben sich durch diesen Beweis Ihrer Menschenliebe meine ganze Hochachtung. Kommen Sie!

Ende des vierten Aufzugs.

Fünfter Aufzug.

Das Theater stellt den Kerker vor.

Erster Auftritt.

Calas sitzt mit dem Fuße an den Boden geschlossen, und schläft mit anliegendem Haupte sehr sanft. Madame Calas sitzt nicht weit von ihm, den Kopf vom Arme gestützt, und das Schnupftuch in der Hand. Rosette und Nannette ihrem Vater zu Füßen auf ein paar Schemeln. Pierre liegt mit dem Kopfe auf dem Tische. Lavaisse sitzt anfänglich in einem Winkel, steht aber bald auf und kömmt hervor.

Jeannette steht bey dem alten Calas, ihr Gesicht mit einem Schnupftuche bedeckt.

Mad. Calas. Gott! Gott! der Tag bricht an! Sonst den Elenden, Unglücklichen Trost und Hoffnung. — Uns, ach! uns wie schrecklich! wie jammervoll!

Der Strahl, der zu jener kleinen Oeffnung hereinbricht — ah! er zerschneidet mein Herz —

Pierre. O! kündigte er mir doch nur die Annäherung eines gleichen Schicksals mit unserm Vater an, willkommen würde er mir seyn!

Rosette. Tausendmal willkommen auch mir, wenn diese Nacht sich für mich in eine ewige Nacht verlöre!

Nannette. Gott! wie ist mir! Wie schnell entfloh die Nacht! Ein Glockenschlag über den andern! Jeder gab mir einen Stoß ans Herz, indem er mir vorzählte, um wie viel Augenblicke unser bester Vater seinem Ende näher sey! O mein armes Herz!

Mad. Calas. Schnell, freylich schnell zu unserm Elende! — Grausame Richter, die ihr unsere Gebeine verschont! uns nicht mit ihm zermalmt! ... (Sie fällt mit ihren Blicken auf Calas.) Aber — o des Anblicks! Edler, göttlicher Mann! — Seht, meine Kinder! seht, was Unschuld, Reinigkeit des Herzens, Friede der Seele und ein gutes Gewissen thun! — Unser lieber alter Vater schläft so süß, als ob sein Haupt auf einem Schwanenküssen ruhte.

Lavaisse (vor ihm stehend.) Erstaunend! Ich werde nicht satt, ihn anzusehen. Kein Wölkchen trübt seine Stirne, kein ängstlicher Zug entstellt sein ehrliches Gesicht; sein Odem geht so ruhig und leise, wie ein Sommerlüftchen — Und dieser fromme Greis soll in wenig Stunden ... o Gott! wer kann es aussprechen! möchte er doch so zur ewigen Ruhe überschlummern!

Mad. Calas. Ach! und ihn seine ungerechten Richter in diesem Zustande sehen! Dann wollten wir sie fragen, ob dieß der Schlaf eines Verbrechers, eines Mörders seines Sohnes ist, der den schreckenvollen Augenblick der peinlichsten Marter, des grauenvollsten Todes erwartet? Ach! ach! ach! ach! mein guter, lieber, ewiggeliebter Calas! Wer hätte das gedacht, daß unsere so zärtlichen Bande nach so viel Jahren noch durch die grausamen Hände des Henkers sollten zerrissen werden? O—h!

Jeannette (naht sich, und küßt ihrer Frau die Hand.) Ach meine beste, liebste Madam! Itzt seh' ich, welch eine schreckliche Sache dieser Ketzereifer, wie gottlos er ist! Ach! in meiner unbesonnenen Frömmigkeit habe ich oft gewünscht, daß unsere Obrigkeit Sie alle mit Schwer

und Flammen vertilgen möchte! Nun, nun ... O der gute, liebe Herr Calas! Sie, meine liebe, gute Mutter, und diese Kinder meines Herzens und meiner Liebe, die ich in meinen Armen und auf meinem Schooße erzogen — nun gäb' ich für alle mein Leben hundertmal —

Mad. Calas. Ich weiß es wohl, gute Jeannette! So viel weiß ich aber doch, Unschuldige verdammen oder peinigen, das hättet Ihr nie gekonnt.

Jeannette. Nein, nein; Gott bewahre mich! Ich sag's ja, es war nur so ein dummer Wunsch. Ich dachte nur, da sollten Sie sich gleich alle bekehren, und mit mir in den Himmel kommen: doch gekränkt sollten Sie nicht werden, weh sollte Ihnen nicht geschehen. — Aber — daß der Ketzereifer Ihrer Richter so weit geht, mir, als einer guten katholischen Christinn, bloß weil ich Ihnen treu gedient ...

Lavaisse. Nein, Jeannette: das ist auch nicht die Ursache. Ihr seyd für Euer Leben sicher.

Pierre. Ihr müßt nun schon unsertwegen ein wenig leiden. Sobald wir alle hingerichtet sind, seyd Ihr gewiß frey, gute Jeannette!

Jeannette. O nein, nein; um diesen Preiß will ich Sie durchaus nicht überleben: ich will die Richter auf den Knieen bitten; ja, sollte ich sagen, daß ich reformirt wäre, und unsern Marc Antoine erwürgen helfen, so will ich Sie nicht überleben.

Mad. Calas. Gute Seele! o daß ich Euch nicht für Eure treuen Dienste Euer Alter glücklich und zufrieden machen soll!

Jeannette. Das wird Gott thun! Ohne Sie mag ich in der Welt nicht glücklich seyn.

Nannette. Liebe Mama! sollten wir unsern guten Vater nicht wecken? Es schlug vor einem Weilchen sechse.

Mad. Calas. Nein, ums Himmels willen nicht! Was verschläft er? die Angst, wie du, die herannähernden Augenblicke des schrecklichen Gerichts zu zählen? O Jammer!

[Calas macht einige Bewegungen.]

Rosette. Ah — er erwacht! unser lieber Vater erwacht!

[Die Kinder laufen zu, und treten alle um ihn her.]

Calas, (nachdem er die verschiednen Bewegungen eines Erwachenden gemacht, schlägt er die Augen auf, und sieht sich heiter

um.) Ah! Gott Lob! — welch ein erquickender, beseligender Schlaf war das!

Mad. Calas. Aber nun, Gott! zur Marter, zu Qualen, zum Tode erwacht. O—h!

Calas. Beruhige dich, meine geliebte Anne Rose! Ich habe den Himmel offen gesehen, die Freuden der zukünftigen Welt geschmeckt, die Engel und Heiligen erblickt, die mich in ihre selige Gesellschaft aufnehmen wollen. Ein Strahl der ewigen Herrlichkeit hat meine Seele erfüllt und gestärkt. Ihr seht, gestern Abends war ich matt zum Tode, meine Zunge stammelte, meine Augen waren gebrochen, meine Kniee und mein Körper sank unter der Last seines Haupts, das vor Schwachheit von einer Seite zur andern fiel — ach! ich konnte nicht einmal dem guten Caseing danken, nicht ihm ein letztes Lebewohl sagen. Itzt — itzt fühle ich Stärke in meiner Seele und in meinem Körper. Keine Furcht vor dem Tode! Rad und Scheiterhaufen scheinen mir eine Leiter zum Himmel. Triumph! Triumph! bald, meine Lieben, ist es überwunden!

Mad. Calas. O Gott, mächtig in der Schwachheit! Ja, er wird dir und uns vollends die Welt über-

winden helfen, die schreckliche Welt! aber; ach! welch ein Kampf! welch ein Seelenkampf!

Calas, (indem er seine Kinder weinen, schluchzen, die Hände ringen sieht.) Guten Kinder, euch — ach! euch wiederfährt freylich ein Hartes — Früh, sehr früh schmeckt ihr die Bitterkeiten des Lebens! Eure Jugend erwartete Freude: aber fürchterliche Schrecken und Bangigkeit kommen über euch. Doch getrost! ihr säet in Thränen, in Freuden werdet ihr ärndten.

Rosette. Freuden? wann Sie von uns sind?

Pierre. Meine Freudenärndte wird seyn, wann ich Ihnen, liebster Vater, folge.

Mad. Calas. O warum verdammt man uns nicht zugleich, da man uns eines gleichen Verbrechens für schuldig hält? Ungerechte Richter vom Anfang bis zu Ende! Selbst in ihrem Verschonen!

Nannette (zu Rosetten.) Wären wir doch zu Hause geblieben, um mit zum Tode verurtheilt zu werden!

Calas. Nein, mein Kind! man muß nicht aus Ungeduld den Tod sich wünschen, nicht Gottes Gerichte ausfodern; sie aber, wann sie kommen, mit Gelassenheit

und Ergebung in seinen Willen ertragen: — Vater! dein Wille geschehe!

Mad. Calas. Ach! bey solchen muß die Stärke von oben kommen.

Pierre. Ein solches Urtheil! unschuldig!

Calas. Wolltest du, mein Sohn, daß ich schuldig wäre? Nein, dieß eben giebt Stärke, Muth und Zuversicht. — Mich, meine Kinder, werdet Ihr wenig vermissen. In kurzem wär' ich neun und sechzig Jahr alt: mit Einem Fuße stand ich schon im Grabe; der andere — wie schnell tritt er nach! Wie lange könnte ich der Natur nach noch leben? Ein, zwey, drey, setzt zehn Jahre hinzu, wenn Ihr wollt — schnell würden auch die vorbey seyn, und am Ende was? Mühe, Arbeit und Leiden. Die Frucht ist zum Abfallen reif. — Itzt rückt mich ein jäher Stoß in die Ewigkeit — Meine Knochen sind morsch, meine Nerven schlaff — vielleicht itzt weniger Schmerzen, als wenn mich eine lange Krankheit aufs Siechbette gestreckt hätte.

Pierre. Aber — o der Schande einer solchen Todesart?

Calas. Schande? Ist's Schande, unverdiente Lei-

den zu dulden? Nein, Pierre! nur Leiden für wirkliche Verbrechen, Strafen eigner Schuld, sind Schande. Gieb Acht! tausend Herzen werden mich in dem Augenblicke meiner Qualen rechtfertigen, ihre Thränen mit den eurigen vermischen, unsere Richter anklagen, und sich vielleicht in ihrem ersten Hasse selbst verdammen.

Mad. Calas. Und wird uns dieß helfen? uns dich, meinen Calas, wiedergeben?

Calas. Nein; aber die aufgeklärte Unschuld, die beschämte Partheylichkeit ungerechter Richter ist Ehre bey Gott und Menschen, und für die Leidenden ein erquickender Trost. Sollte Euch ja noch mein eigen Schicksal treffen: doch Gott verhüte es! . . .

Mad. Calas. Warum? glaubst du nicht, daß ich die züchtigende Hand segnen würde, die mich schnell mit dir, liebster Mann, dieser traurigen Erde entriß?

Die Kinder. Und auch mich! auch mich!

Calas. Nein, beste Herzen! (Zur Mutter.) Du, gute Mutter, hast noch mehr Jahre in der Welt zu leben übrig, als ich. Deine Töchter brauchen noch deine Lehren, dein Beyspiel, und niemals mehr als itzt, Geduld in Trübsalen von dir zu lernen. — Du, mein Pierre,

bist noch jung, und hast Gott zu Ehren und der Welt zum Nutzen viel zu wenig gelebt. Also verhüte es Gott … (Die Thüre des Gefängnisses geht auf.) Ah! wer kömmt? (Sie drängen sich alle zum Calas.)

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. Caseing.

Calas, (der sein Gesicht nach der Thüre gewandt, mit einer fröhlichen Miene.) Gott! mein Freund, mein trauter Caseing!

Die Kinder. Ah! Herr Caseing!

Mad. Calas. O, auch in den letzten Augenblicken ein Freund!

Calas. Wie gütig Gott ist! Er schickt mir noch alle Stärkungen, mir meinen Hingang zu erleichtern? — Bester Freund! und Sie kommen noch in meiner Todesstunde, mich zu sehen? mich in Arm zu schließen? mir ein letztes Lebewohl zu sagen?

Caseing (weinend.) O daß ich Rettung mitbrächte!

Calas. Seyn Sie unbekümmert! Sehen Sie die Kraft des Allmächtigen in mir. Gestern war ich so

zur Erde gebeugt, daß ich Ihnen bloß mit einem matten Blicke für die Freundschaft danken konnte, die Sie mir und den Meinigen mein ganzes Leben hindurch erwiesen — ach! noch itzt erweisen. Itzt thue ich es aus vollem, vollem Herzen, mit vollem Munde: in der Ewigkeit werde ich es noch mehr thun, und Ihre Güte vor Gott und Engeln preisen.

Caseing. Allerdings, mein lieber Calas, bin ich erstaunt über das, was ich sehe und höre, und preise auch meinerseits die Fürsehung, die Ihre Seele so sehr erhebt und unterstützt. Wie verschieden von gestern Abends!

Calas. Ja, Freund! Ich habe die sanfteste, glücklichste Nacht meines Lebens gehabt. Engelsüße Träume, einen Schlummer ohne Schrecken, ohne Unruhe, einen wahren stärkenden Balsam von oben herab zu dem mir bevorstehenden feyerlichen, großen Geschäffte.

Mad. Calas. O, Sie hätten ihn sollen ruhen sehen!

Lavaisse. Unsterbliche Ruhe auf seinem ganzen Gesichte, und Seligkeit in jedem seiner Züge!

Calas. Auch Sie wissen, daß ich unschuldig war?

Caseing. Wollte Gott, ich wär' es selbst so! Die die Sie zum Tode verurtheilen, wären es so!

Calas. Dieß glauben meine Richter nicht. Nein! sie könnten, sie würden kein solch Urtheil gefällt haben. Nun, Gott vergeb' es ihnen!

Caseing. Ganz Toulouse, selbst Ihre bittersten Feinde fangen schon an, verwirrte Empfindungen der Wahrheit, der Reue, des Mitleids zu fühlen.

Calas. So machen es die Menschen. Immer, wann es nicht mehr Zeit ist: immer zu spät!

Caseing. O, wären Sie nur gestern noch vermögend gewesen, für sich zu sprechen! — Der gute Herr Devertü ...

Calas. Herr Devertü? ... Er hat sich meiner sehr angenommen — auch unter meiner Betäubung hörte ich es. Danken Sie ihm in meinem Namen ...

Caseing. Er wünschte nur, er hätte durchdringen können.

Calas. Nichts mehr davon! ich weiß alles. Gott hat es so gewollt. Er straft an mir das Verbrechen des Unglücklichen, der sich das Leben geraubt, und sein Werk

mit frevelnder Hand zerstört hat. O daß mich die Strafe nur allein träfe! Er straft aber auch meine liebste Gattinn, meinen gutartigen Pierre, diese frommen Mädchen in unserm Verlust. — Doch, er ist gerecht, und ich bete seine Wege mit Ehrfurcht an. Nichts, nichts quälet mich, als hier mein lieber Lavaisse, dieser junge, tugendhafte Fremdling! Ich glaubte ihm eine Ehre zu erweisen, und verwickelte ihn in mein unglückliches Schicksal? O bester Jüngling! werden Sie mir vergeben können? — (Er reicht ihm die Hand, die Lavaisse küßt.)

Lavaisse. Wüßten Sie, Herr Calas, wie stolz ich auf die Fesseln bin, die ich Ihretwegen trage, Sie würden mich nicht bedauern. Könnte ich Sie und Ihre liebenswürdige Familie damit Ihrem Elende entreißen, lebenslang wollte ich sie tragen, Ihr eigen Schicksal dulden, und darinnen frohlocken.

Calas. Edle Seele! Sie vergeben mir also auch? (Zu Caseing.) Bin ich nicht glücklich, Freund? Sehen Sie, von allen diesen, die mir Gott gab, ist keines — bis auf diese treue Magd, (er streckt die Hand nach ihr) meine gute ehrliche Jeannette, das mir deswegen übel wollte,

weil es durch mich unglücklich wird, das nicht gern mit mir leidet.

Eins um das Andre. Ja, mit Ihnen leiden, mit Ihnen sterben und für Sie sterben — Auch ich — auch ich …

Caseing. Ja, auch ich, lieber Calas!

Calas. Stille! Ihr macht mich weichherzig. Die Thränen kommen mir in die Augen! Würde sich wohl mancher König dessen rühmen können? — Aber nun, lieber Caseing, wird bald meine Stunde gekommen seyn. Es wird mir fast bange! Sehn Sie doch nach Ihrer Uhr — man hat mir meine genommen. Ueberhaupt bin ich itzt sehr arm; und ich war ein wohlhabender Mann, und meine Kinder hätten nicht betteln dürfen, das wissen Sie! Was ein Augenblick für ungeheure Veränderungen in der Welt machen kann! — Haben Sie nachgesehen?

Mad. Calas. O! wie kannst du so schreckliche Fragen thun, liebster Mann?

Calas. Warum? Wann man einen hohen Berg vor sich hat, so wünscht man ihn bald, bald überstiegen zu haben. Er muß es doch einmal seyn!

Caseing. Ich fürchte, Sie werden noch zuvor einen unangenehmen Besuch erhalten!

Mad. Calas. Ach, wer?

Caseing. Gern sagte ich es nicht!

Calas. Es sey, wer es wolle! Mich beunruhiget nichts mehr: ich bin nicht mehr in der Welt. Meinen Freunden laß ich meine Liebe, meinen Feinden vergebe ich und bedaure sie.

Mad. Calas. Ein unangenehmer Besuch? Ah! das kann niemand als der Capitoul David seyn? der Stifter unsers ganzen Unglücks.

Calas. David? ja, sein Angesicht ist mir bitter: doch — er dachte Gott und seiner Kirche einen großen Dienst zu thun — er komme!

Caseing. Ja, er ist's! Er hat sich zum Commissar bey Vollziehung des Urtheils ernennen lassen.

Mad. Calas. Schrecklich! O daß ich ihn mit meinen Augen ...

Calas. Stille, liebes Kind! Laß ihn immer sein Werk vollends krönen! Es würde mir dieß Geschäfte bey jedem andern, der bey meinem Leiden vielleicht mit leiden möchte, noch weher thun.

Rosette. O, ich höre Jemand! Könnten wir uns doch verbergen!

Calas (ängstlich zu Caseing.) Haben Sie etwas zu fürchten, lieber Herr Caseing?

Caseing. Nichts! Herr Devertü hat mir die Erlaubniß ausgewirkt.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. David.

David. Ha! da seht Ihr die Folgen Eurer Bosheit und Hartnäckigkeit!

Mad. Calas. Oder Ihres Hasses und Verfolgungsgeistes!

David. Schweigt, Weib! sonst ...

Mad. Calas. Was sonst? Was können Sie uns Abscheulichers thun, als Sie gethan haben? Wir fürchten die nicht mehr, die den Leib tödten.

Calas. Ja, Herr David, Sie sehen mich itzt ruhiger und freudiger, als gestern. Da schreckte mich noch Ihr Scheiterhaufen, Ihre Soldaten und Schergen —

Aber itzt fürchte ich außer Gott nichts, nichts — selbst Sie nicht.

David. Fürchtest du den, so gestehe die Wahrheit, Bösewicht!

Calas. Das bin ich nicht.

Mad. Calas. Das ist nur der, der Böses thut, die Unschuld ungehört verdammt ...

David. Du? ein Mörder deines Sohnes ...

Mad. Calas. Sie, der Unschuldige zu Mördern macht, um sie ermorden zu können? Unser Blut klebt an deiner Hand, gottloser Richter!

Calas (zu seiner Frau.) O meine Liebe! ... Herr David! vergeben Sie ...

David (zu Mad. Calas.) Verwegne! weißt du, daß deiner und deiner Ketzerbrut noch eben die Qualen warten, die bald deines strafbaren Mannes Geist aus seinem Körper pressen sollen?

Mad. Calas. Ha! vollzeuch das Urtheil gleich! Ich weiß, deine Absicht war, mich schon beym ersten Verhör mit zum Scheiterhaufen zu verdammen. Komm, steck ihn in Brand! Ich und meine Kinder sind bereit uns mit Lobgesängen darauf zu werfen, und du kannst

noch einen Dank von uns verdienen, da dir itzt nur Fluch, Fluch gebühret!

David. Dein Wille kann erfüllt werden.

Calas. Herr David! Ich bin bereit, die mir zuerkannte Strafe zu leiden: nicht meiner Schuld wegen ...

David. Nicht deiner Schuld wegen?

Calas. Nein; denn ich bin vor Gott und meinem Gewissen unschuldig. Mein Leib ist in Ihrer Gewalt. Sie können ihn peinigen und brennen lassen, wie Sie wollen: meine Seele aber ist in Gottes Hand, der ich sie befehle. Ihr Richteramt bringt es nicht mit sich, eines Unglücklichen letzte Stunden zu beunruhigen, die er der Versöhnung mit seinem ewigen Richter, der Ergießung der Liebe und seines Herzens mit den Seinigen widmen wollte ...

David. Aber dich zum Bekenntniß der Wahrheit noch einmal aufzufodern.

Calas. Die habe ich gesagt.

David. Du hast sie nicht gesagt. Sonst würdest du gestehen, daß du der Mörder warst, und die Gefährten deiner Bosheit angeben.

Calas. Wo keine Schuld ist, keine Gefährten sind, kann man keine angeben. Nichts weiter, Herr David!

David. Sieh, ich verspreche dir, die dir vorgängig zuerkannte Marter ...

Calas, (der sein Haupt von ihm weg und zu seinen beiden Töchtern wendet, die ihm liebkosen.) Arme, gute, liebe Mädchen, beruhiget Euch! Gott, der Vater der Waisen, wird mit Euch seyn.

David. Du willst mich nicht hören? Gut, so erwarte dein schreckliches Schicksal!

Mad. Calas. Und du die schreckliche Rache des Allmächtigen, der deine Missethat noch an deinen späten Nachkommen heimsuchen kann, das unschuldige Blut, das von der Erde zu ihm aufraucht, sehen, und das laute Geschrey derer, die du zu Wittwen und Waisen machst, hören wird. Auch zu deinen Ohren wird es in deinen letzten Stunden dringen, die du itzt verstopfest! dein Herz zerfleischen ...

David. Ich lache deines Fluchs und deiner Thränen.

Calas. Nein, mein Herr David! Ich werde zu

Gott flehen, daß er Ihnen und meinen übrigen verdammenden Richtern vergebe, und Ihnen die Blutschuld nicht zurechne. Ja, vergieb ihnen ...

David. Blutschuld? Ha, Ketzer! du sollst gleich die Strafe der deinigen tragen.

(Geht ab.)

Vierter Auftritt.

Calas. Madame Calas. Pierre. Rosette. Nannette. Lavaisse. Jeannette. Caseing.

Calas (zu seiner Frau.) Besänftige deinen Unwillen, liebe Mutter! Ich weiß, Zärtlichkeit und Edelmuth geben dir ihn ein: aber seinen Feinden vergeben, ist der höchste Beruf des Christen — sein Triumph.

Mad. Calas. O mein Herz zerspringt! Die höchste Grausamkeit und Niederträchtigkeit ...

Lavaisse. Er verdiente noch weit härtere Vorwürfe, und hätte ich nicht gefürchtet, unsern theuern Vater zu beunruhigen ...

Caseing. Und auch ihn noch mehr zu erbittern. Die Gefahr, die Ihnen noch bevorsteht ...

Pierre. Keine, keine! Könnten wir den Blitz dadurch desto eher auf uns herabziehen, so hätten wir ihm alle ins Angesicht fluchen sollen.

Calas. So spricht Verzweiflung, nicht Ueberlegung. Nein, meine Kinder! der für uns starb, gab uns ein ander Beyspiel! ...

[Man höret ein Glöckchen; es wird bis zu Ende des Akts zwey- oder dreymal angezogen. Alle gerathen in die äußerste Bestürzung.

Mad. Calas (mit einem lauten Schrey.) O Jesus!

[Sie fällt in Ohnmacht auf einen Stuhl, der nahe bey ihr steht, und auf den sie sich vorher stützt. Man wird es nicht gleich gewahr, indem alle um Vater Calas stehen, der sich selbst ein wenig entfärbt.]

Calas. Ah! mein Aufruf! — Nun, nun! Gott stehe mir bey, und versüße mir den bittern Kelch, den ich trinken soll. Ja, dein Wille geschehe! (Er wird seine Frau gewahr, will aufspringen, die Fesseln aber ziehn ihn zurück.) Ach! meine arme Frau! steht ihr bey! (Lavaisse, Jeannette und Caseing laufen zu ihr, und wollen sie durch riechende Sachen wieder zu sich selbst bringen.) Doch nein, Kinder! laßt sie! weckt sie nicht zu meinem letzten Auftritte: mein

Herz möchte zu sehr erweichen: und das ihrige ... verdoppelt eure Liebe gegen sie! Ah! (Er erhebt seine Augen, worinnen Schmerz und Zärtlichkeit ausgedrückt sind, auf Rosetten, die ihn mit einem Arme hält, seinen Kopf an ihren Busen drückt, ihm die Wange küßt, und auf sein Gesicht herabweint. Nannette wirft sich vor ihm auf die Knie, und hält ihn mit beiden Armen umfaßt. Er hat eine Hand nach seiner Gattinn ausgestreckt: die andre hält Pierre tiefgebeugt, und küßt sie. *) — Indem er Rosettens Thränen auf seinen Wangen fühlt:) O meine liebe Herzens-Rosette! wie brennen deine Thränen — so war deine Liebe für mich! — Mein edler Pierre! du bist allezeit ein fleißiger, folgsamer Mensch gewesen.] Sollte dich Gott der dir drohenden Gefahr entreißen, so bleibe ihm und der Tugend getreu! Wo nicht, so lerne von mir dein Schicksal mit Geduld und Zuversicht auf ihn ertragen: Gott wird mir — zu ihm hoffe ich es — Muth in den letzten Augenblicken verleihen, auch dich sterben zu lehren. — Süße Nannette! liebste — letzte Frucht meiner ehelichen Zärtlichkeit! o sey deiner Mutter Freude und Stolz! — Grüßt Euren rechtschaffnen Bruder Donat von mir! Ach! wie wird die edle Seele

*) Die ganze Gruppirung nach dem Chodowieckischen Gemälde.

über unser Unglück trauern, wann er es erfährt! Er arbeitet itzt in der Ferne für uns, und vielleicht führte ihn Gott hinweg, da man Euch von dem Meinigen nichts übrig läßt, Eure Stütze zu seyn. — Auch Louis ... Er hat seine Religion abgeschworen, vielleicht nicht aus lautern Absichten; Gott weiß es! Er bringe ihn zur Erkenntniß, wenn es so ist — Auch ihn segne, segne Er! — Laßt Euch, meine Kinder, weder Verheißungen der Welt, noch Trübsal in der Eurigen wankend machen, wofern Ihr nicht mit Gewißheit überzeugt seyd, daß Ihr irrt: aber auch nie einen blinden Eifer gegen andere Glaubensgenossen, von welchem sie auch seyn mögen, hinreissen; Ihr könnt irren, wie sie. Ihr seht die traurigen Folgen an mir, dem Opfer eines solchen blinden Eifers; und das erste Gebot der Religion ist die Liebe: Liebe gegen Gott und Jedermann. Ja ...

[Es wird zum letztenmale geläutet, und die Thüre des Gefängnisses geht auf.]

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Pater Bourges. Der Kerkermeister. Einige Soldaten, die die Thüre besetzen.

Pater Bourges. Nun, mein lieber Bruder! Ihre — Stunde ist gekommen. Sie haben wenige Augenblicke noch zu leben. Ich beschwöre Sie bey dem Gott, den Sie anbeten, auf den Sie Ihre Hoffnung im Leben und im Tode setzen; bey dem, der für Sie gestorben! geben Sie Gott und der Wahrheit die Ehre, und gestehen Sie ...

[Während dieser Rede des Paters schließt der Kerkermeister dem Calas die Fesseln von den Füßen.]

Calas (mit aufgehobenen Augen und Händen.) Dieß habe ich gethan, Herr Pater! Ich weiß keine andere, und habe keine andere Wahrheit; und der, der über Lebende und Todte herrschet, ist Zeuge der Unschuld.

Pater Bourges. Aber Ihre Richter — wollten Sie die der Ungerechtigkeit beschuldigen?

Calas. Denen vergebe Gott, wie ich ihnen vergebe!

Pater Bourges. Prüfen Sie Ihr Herz! Ein aufrichtiges Geständniß . . .

Calas. Wessen? daß ich meinen Sohn umgebracht? O Herr Pater! können auch Sie das von einem Vater glauben?

Pater Bourges. Der Religionshaß . . .

Calas. Glauben wir nicht alle Einen Gott und Vater? einen Vergelter des Guten und Bösen? ein gerechtes Gericht? eine Ewigkeit? Sind wir nicht alle Brüder? Verläugnet man deswegen sein Fleisch und Blut, wenn man über gewisse Dinge anders denkt, anders glaubt? Nein, Herr Pater! ich sterbe unschuldig: aber ich murre nicht. Ein weit Unschuldigerer, als ich, die Unschuld selbst, starb noch unter schmerzlichern Leiden, noch eines grausamern Todes . . . — (Zum Kerkermeister, der ihm die Hände binden will.) O mein Freund! nur einen Augenblick, daß ich die Meinigen noch einmal umarmen kann! — (Er schleicht, von seinen beiden Töchtern geführt, zu seiner Frau, und drückt seinen Mund auf ihre Lippen.) Lebe wohl, vor-

treffliche, zärtliche, beste Gattinn, Hälfte meines Herzens, die du mir dieß irdische Leben so sehr versüßt, mir meine Wallfahrt so leicht gemacht! Gott vergelte dir deine Treue und Liebe hier und dort — Bald, ach! bald werden wir uns wieder umarmen, an einem Orte, wo keine Martern, keine Scheiterhaufen uns trennen, in dem seligen Anschauen Gottes, durch eine ganze Ewigkeit hindurch. — O der fröhlichen, entzückenden Hoffnung! Leb wohl — — tausend, tausendmal, auf ewig leb wohl! — Ah! (zu Lavaisse.) Liebster Lavaisse! o bey Ihnen blutet mir das Herz — ich kann — nichts mehr sagen — aber mein letzter Odem wird noch unsre Richter für Sie anflehen ...

Lavaisse. Ich schwöre, nichts als die äußerste Gewalt soll mich den Ihrigen entreißen: und kommen sie um, so will ich der erste seyn ...

Calas. O zerreißen Sie mir nicht das Herz! — (Zu Caseing.) Freund! Freund! ewigen Dank! Trösten und beschützen Sie ferner eine trostlose Familie, und Gott wird Sie und die Ihrigen dafür belohnen! — Gute Jeannette! ehrliche, treue Pflegerinn meiner armen verlassenen Kinder ... (Sie wirft sich zu seinen Füßen.)

Jeannette. Ach, mein Herr! mein geliebter Herr! Könnte ich doch zu Ihren Füßen sterben! — könnte ich ... o vergeben Sie mir ...

Calas. Ich nehme den Dank, den ich Euch für Eure dreyßig Jahre lang mir geleisteten Dienste schuldig bin, mit in die Ewigkeit. Gott vergelte es Euch auf dem Todbette! — Lebt wohl — wohl — alle wohl! (Er fängt an zu weinen, indem er eins nach dem andern umarmt.) Meine besten Kinder — dieß ist das letztemal — daß ich noch fühle — daß ich — ein Mensch bin — daß mir in der Welt — Etwas lieb war — lebt wohl! Ah! (Er kehrt sich zum Kerkermeister.) Da! binde Er mir die Hände — (Er bindet sie ihm.) Rosette! — den letzten Dienst! — trockne mir diese Thränen vom Gesichte — (Sie thut es, und drückt ihm noch einen Kuß auf die Wange. Der Pater Bourges geht mit ihm langsam fort: sie folgen mit lautem Schluchzen und Geschrey bis an die Thüre des Kerkers, wo sie die Wache zurückweist. Hier wendet er sich noch einmal um, hebt seine Augen und Hände betend gen Himmel:) Gott! Gott sey bey Euch — segne Euch!

[Alle, außer Caseing, der von ferne stehen bleibt, fallen an der Thüre auf die Knie, und drücken ihre Angst in dem heftigsten Schluchzen, lauten Wehklagen und Händeringen aus.]

Caseing. Dieß ist dein Werk, schrecklicher Fanatismus! O daß es doch das letzte Beyspiel seiner traurigen Folgen wäre, und alle Sterbliche auf Erden ohne Unterschied der Religionen den süßen Einfluß der brüderlichen Liebe in ihren Herzen fühlten!

[Der Vorhang fällt.]

Kurze
Geschichte vom Tode
des
Jean Calas.

Der Mord des Calas, der zu Toulouse den 9ten März 1762 mit dem Schwert der Gerechtigkeit verübt worden, ist eine der sonderbarsten Begebenheiten, die die Aufmerksamkeit unsers Zeitalters und der Nachkommenschaft verdienen. Die Menge der Todten, die in Schlachten ohne Zahl umgekommen, werden bald vergessen, nicht nur, weil es das unvermeidliche Schicksal des Kriegs so mit sich bringt, sondern auch weil diejenigen, die vermittelst der Waffen sterben, auch ihren Feinden das Leben nehmen können, und nicht unvertheidigt umkommen. Da, wo die Gefahr und der Vortheil gleich sind, hört das Erstaunen auf, und selbst das Mitleid vermindert sich: aber wenn der Vater einer Familie unschuldiger Weise den Händen des Irrthums, oder der Leidenschaft, oder des Fanatismus überliefert wird; wenn der Beklagte zu seiner Vertheidigung nichts als seine Tugend hat; wenn die Richter seines Lebens nichts zu befahren haben, indem sie ihn erwürgen, als sich allenfalls zu betrügen; wenn sie ungestraft durch einen Urtheilsspruch tödten können: alsdann erhebt sich das öffentliche Geschrey; Jedes fürchtet für sich; man sieht, daß vor einem Tribunal, das errichtet ist, über das Leben der Bürger zu wachen, niemand seines Lebens

sicher ist, und alle Stimmen vereinigen sich, Rache zu fodern.

Bey dieser seltsamen Begebenheit betraf die Frage Religion, Selbstmord und Kindesmord: es kam darauf an, ob ein Vater und eine Mutter ihren Sohn erwürgt hätten, um Gott zu gefallen; ob ein Bruder seinen Bruder, ein Freund seinen Freund erwürgt habe, und ob die Richter sich nicht vorzuwerfen hätten, daß sie einen unschuldigen Vater auf dem Rade sterben lassen, oder eine Mutter, einen Bruder, einen Freund, alle des Verbrechens schuldig, hätten schonen sollen.

Jean Calas, acht und sechzig Jahr alt, trieb seit vierzig Jahren die Handlung zu Toulouse, und wurde von allen denen, die mit ihm gelebt haben, für einen guten Vater gehalten. Er war ein Protestant, so wie seine Frau und Kinder, außer einem, der seine Religion abgeschworen hatte, und dem der Vater einen kleinen Gehalt gab. Er schien so weit entfernt von dem abgeschmackten Fanatismus zu seyn, der alle Bande der Gesellschaft zerreißt, daß er seines Sohnes, Louis Calas, Religionsänderung billigte, wenn er von der Wahrheit seines neuen Glaubens wirklich überzeugt wäre, und daß er seit dreyßig Jahren eine sehr eifrigkatholische Magd duldete, die alle seine Kinder erzogen hatte.

Einer der Söhne des Jean Calas, Marc Antoine, hatte studirt: man hielt ihn für einen unruhi-

gen; finstern und heftigen Menschen. Da er sich aber zur Handlung nicht schickte, und auch nicht als Advokat zugelassen wurde, weil dazu Certificate, daß man katholisch ist, erfodert werden, die er nicht erhalten konnte; so beschloß er, sein Leben zu endigen, gab dieß Vorhaben selbst einem seiner Freunde zu verstehen, und befestigte sich in seinem Entschlusse, indem er alles las, was nur über den Selbstmord geschrieben war.

Endlich, eines Tages, da er sein Geld im Spiele verloren hatte, wählte er denselben zu Ausführung seines Vorhabens. Ein Freund von seiner Familie und ihm selbst, Namens Lavaisse, ein junger Mensch von neunzehn Jahren, der wegen seiner edlen und sanften Sitten bekannt war, Sohn eines berühmten Advokaten zu Toulouse, kam denselben Abend (den 12ten Oktober 1761) von Bourdeaux, und speiste von ungefähr bey den Calas. Der Vater, die Mutter, Marc Antoine, ihr ältester Sohn, Pierre, ihr zweyter Sohn, speisten zusammen. Nach dem Essen gieng man in einen kleinen Saal; Marc Antoine verschwand: endlich gieng der junge Lavaisse fort. Als er und Pierre Calas, der ihn begleitete, hinunterkamen, fanden sie unten, bey einer Niederlage, den Marc Antoine an einer Thüre hängen, und sein Kleid auf dem Tische liegen. Sein Hemde war nicht einmal in Unordnung, seine

Haare sehr ordentlich, und an seinem Leibe fand man nicht die geringste Spur einer Wunde oder eines Schlages.

Man übergeht alle kleinen Umstände, von denen die Advokaten Rechenschaft gegeben haben, sowohl als den Schmerz und die Verzweiflung des Vaters und der Mutter, deren Geschrey von den Nachbarn gehört wurde. Lavaisse und Pierre Calas, außer sich selbst, liefen nach Wundärzten und den Gerichten.

Indessen, daß sie dieser Pflicht eine Genüge thaten, Vater und Mutter heulten und wehklagten, versammelte sich das Volk von Toulouse um das Haus. Dieß Volk ist abergläubisch und höchstungestüm; es sieht seine Brüder, die nicht von seiner Religion sind, für Ungeheuer an. Zu Toulouse war es, wo man Gott feyerlich für den Tod Heinrichs des Dritten dankte, und es beschwor, denjenigen zuerst niederzustoßen, der davon reden würde, den großen, den guten Heinrich den Vierten zu erkennen. Diese Stadt begeht noch alle Jahre feyerlich in einer Procession und mit Freudenfeyern den Tag, wo sie vor zweyhundert Jahren viertausend ketzerische Bürger ermordete. Vergebens haben schon sechs Befehle des Conseil dieß verhaßte Fest verboten; immer haben sie die Toulouser wie Floralspiele gefeyert.

Ein schwärmerischer Kopf unter dem Volke schrie, daß Jean Calas seinen eignen Sohn Marc Antoine gehangen habe. Dieses wiederholte Geschrey wurde im

Augenblick allgemein. Einige setzten hinzu, daß der Verstorbene den nächsten Morgen die Abschwörung hätte thun sollen, und daß ihn seine Familie und der junge Lavaisse aus Haß gegen die katholische Religion ermordet habe: den Augenblick zweifelte niemand mehr; die ganze Stadt war überzeugt, daß das bey den Protestanten ein Glaubensartikel sey, daß ein Vater und eine Mutter ihren Sohn ermordeten, sobald er sich bekehren wolle.

Wenn einmal Köpfe in Gährung gerathen, so hält sie nichts mehr auf. Man gab vor, daß die Protestanten von Languedoc sich Tages vorher versammelt, und durch Mehrheit der Stimmen einen Henker von ihrer Sekte gewählt hätten, und daß die Wahl auf den jungen Lavaisse gefallen sey; daß dieser junge Mensch binnen vier und zwanzig Stunden die Nachricht von seiner Wahl erhalten habe, und von Bourdeaux nach Toulouse gekommen sey, dem Jean Calas, seiner Frau und seinem Sohne Pierre einen Freund, einen Sohn, einen Bruder erwürgen zu helfen.

Herr David, Capitoul von Toulouse, der von diesem Gerüchte ermuntert, sich durch eine schleunige Execution ein Ansehen geben wollte, verfuhr wider alle Regeln und Verordnungen. Die Familie des Calas, die katholische Magd und Lavaisse wurden in Ketten und Banden gelegt.

Man gab ein Monitorium aus, das so gesetzwidrig, als das Verfahren selbst war. Man gieng noch weiter. Marc Antoine war als ein Protestant gestorben; und wenn er selbst Hand an sich gelegt, sollte er, wie gewöhnlich, hinausgeschleift werden: man begrub ihn aber mit der größten Pracht in der St. Stephanskirche, so sehr auch der Pfarrer wider diese Entweihung protestirte.

Es giebt in Languedoc vier Brüderschaften der Büßenden: die weiße, die blaue, die graue und die schwarze. Die Brüder tragen eine lange Kappe mit einer Maske von Tuch, das mit zwey Löchern vor den Augen durchschnitten ist. Der Herzog von Fitz-James, Kommendant von der Provinz, wurde gebeten, an ihrer Gemeinschaft Theil zu nehmen, er schlug es aber aus. Die weißen Brüder nun hielten dem Marc Antoine Calas, als einem Märtyrer, eine hohe Messe. Nie hat eine Kirche eines wahren Märtyrers Fest mit größerer Pracht begangen; aber diese Pracht war schrecklich. Man hatte ein prächtiges Trauergerüste aufgerichtet; ein Skelet, das man beweglich gemacht, und das den Marc Antoine Calas vorstellte, der in der einen Hand einen Palmzweig und in der andern die Feder hielt, mit der er die Abschwörung der Ketzerey unterschreiben sollte, und die wirklich das Todesurtheil seines Vaters unterschrieb.

Nun fehlte dem unglücklichen Selbstmörder nichts weiter, als die Kanonisation. Das ganze Volk sah ihn für einen Heiligen an. Einige ruften ihn an; andere beteten auf seinem Grabe; wieder andere foderten Wunder von ihm, und noch Andere erzählten diejenigen, die geschehen waren. Ein Mönch riß ihm einige Zähne aus, um dauerhafte Reliquien zu haben. Eine Betschwester, die ein wenig taub war, versicherte, daß sie den Klang der Glocken gehört habe. Ein vom Schlage gerührter Priester wurde geheilt, nachdem er ein Brechmittel eingenommen. Man ließ diese Wunder gerichtlich niederschreiben, und der Verfasser dieser Erzählung besitzt ein Zeugniß, daß ein junger Mensch von Toulouse den Verstand verloren, weil er viele Nächte auf dem Grabe des neuen Heiligen gebetet, und kein Wunder, um das er ihn anflehte, erhalten können.

Einige Richter waren von der Brüderschaft der weißen Büßenden. Von diesem Augenblick an schien der Tod des Jean Calas unvermeidlich.

Was hauptsächlich sein Todesurtheil beförderte, war die Annäherung des besondern Festes, welches von den Toulousern jährlich zum Andenken einer Niedermetzelung von viertausend Hugenotten gefeyert wird. Das Jahr 1762 war die hundertjährige Jubelfeyer. Man putzte in der Stadt die Zurüstung zu dieser Feyer auf; dadurch wurde die erhitzte Einbildungskraft des

Pöbels in Feuer gesetzt: man sagte öffentlich, daß das Schaffot, auf dem die Calas sollten gerädert werden, die größte Zierde des Festes seyn würde: man setzte hinzu, die Fürsehung führe selbst die Opfer herbey, die ihrer heiligen Religion sollten gebracht werden. Mehr als zwanzig Personen haben diese und noch weit heftigere Reden gehört.

Dreyzehn Richter versammelten sich alle Tage, um den Proceß zu endigen. Man hatte und konnte keinen andern Beweis gegen die Familie aufbringen: aber ihre verschiedene Religion diente statt alles Beweises. Sechs Richter beharrten lange darauf, den Jean Calas, seinen Sohn und den Lavaisse zum Rade, und die Frau des Jean Calas zum Scheiterhaufen zu verdammen. Sieben andre, ein wenig mäßiger, wollten wenigstens, daß man eine Untersuchung anstellen sollte. Der Streit war wiederholt und anhaltend. Einer der Richter, (de la Salle) der von der Unschuld der Angeklagten und der Unmöglichkeit des Verbrechens überzeugt war, sprach sehr lebhaft für ihr Bestes, setzte den Eifer der Menschenliebe dem Eifer der Strenge entgegen, und ward der öffentliche Sachwalter der Calas in allen Häusern von Toulouse, wo das beständige Geschrey der gemißbrauchten Religion das Blut dieser Unglücklichen verlangte. Ein andrer Richter, der durch seine Heftigkeit bekannt ist, sprach mit eben so viel Hitze gegen die

Calas, als der Erste zu ihrer Vertheidigung. Endlich machte die Sache so viel Lärmen, daß sie genöthigt waren, einer den andern als Richter zu verwerfen, und sich beide aufs Land zu begeben.

Zum Unglücke hatte der dem Calas günstige Richter die Delikatesse, in seiner Verweigerung zu beharren, der andere hingegen kam, seine Stimme wider die zu geben, die er nicht richten sollte: und diese Stimme war es, die die Verdammung zum Rade vollbrachte; denn es waren acht Stimmen gegen fünfe, indem einer von den gegenseitigen sechs Richtern nach vielem Wortwechsel endlich zu der strengsten Partey übergieng.

Es scheint, daß, wenn es auf den Kindesmord eines Vaters ankömmt, oder darauf, daß ein Hausvater zur schrecklichsten Todesstrafe sollte verdammt werden, das Urtheil einmüthig seyn sollte, weil die Beweise eines so unerhörten Verbrechens so beschaffen seyn sollten, daß sie Jedermann in die Augen fielen. Der kleinste Zweifel in einem solchen Falle sollte zureichend seyn, einen Richter zittern zu machen, der ein solches Todesurtheil unterschreiben soll. Täglich fallen überzeugende Beweise von der Schwachheit unserer Vernunft und der Unzulänglichkeit unserer Gesetze vor: aber bey welcher Gelegenheit giebt sich ihre Armseligkeit wohl mehr zu erkennen, als wenn das Uebergewicht einer einzigen Stimme einen Bürger aufs Rad bringt? Zu Athen gehörten

funfzig Stimmen über die Hälfte zu einem Todesurtheile. Was folgt daraus? Das, was wir höchst vergebens wissen: daß die Griechen weiser und menschlicher waren.

Es schien ganz unmöglich, daß Jean Calas, ein Greis von acht und sechzig Jahren, der schon seit langer Zeit geschwollene und schwache Füße hatte, einen Sohn von acht und zwanzig Jahren, der überdieß mehr als gewöhnliche Leibeskräfte besaß, allein hätte sollen erdrosseln und aufhängen können: es war unumgänglich nothwendig, daß ihm seine Frau, sein Sohn Pierre Calas, Lavaisse und die Magd bey der That mußten beygestanden haben. Sie hatten einander an dem Abend vor dieser unglücklichen Begebenheit auch nicht einen Augenblick verlassen. Aber diese Voraussetzung war eben so abgeschmackt, als jene. Wie würde es eine eifrigkatholische Magd haben zulassen können, daß Hugenotten einen jungen Menschen, den sie erzogen hatte, zur Strafe für die Neigung zu der Religion dieser Magd hätten ermorden dürfen? Wie hätte es dem Lavaisse einfallen sollen, ausdrücklich von Bourdeaux zu kommen, um seinen Freund zu erwürgen, von dessen vorgegebener Bekehrung er nichts wußte? Wie hätte eine zärtliche Mutter die Hände an ihren Sohn legen können? Wie hätten alle zusammen einen jungen Mann, der so stark, als sie alle zusammen war, ohne einen lan-

gen und heftigen Kampf, ohne ein schreckliches Geschrey, welches die ganze Nachbarschaft herbeygerufen hätte, ohne wiederholte Schläge, ohne Wunden, ohne zerrissene Kleider erdrosseln können?

Es fällt in die Augen, daß, wenn ein Mord hätte können begangen werden, alle Beklagte gleich schuldig hätten seyn müssen, weil sie einander nicht einen Augenblick verlassen hatten: es fällt in die Augen, daß sie es nicht waren: es fällt in die Augen, daß der Vater allein es nicht seyn konnte; und doch verdammt das Urtheil den Vater allein, auf dem Rade zu sterben!

Der Grund des Urtheils war eben so unbegreiflich, als alles Uebrige. Die Richter, die schon für die Todesstrafe des Jean Calas entschieden waren, überredeten die andern, daß der schwache Greis den Qualen nicht widerstehen könnte, und daß er unter den Schlägen des Henkers sein und seiner Mitschuldigen Verbrechen gestehen würde. Sie waren beschämt, als dieser Greis auf dem Rade sterbend Gott zum Zeugen seiner Unschuld anrief, und ihn anflehte, seinen Richtern zu vergeben *).

*) Bey der Marter, wo man ihm durch die Qualen die Namen seiner Mitschuldigen herauszupressen suchte, antwortete er: Wo kein Verbrechen ist, können keine Mitschuldige seyn. Ich habe

Sie sahen sich genöthigt, ein zweytes Urtheil zu fällen, das dem ersten eben so sehr widersprach: die Mutter, seinen Sohn Pierre, den jungen Lavaisse und die

weder meinen Sohn ermordet, noch ermorden lassen: ich bin eines so abscheulichen, unerhörten Verbrechens so wenig schuldig, als die übrigen Beklagten. Bey der öffentlichen Kirchenbuße und Abbitte erklärte er, daß er, zur Büßung seiner Fehler, Gott von ganzem Herzen das Opfer seiner Ehre und seines Lebens brächte; betheuerte aber, daß er in Ansehung .es Verbrechens, das sie ihm kostete, ganz unschuldig sey.

Die majestätische Standhaftigkeit, mit der der Greis zu seinem Tode gieng, und die unüberwindliche Gewalt der Tugend fieng an, in den Herzen verwirrte Gefühle des Mitleids und der Reue hervorzubringen. Als er den unglücklichen Wagen bestieg, sagte er zum Volke: »Ich bin unschuldig.« Indem er vor seinem Quartiere vorbeygebracht wurde, grüßte er Jedermann, den er kannte. Ehe der Henker sein Amt verrichtete, nahte sich der Pater Bourges, umarmte und drückte ihn in seine Arme, und sagte: »Mein

Magd auf freyen Fuß zu stellen. Da ihnen aber ein Richter zu Gemüthe führte, daß dieß Urtheil jenes noth-

»lieber Bruder, Ihr habt noch einen Augenblick »zu leben. Bey dem Gott, den Ihr anbetet, »auf den Ihr hoffet, und der für Euch gestorben »ist, beschwöre ich Euch, der Wahrheit die Ehre »zu geben!« Ich habe sie gesagt, versetzte Calas, und hob seine Augen gen Himmel. Hierauf warf er auf diesen Geistlichen einen Blick des Erstaunens und der Zärtlichkeit: Wie, sagte er, auch Sie können glauben, daß ein Vater seinen Sohn habe umbringen können? Hierauf erhob der Henker auf ihn sein schreckliches Eisen. Bey diesem Anblicke schauderte das ganze Volk; jeder Schlag, der den Calas traf, tönte im Grunde der Seelen wieder, und Thränenströme stürzten, wiewohl zu spät, aus Aller Augen.

Der erste Schlag entriß dem Leidenden einen sehr mäßigen Schrey: die andern erhielt er ohne die geringste Klage. Als man ihn hierauf aufs Rad gelegt, betete er aufs neue zu Gott, und flehte ihn an, seinen Richtern seinen Tod nicht zuzurechnen, erhob sich durch seine eignen Leiden

wendig aufheben müßte; daß sie sich selbst verdammten; daß, da alle Beklagte beständig zu der Zeit der vorgege-

zu den erhabensten Betrachtungen, und rief dem Pater Bourges die rührenden Worte zu: Ich sterbe unschuldig; Jesus Christus, die Unschuld selbst, starb noch einer grausamern Todesstrafe. Gott straft an mir die Sünde des Unglücklichen, der sich selbst hingerichtet; er straft ihn an seinem Bruder und an meiner Frau: er ist gerecht, und ich bete ihn in seinen Züchtigungen an. — — Aber der junge Fremdling, dem ich eine Ehre zu erzeigen glaubte, indem ich ihn Abends zu Tische bat; dieser gute Jüngling, der Sohn des Herrn Lavaisse, wie hat ihn die Fürsehung mit in mein Unglück verwickeln können? Indem er noch redete, stürzte sich der Capitoul David, um sein Werk zu krönen, zu dem Schaffot hin, und schrie: „Bösewicht, siehst du den Scheiterhaufen, der bald deinen Leib zu Asche verzehren soll? Rede die Wahrheit!“ Statt aller Antwort, kehrte Calas mit vieler Mühe seinen Kopf weg, und sah den Henker an; dieser schlug,

denen Mordthat beysammen gewesen wären, die Loslassung aller Ueberlebenden die Unschuld des hingerichteten Vaters unwidersprechlich bewiese: so faßten sie den Entschluß, den Pierre Calas, seinen Sohn, zu verbannen. Diese Verbannung schien eben so widersprechend, so abgeschmackt, als alles Uebrige; denn entweder war Pierre Calas des Mordes schuldig, oder unschuldig: im ersten Falle mußten sie ihn rädern, wie den Vater; war er unschuldig, so mußten sie ihn nicht verbannen. Aber die Richter, schüchtern durch die Todesstrafe des Vaters und durch die rührende Frömmigkeit, womit er seinen Geist aufgegeben, glaubten dadurch ihre Ehre zu retten, indem sie der Welt vorspiegeln wollten, daß sie dem Sohne Gnade wiederfahren lassen, gleich als ob eine solche Vergebung nicht eine neue Uebertretung der Gesetze gewesen wäre. Ueberdieß glaubten sie auch, daß die Verbannung dieses armen hülflosen Jünglings, der von keiner großen Bedeutung wäre, keine große Ungerechtigkeit in Vergleich mit derjenigen sey, die sie bereits begangen hatten.

Man fieng nun den Pierre Calas in seinem Gefängnisse zu bedrohen an, ihn so wie seinen Vater zu behandeln,

und der Unschuldige gab seinen Geist auf. Siehe die Speciem facti aus den Schriften der beiden Advokaten, des Herrn l'Oiseau de Mauleon und des Herrn Elie de Beaumont.

wenn er seine Religion nicht abschwören wollte. Dieß bestätiget der junge Mensch mit einem Eide *).

Pierre Calas begegnete, indem er aus der Stadt gieng, einem bekehrenden Abbe', der ihn wieder zurück nach Toulouse brachte. Man sperrte ihn in ein Dominicanerkloster ein, und hier zwang man ihn, alle Gebräuche des katholischen Glaubens zu vollstrecken. Dieß war zum Theil, was man wünschte, und die Religion, die man zu rächen geglaubt, schien befriedigt zu seyn.

Man nahm der Mutter die Töchter: sie wurden in ein Kloster gesperrt. Diese Frau, mit dem Blute ihres Gatten beynahe überströmt, die ihren ältesten Sohn todt in ihren Armen gehalten, den zweyten verbannt, sich ihre Töchter entrissen und ihres ganzen Vermögens beraubt sah, war nun allein in der Welt, ohne Brod, ohne Hoffnung, und durch das entsetzliche Unglück, das sie betroffen, dem Tode selbst nahe. Einige Personen, die alle Umstände dieser schrecklichen Begebenheit reiflich überlegten, fanden sie so gesetzwidrig, daß sie in die Madam Calas, die in eine Einsamkeit geflüchtet war, dringen ließen, ihr erlittenes Unrecht vor den Thron zu bringen. Sie konnte

*) „Ein Dominicaner kam zu mir ins Gefängniß, und bedrohte mich mit eben der Todesstrafe, wofern ich nicht abschwören wollte. Dieß bezeuge ich hierdurch vor Gott, den 23. Jul. 1762.

Pierre Calas.“

sich damals nicht aufrecht erhalten, sie verzehrte sich: da sie überdieß von Geburt eine Engländerinn, und in eine französische Provinz von ihrer Jugend an übergepflanzt war, so schauderte sie bey dem bloßen Namen der Stadt Paris. Sie glaubte, die Hauptstadt des Königreichs müsse noch weit schlimmer, als Toulouse seyn. Endlich überwand die Pflicht, das Andenken ihres Mannes zu retten, ihre große Schwachheit. Sie kam zu Paris in einem Zustande an, wo sie glaubte, ihren Geist aufgeben zu müssen. Sie erstaunte, als sie Zutritt, Hülfe, Thränen fand.

Die Vernunft siegt in Paris über den Fanatismus, so groß er auch seyn mag, statt daß dieser in der Provinz fast allezeit über die Vernunft siegt.

Herr de Beaumont, ein berühmter Parlamentsadvokat, übernahm ihre Vertheidigung, und setzte ein gerichtliches Bedenken auf, das von funfzehn Advokaten unterschrieben wurde; Herr l'Oiseau verfertigte mit nicht weniger Beredsamkeit einen Vortrag zum Besten der Familie; Herr Mariette entwarf eine juristische Bittschrift, die die Ueberzeugung in alle Gemüther trug.

Diese großmüthigen Vertheidiger der Gesetze der Unschuld überließen den Vortheil von der Ausgabe ihrer Schutzschriften der Wittwe *). Paris und ganz Eu-

N 2

*) Da man sie gleich an den meisten Orten nachdruckte, so verlor sie die Frucht dieser Großmuth.

ropa waren von Mitleid gerührt, und foderten nebst dieser unglücklichen Frau, Gerechtigkeit. Das Urtheil war lange vorher von der ganzen Welt gesprochen, ehe es vom Conseil unterzeichnet ward.

Das Mitleid drang bis zu dem Ministerium, ungeachtet des immerwährenden Stroms von Angelegenheiten, der oft das Mitleid verdrängt, und ungeachtet der Gewohnheit, Unglückliche zu sehen, die die Herzen noch mehr zu verhärten pflegt. Man gab der Mutter die Töchter wieder: man sah sie alle drey in Trauerflohr und in Thränen gebadet, selbst ihren Richtern Thränen erpressen.

Indessen hatte doch diese Familie noch einige Feinde; denn es betraf die Religion. Viele Personen, die man in Frankreich Devote (Frömlinge) nennt, sagten laut: es sey doch besser, einen alten unschuldigen Kalvinisten rädern zu lassen, als acht Richter von Languedoc dem Geständnisse auszusetzen, daß sie sich betrogen hätten. Man bediente sich sogar des Ausdrucks: „Es sind mehr obrigkeitliche „Personen, als Calas;“ und man zog den Schluß daraus, daß die Familie Calas der Ehre der Gerichtsobrigkeit aufgeopfert werden müsse. —

Indeß versammelte sich den 7ten März 1763 der ganze Staatsrath zu Versailles. Die Staatsminister waren zugegen, der Kanzler präsidirte; Herr de Crosne, Requetenmeister, trug die Begebenheit der Calas mit der Un-

partheylichkeit eines Richters, der Genauigkeit eines vollkommen unterrichteten Mannes, und der simpeln und wahren Beredsamkeit eines Redners und Staatsmannes, als der einzigen vor, die einer solchen Versammlung angemessen ist. Eine ungeheure Menge Menschen von jedem Stande wartete auf der Gallerie des Schlosses die Entscheidung des Conseil ab. Man meldete dem Könige, daß alle Stimmen, auch nicht eine einzige ausgenommen, dahin giengen, daß das Parlament von Toulouse dem Conseil die Akten des Processes, und die Ursachen ihres Urtheils, das den Jean Calas zum Rade verdammt hätte, einschicken sollte; und der König genehmigte das Urtheil des Staatsraths.

Allein bis zum Endurtheile vergiengen noch zwey ganze Jahre. So leicht wird es dem Fanatismus, das Leben der Unschuld zu entreißen, und so schwer der Vernunft, ihr Gerechtigkeit zu verschaffen. Man muß sich Formalitäten gefallen lassen, die die Sachen in die Länge ziehen. Je weniger aber diese Formalitäten bey der Verdammung des Calas waren beobachtet worden, desto weniger hätte es auch vom Staatsrathe so genau geschehen sollen. Ein ganzes Jahr reichte nicht zu, das Parlament zu Toulouse dahin zu bringen, dem Conseil das ganze Verfahren einzuschicken, um die Prüfung davon zu übernehmen, und den Bericht davon zu erstatten. Herr de Crosne erhielt ebenfalls den Auftrag zu dieser beschwerlichen Arbeit. —

Eine Versammlung von beynahe achtzig Richtern cassirte das Toulouser Urtheil, und verordnete eine gänzliche Revision des Processes.

Andere wichtige Angelegenheiten beschäfftigten damals alle Richterstühle des Reichs; man vertrieb nämlich die Jesuiten, und schaffte ihre Gesellschaft in Frankreich ab. Als aber diese große Begebenheit wieder in Vergessenheit zu gerathen anfieng, nahm das Tribunal der Requetenkammer, dem das Definitivurtheil war aufgetragen worden, die Sache der Calas wieder vor.

Das Gericht der Requetenmeister im Parlamente richtet die Streitigkeiten zwischen Hofbedienten und diejenigen Sachen, die ihnen der König zuschickt. Man konnte kein besser von der Sache unterrichtetes Tribunal wählen. Gerade waren es eben die Richter, die zweymal schon die Präliminarien der Revision gerichtet hatten, und die Sache sowohl dem Inhalt als der Form nach vollkommen kannten. Die Wittwe des Jean Calas, ihr Sohn und Lavaisse stellten sich wieder ins Gefängniß: man ließ aus dem Innersten von Languedoc die alte katholische Magd holen, die ihre Herrschaft zu der Zeit, als man wider alle Wahrscheinlichkeit ihnen Schuld gab, daß sie ihren Sohn und Bruder erdrosselt hätten, nicht einen Augenblick verlassen hatte: man gieng endlich dieselben Anzeigen wieder durch, die zum Vorwande gebraucht worden waren, den Jean Calas zum Rade und seinen Sohn zur Verbannung zu verdammen.

Nun erschien ein neuer Aufsatz des beredten Herrn de Beaumont, und ein anderer von dem jungen Lavaisse, der auf eine so ungerechte Weise von den Richtern zu Toulouse in diesen Kriminalproceß war verwickelt worden, die, um den Widerspruch aufs höchste zu treiben, ihn nicht einmal losgesprochen hatten. Dieser junge Mensch verfertigte selbst eine Klage, die von jedermann für würdig ge-

halten wurde, neben des Herrn de Beaumont seiner zu erscheinen. Er hatte den doppelten Vortheil, daß er sowohl für sich selbst, als für eine Familie sprach, mit der er zugleich die Fesseln getragen hatte. Es war nur auf ihn angekommen, die seinigen zu zerbrechen, und den Kerker in Toulouse zu verlassen, wenn er nur hätte sagen wollen, daß er die Familie der Calas während der Zeit, da Vater und Mutter den Sohn sollten erwürgt haben, nur Einen Augenblick verlassen habe. Man hatte ihn mit der Todesstrafe bedroht, die Marter und den Tod seinen Augen vorgelegt; ein einziges Wort konnte ihn in Freyheit setzen: er wollte sich aber lieber der Todesstrafe aussetzen, als dieß Wort sagen, das eine Lügen gewesen wäre. Er erzählte in seiner Darstellung der Thatsache alle kleinen Umstände mit einer so edeln, so simpeln, so von aller Prahlerey entfernten Offenherzigkeit, daß alle diejenigen gerührt wurden, die er bloß überzeugen wollte, und daß er, ohne den geringsten Anspruch auf Ruhm, Bewunderung erregte.

Sein Vater, ein berühmter Advokat, hatte nicht den mindesten Antheil an diesem Werke, und sah sich auf einmal von seinem Sohne eingeholt, der niemals die Rechte studirt hatte.

Mittlerweile kamen Personen vom höchsten Ansehen haufenweise in das Gefängniß der Madame Calas, wo sich ihre Töchter mit ihr zugleich eingekerkert hatten. Man ward daselbst bis zu den Thränen gerührt. Die Menschenliebe und Großmuth boten ihnen im Ueberfluß Hülfe an.

Der Tag erschien endlich, wo die Unschuld einen vollkommnen Sieg erhielt. Herr de Baquancourt trug das ganze Verfahren vor, und nachdem er die kleinsten Umstände gerichtlich aus einander gesetzt, erklärten alle Richter einmüthig die Familie unschuldig, ungerecht und gewaltsam von dem Parlament zu Toulouse gerichtet; sie sprachen das Andenken des guten Calas von aller Schuld

frey: sie erlaubten der Familie, ihre Gerechtsame weiter zu suchen, Advokaten anzunehmen, und von den Toulouser Richtern die Unkosten, die Schadloshaltung sammt dem Interesse wieder zu fodern, die diese ihnen freywillig hätten anbieten sollen.

In Paris herrschte eine allgemeine Freude. Man versammelte sich auf den öffentlichen Plätzen und Spatziergängen; man drängte sich, die unglückliche und so wohl gerechtfertigte Familie zu sehen; man klatschte den Richtern, als sie vorübergiengen, zu, und überhäufte sie mit Segnungen. Was dieß Schauspiel noch rührender machte, war, daß dieses den 9ten März, an eben dem Tage geschah, wo Calas aufs grausamste war hingerichtet worden.

Nachdem die Requetenmeister ihre Pflicht erfüllt, und der Familie Calas eine völlige Gerechtigkeit wiederfahren lassen, blieb ihnen noch eine andere Pflicht, die Pflicht der Wohlthätigkeit übrig, die weit seltener von den Richterstühlen erfüllt wird, indem sie sich immer nur auf die strenge Billigkeit einschränken. Sie trugen nämlich dem Könige gemeinschaftlich die Bitte vor, die Familie, die alles das Ihrige verloren, durch seine Freygebigkeit zu unterstützen. Der König ließ hierauf der Mutter und den Kindern sechsunddreyßigtausend Livres auszahlen, wovon die tugendhafte Magd, die in Vertheidigung ihrer Herrschaft die Wahrheit standhaft vertheidigt hatte, dreytausend Livres erhielt.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

Ende.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Weiße, Christian Felix,

Der Fanatismus, oder: Jean Calas Ein historisches Schauspiel in 5 Aufzügen

Leipzig 1780

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- H 2464
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11253295-3
VD18 12354228-001